BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

4925 D

Heinrich Laube's

Dramatische Werke.

Fünfter Band.

Gottsched und Gellert.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1847.

Gottsched und Gellert.

Charakter-Lustspiel in fünf Akten.

Von

Heinrich Laube.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gottsched und Gellert,

Charakter-Lustspiel in fünf Akten.

Die ganze Geschichte klingt wie ein Mährchen.

In einer Stadt hatten sich die großen und die kleinen Kinder zusammen ein Theater errichtet. Darin spielten sie, und darauf wurden sie allmählig sehr stolz. Wie denn Kinder leicht sehr stolz werden, wenn ihnen etwas gelingt, was eigentlich den Großen zukommt. Hierbei that indessen der Stolz nicht gut: man wollte die Darsteller und das Theater immer mehr putzen und gerieth damit auf gar zu viel Geschmack für Aeußerlichkeiten. Man wollte ferner durchaus Absonderliches leisten und wurde dadurch manierirt. Von den älteren Kindern bemerkten einige, das es jetzt gar nicht mehr so hübsch sei wie ehedem in ihrer Komödie. Sie wußten nicht, woran das lag, und sagten kurzweg: es wird nicht mehr gut gespielt. Das nahmen natürlich die Anderen sehr übel, und es gab Streitigkeit, und eine große Anzahl der großen Kinder sagte endlich: Wir thun nicht mehr mit! und ging fort und kam wirklich nicht mehr wieder.

Jetzt spielen wir erst recht! sagten die Zurückbleibenden, und das thaten sie denn auch. Um ja zu zeigen, daß sie gut spielten, trachteten sie nach allerlei aparten Dingen. Kurios ging das her! Was ihnen nur in der Schule vorkam aus Indien oder aus China, aus Griechenland oder aus Spanien, daraus machten sie ein Theaterstück, und wenn's nicht recht zusammengehn wollte, so ließen sie Musik dazu spielen, und da ging's zusammen. Ganz wie in der Küche, wo die Köchin vermittelst scharfer Saucen immer noch ein Ragout zu Stande bringt, wenn die Ueberbleibsel von allen möglichen Gerichten kein Gericht mehr hergeben wollen.

Einzelne Abtrünnige von den großen Kindern wurden durch dritte und vierte Hand vermocht, solche aparte Vorstellungen einmal anzusehn. Nachdem dies geschehn, wurden sie durch dritte und vierte Hand gefragt, triumphirend gefragt: Na, war dies nicht außerordentlich?

Ja wohl, war die Antwort, aber es ist uns zu hoch, es unterhält uns wohl, aber es gefällt uns nicht recht!

Weil Ihr nichts versteht! erwiderte ärgerlich das Personal der kleinen Akteurs und des kleinen Publikums. Heut kommt ein Erwachsener zu uns, und sieht unsre Künste an, der wird Euch sagen, was eine Harke ist.

So geschah's. Und als der Erwachsene die Vorstellung angesehen hatte, fragten sie ihn stolz: was er dazu meine? Liebe Kinder, sagte er, ich möchte Euch nicht betrüben, aber ich glaube, Eure Geschichte wird

ein schlechtes Ende nehmen. Ihr habt Euch den Magen verdorben durch Näscherei, und nun bringt Ihr schon lange keinen gesunden Appetit mit zu Eurer Theatermahlzeit. Euren Köchen da oben geht es um kein Haar besser, und deshalb sind sie auf lauter scharfe Saucen bedacht. Ihr müßt Eure Bude zuschließen und ein Jahr hungern, sonst wird Euch bald nichts mehr übrig bleiben gegen Eure innere Langeweile, als nach Art der überreizten Römer Thierhetzen zu veranstalten. Löwen und Tiger habt Ihr nicht, Ihr werdet also wohl Hunde nehmen müssen. Dahin wird's kommen. Denn wenn man den Geist überreizt dadurch, daß man ihn ohne Hilfe des Herzens zu immerwährender Bewegung anspornt, so stumpft man ihn ab und versinkt einmal plötzlich auf thierische Gelüste. Wie gesagt, schließt Eure Bude zu und fastet. Vielleicht kommt Euch allmählig wieder der Sinn für Natürlichkeit und Einfachheit, den Ihr dadurch verloren habt, daß Ihr das Außerordentliche früher habt besitzen wollen als das Ordentliche. Nach diesen Worten erhob sich ein widerwärtiges Kindergeschrei: Steinigt den Böotier! Steinigt den Barbaren! Da aber nicht gleich Steine zur Hand waren, und der Erwachsene mit leichter Mühe die nächsten kleinen Helden beseitigte, so blieb's bei dem Geschrei, und er ging unbeschädigt von dannen.

So klingt's, wer mag es deuten?! Wehe dem heutigen dramatischen Schriftsteller, der nicht den Muth

hat, etwas Eigenes zu wollen, der nicht den Muth hat, etwas Anderes zu wollen als das zehnfach verschiedene Urtheil eines in Wandelungen begriffenen Publikums, als die hundertfach verschieden fordernde Kritik zu wollen scheint; wehe vollends demjenigen, der sich von manierirt gewordenen Hauptstädten Gesetze vorschreiben ließe. Die Spaltungen und Widersprüche auf der einen Seite, die Kapricen auf der andern Seite sind nur ein sicheres Zeichen, wie groß das Bedürfniß neuer Wege ist. Nicht das Publikum, nicht die Kritik erfindet die neuen Wege. Sie sagen nur Nein, sie sagen nur Ja; der Autor muß erfinden. Jenes Nein und und Ja sind ihm Fingerzeige, nicht aber Gesetze. Oder sollte diese Ansicht dem Autor zu Viel zumuthen und zutrauen und der Kritik und dem Publikum zu Wenig einräumen? Diese vorwurfsvolle Frage ist meines Erachtens nur richtig, wo es sich um Formen handelt, welche in geringere Berührung kommen mit dem unmittelbaren Leben, und welche deshalb gesicherter sind vor täglichen Einflüssen. Das Drama ist unmittelbare Schlacht. Das Drama besteht nur durch immerwährende Eroberung, der Dramatiker muß den Muth der Anmaaßung haben, und wenn er ihn nicht hat, so muß er ihn suchen. Was er bringt, das will und soll unmittelbare Gegenwart werden: diese ist nicht zu gewinnen durch bloße Befolgung von Regeln, welche gestern das Leben trafen, sie ist nur zu gewinnen durch immer neues Leben innerhalb

alter Regeln. Die Kritik hat die Regeln, das Publikum besitzt das Leben, der Autor muß Beides in sich vereinigen zu einer unerhört neuen Gestalt. Nur dann wird er schöpferisch. Man kann diese neue Gestalt verwerfen, entweder von Seiten der Kritik oder von Seiten des Publikums: der selbständige Hauch, welchen sie mit sich gebracht, wird dennoch befruchten und weiter zeugen. Ja, Publikum und Kritik können sie verwerfen, der Autor wird dennoch das Recht gehabt haben zu seinem selbständigen Wege, und er wird mit seiner Niederlage einflußreicher und lobenswerther sein als der Verfasser nach Recepten, der nicht siegt und nicht fällt. Wer auf dem Theater eine Niederlage nicht wagen und erleiden kann, der wird auch das Theater nicht fortbewegen.

Ich kam von Berlin zurück mit der herben Erfahrung, ein Drama, Rokoko, unwirksam gesehen zu haben, welchem ich Wirksamkeit zugetraut, welches Wirksamkeit bewährt hatte. Am selbigen Abende meiner Rückkehr fand ich die sechste Vorstellung desselbigen Stückes im Leipziger Theater, und fand das Haus so überfüllt, daß ich Freund Kuranda, welcher das Stück noch nicht gesehen, hinter den Kulissen ein dürftiges Plätzchen verschaffen mußte. In Berlin, mußte ich ihm sagen, würden wir schon für die dritte Vorstellung die schönsten Plätze in größter Anzahl und größter Auswahl finden! Und es ist hier wie dort ein und dasselbige

Stück! Woher kommt das? Blos von der Aufführung? Blos vom Publikum? Allerdings ist ein Theaterstück ganz wie ein Segelschiff den Steuer- und Bootsleuten vorzugsweise, den berechenbaren Winden und Wellen und den unberechenbaren Winden und Wettern des Zufalls preis gegeben. Eine glückliche Fahrt beweis't nicht immer die Güte des Schiffes, eine unglückliche Fahrt beweis't nicht immer die Untauglichkeit des Schiffes. Zahlreich wiederholte glückliche Fahrten sind allerdings ein wichtigeres günstiges Zeugniß als ein Schiffbruch ein ungünstiges Zeugniß ist für das Schiff. Aber ein Schiffbruch ist doch immer lehrreicher als eine glückliche Fahrt, wie jedes Unglück lehrreicher ist als gutes Glück. Was ich auch der Aufführung zubürden mußte, ich war doch nicht so verblendet, darin allein die Erklärung zu suchen. Und so fand ich denn, daß man in Deutschland auch bei der Abfassung des Stückes einem verderblichen Aufführen desselben vorbauen müsse, und daß man ein ungenügendes Verständniß in der Anlage des Stückes vermeiden müsse und könne.

Worin bestünden dergleichen Sicherheits-Maaßregeln gegen eine ungenügende und besonders gegen eine unklare Aufführung? Gegen ein ungesammelt hörendes, zerstreutes, in seinen Sympathieen schwankendes Publikum? In Folgendem:

Man wähle starke, nahe liegende Interessen, starke, ja grobe Züge; wenig Interessen, wenig Züge; einen

starken Mittelpunkt und massenhafte Gruppirung um denselben, und nur um denselben; große Einfachheit in der Exposition, sorgfältiges Vermeiden einer Führung des Stückes durch Wendungen, welche alle sichtbar aus den Charakteren und aus der in Bewegung gesetzten Handlung entspringen; nachdrückliche Wiederholung dessen, worauf der Nachdruck liegt; große Sparsamkeit in dem bloß Geistreichen, in alle dem, was die Verstandes-operation übermächtig zeigt; nachdrückliche Behandlung dessen, was den Menschen in seinen Gefühlen darstellt, und alle dem entsprechend die einfachste, natürlichste Rede.

Wie beleidigend! mag man sagen, solche Haus-mittel auszubieten! Als ob wir krank wären, und so recht bauernkrank!

Wir? Das ist eine unrichtige Bezeichnung. Ich glaube, es ist in unserm Vaterlande wenigstens ebenso viel Bildung, ja noch mehr Bildung als in irgend einem Lande. Wäre diese Bildung so leicht wie anderswo vereinigt, wäre diese Bildung die herrschende Stimme in unserm Theater, dann wäre es allerdings nicht nöthig, von einer solchen Kur zu reden. Aber die Erwachsenen haben das Theater zu lange schon aufgegeben, deshalb ist die Entwickelung des Theaters gestört worden. Ein gemischtes Publikum richtet in der Arena, und doch verlangen die Besten, daß auch ihnen gleichzeitig Genüge werde. Was ist da anders übrig, als die Form der-gestalt zu vereinfachen und von dieser Einfachheit der-

gestalt organisch aufzubilden, daß sich die zersprengten Theile des Publikums allmählig wieder in einem kernigen Mittelpunkte begegnen können! Ist der Kern wieder gewonnen, wird auch die Feinheit gewonnen werden.

Und was ist dieser Kern? Ist er vorhanden? Und bietet er vielleicht gar in seiner einfachen Tüchtigkeit all jene Eigenschaften, welche oben durch sogenannte Hausmittel angedeutet worden sind? Freilich! Auf so viel Umwegen kommt man zum Nächsten. Dies Nächste heißt: nationales Schauspiel. Betrachten wir's in der Nähe, so werden sich alle obigen Eigenschaften und Kennzeichen daran bemerklich machen. Starke, nahe liegende Interessen soll man wählen; wo gäbe es stärkere und näher liegende als daheim? Was bedarf's denn, um sich für die Heimath zu interessiren? Nichts als eines natürlichen, gesunden Sinnes. Und fehlen uns etwa die starken, ja groben Züge? Ei, es erscheint schon stark und grob, was uns so nahe vor Augen ist, und daß wir nicht hoch hinaus dürfen, dafür ist gesorgt. Was sich in die Regentengeschichte hinauf versteigt, das ist nicht erlaubt. Man will offenbar unserm Antheil eine ganz andre Richtung geben, man will die regierenden Familien ausgeschlossen sehn von dem mächtigen Kultus einer Kunst, welche so lebendig eindringt in alle Klassen. Man will uns bürgerlich haben um jeden Preis. Wer verliert dabei? Die Nation, welche sich bilden will, welche Mittelpunkt werden will für

massenhafte dramatische Gruppen; sie wundert sich eine Zeitlang, daß die Häupter unsrer Reichsgeschichte von ihr ausgeschlossen sein sollen, aber sie ist gehorsam, und „man gewöhnt's!", wie Bauernfeld in seinem deutschen Krieger sagt.

Unsre bürgerlichen Zustände ferner, auf welche wir somit angewiesen sind, bieten von selbst eine einfache Exposition, schließen von selbst eine vorherrschende Führung durch Intrigue aus, drängen von selbst auf Charaktere, welche nicht in übermächtiger Verstandesoperation, sondern auch besonders in gemüthlicher Wendung sich entwickeln, drängen von selbst auf einfachste, natürlichste Rede. Ein nationales Schauspiel zu suchen in der That, nicht in unbestimmten Phrasen, dies war die Lehre meiner Theaterschicksale, war die Antwort auf meine erstaunten Fragen.

Ich nahm mir Lehre und Antwort zu Herzen und wartete geduldig ab, ob mir ein heimathlicher Stoff und eine heimathliche Form sich bilden werde. Verzichtend legte ich alte Pläne zur Seite. Eins wußte ich endlich: Wer im Theater wirken will, muß die Gelüste und Wendungen besonderen Geistes und überraschender Laune verabschieden.

So lagen mir die Dinge im Winter zwischen 1844 und 45. Da kam an einem verschneiten Wintertage Robert Heller zu mir und sagte in seiner heiteren Weise: Was meinen Sie, Heinrich Laube, wäre es nicht

auch bei uns thunlich wie in Frankreich, gesellschaftlich ein Theaterstück zu machen? Ich weiß einen guten Stoff!

Wirklich einen Stoff?

Wenn Sie so ernsthaft fragen, nein, bloß eine Gegend, eine Figur, einen Charakter, einen Vorfall, gleichviel, was meinen Sie zu einem Gesellschaftsstück?

Wenn's ein Lustspiel werden soll, und die beiden Leute einander richtig ergänzen, so mag's wohl thunlich sein.

Nun, ich dächte, wir ergänzten einander gegenseitig, und natürlich müßte es ein Lustspiel werden. Gottsched ist der Held! Das Theater der Neuberin, die Hanswurst-Vertreibung und die Hanswurst-Wiederkehr könnte der Mittelpunkt werden.

Kurz, wir vertieften uns wirklich in dieser und einer zweiten Unterredung: was für Personen herbeizuziehen wären, und ob nicht auch Gellert mitspielen könne, und — hiermit war unser gemeinschaftlicher Eifer zu Ende. Je näher man an die Dinge und Charaktere rückt, desto deutlicher sieht man ein, daß die konsequente Durchführung des Eigenwillens ein Bedürfniß ist bei literarischer Schöpfung, und daß etwas innerlich Starkes nicht geschaffen werden kann in solcher gesellschaftlichen Produktion. Sie genügt nur für Stücke, welche im äußerlichen Aufbau und in abwechselnden Scenen ihr Genüge finden.

Ich verreis'te außerdem, und wir sahen uns monatelang nicht wieder, und als wir uns wiedersahn, war

uns das Thema vergessen. Vergessen? Wer hat die innern Gegenden in uns ergründet, welche man Gewissen nennt! Gewissen ist eine unglaublich weite und mannigfaltige Landschaft. Da herrscht nicht bloß die Moral, da herrschen alle möglichen Systeme und Formen, die uns am Herzen liegen. Was wir zu wissen und zu besitzen für nöthig erachtet haben einen Augenblik lang, das wird unser Gewissen. Dort ruht es, was der unabhängigste Menschentheil in uns jemals angeregt, dort gestaltet es sich sogar in völliger Verborgenheit oft Jahre lang, und wenn der richtige Anstoß kommt, dann entdecken wir mit Schrecken oder mit Freuden, was in uns fertig geworden sei.

Nicht Gottsched war mein Gewissen geworden, sondern Gellert, welcher in den zwei Unterredungen nur so nebenher berührt worden war, und als die stille Stunde kam, in welcher man in sich schaut, in die dunklen Vorrathskämmerchen des Innern schaut, hinter die wunderlich bemalten Vorhänge beseitigter Phantasiegebilde schaut, als diese Examenstunde kam: — da saß der kleine Mann im hechtgrauen Kleide, mit der schmächtigen Nase, mit den guten Augen fertig angekleidet da, den Spazierstock in der Hand, und sagte lächelnd zu mir „Na, wollen wir anfangen?"

Herr Professor!

„Bloß außerordentlicher, lieber Herr Nachbar aus Schlesien, und deshalb können Sie schon dreister mit

mir umspringen. 's ist wohl wahr, was ich da in Ihrem Gesicht lese, daß ich mir später bittre Vorwürfe machen werde, wiederum dem Theaterspiel, Gott verzeih mir's, die hilfreiche Hand, ja diesmal sogar meine ganze kleine Person geboten zu haben. Man wird schelten, ja, ja, man wird auch mit Recht schelten, daß ich meiner Würde als Lehrer christlicher Moral nicht immer eingedenk geblieben sei, indem mit dieser Würde der Theaterspektakel doch nicht recht vereinbar ist. Aber, lieber Gott, es könnte doch auch aus dem Theater eine recht preiswürdige Schule gemacht werden — unterbrechen Sie mich nicht mit Vorwürfen, ich weiß wohl, daß ich damit altmodisch geworden bin; aber es war doch etwas Gutes an diesem lehrsamen Gedanken meiner Zeit, vielleicht ließe er sich nach Art des Ovidius metamorphosiren, was meinen Sie? Machen Sie keine Umstände mit mir, ich bin über fünf und siebenzig Jahre todt, und Sie müssen am Besten wissen, was etwa von mir noch lebendig ist unter den Menschen, und bloß das müssen Sie an mir herauskehren. Am Ende ist's doch wohl das Beste, weil es lebendig geblieben ist, was meinen Sie? Sie sehen ja doch, ich lasse mir's gefallen, daß ich Komödie spielen soll!"

Allerdings war ich von lange her Willens, nur das herauszukehren an geschichtlicher Person und Begebenheit, was lebendig geblieben ist. Diese Lehre war mir bei der Bernsteinhexe tief eingeprägt worden. Und zum

Theil darum wurde mir Gottsched Nebenperson, obwohl er doch eigentlich viel wirksamer angethan zu sein scheint für ein Lustspiel. Der Leser möge sich an das erinnern, was ich in der Einleitung zu Rokoko über die innere Form des Lustspiels gesagt. Ich hielt mich für talentlos zu einer ganz heiteren Form, welche sich nur in Kraft der Wendungen und Abwechselungen schaukelt, und welche der Gegensätze nicht bedarf. Ich habe mich leider nicht bessern können in diesem Mangel und brauche immer noch einen starken ernsthaften Halt auch für die Komödie. Diesen Fehl möchte ich weder verläugnen noch verkleinern, es ist wirklich ein Fehl, und ein größerer Fehl als vor unserm Publikum sichtbar wird. Unser Publikum nämlich ist auch nicht absonderlich begabt gegenüber der ächtesten und freiesten Lustspielform, es ist verzweifelt geneigt zu der abgeschmackten Aeußerung, nachdem es sich notabene eben ungemein belustigt hat, zu der Aeußerung: das war aber doch lauter dummes Zeug! Es weiß die reine Lustigkeit nicht recht zu würdigen. Dieser Mangel entschuldigt freilich den meinigen nicht im Mindesten. Es ist beim Publikum ein Mangel, der nur die Kehrseite ist von einem großen Vorzuge des deutschen Publikums. Der Humor wirkt mächtiger im deutschen Publikum als die bloße Lustigkeit. Wir sind „ernsthafte Kanaillen" wie sich ein Grobian ausgedrückt hat, welche das Lachen nur als Mitgift einer soliden und ernsthaften Braut

brauchen können. Fehlt dieser solid ausgerüstete Brautstand, so sprechen wir leicht von einer reizenden Komödie verächtlich wie von einem Freudenmädchen. Deshalb könnte man sich wohl über den Mangel ächter Komödienform mit leichtem Gewissen entschuldigen wie mit etwas „Ungermanischen", was eben nur bei den romanischen Völkern zu suchen sei. Aber dies Gewissen ist leicht, diese Entschuldigung ist nicht viel werth. Die ächte Komödienform ist auch uns, das heißt, einem starken Lustspieltalente auch unter uns erreichbar, wenn sie auch noch selten oder gar nicht erreicht worden ist.

Genug, ich habe nicht den Muth und also auch nicht das Talent für solche Aufgabe, und mochte und konnte nicht auf Gottsched's Hanswurstgeschichte ein Stück bauen, wie Anfangs in den Unterredungen mit Heller unsre Absicht war, und wie Heller allein wahrscheinlich besser vermocht hätte als in Gemeinschaft mit mir. Ich konnte diesen lustigen Bestandtheil des Themas nur streifen, und als das Stück fertig war, mußte ich mir eingestehn, daß auch dies Streifen ungeschickt genug gerathen war und zum Vortheil der Aufführung herausgestrichen werden könne. Was denn auch geschah. Bei diesem Herausstreichen erinnerte Marr sehr richtig, daß ich diesen Bestandtheil auch für den Druck weglassen möchte, weil aus ihm ein ganz anderes Stück noch zu machen sei. Ich kann es aber nicht machen, es liegt über meiner Fähigkeit. Vielleicht veranlaßt

diese Partie einen Anderen, der sich begabter fühlt, zu solcher Gottsched-Komödie. Während ich dies schreibe, wird bereits von Wien aus ein Stück „Caroline Neuber"*) angekündigt, welches sich den Andeutungen nach mitten in diesen Kreis hineinbegiebt. Die Aufgabe ist also vielleicht schon gelös't, welche ich nicht lösen konnte.

Mein Stützpunkt sollten die Charaktere sein, der deutsche Pedant in seiner prahlerischen Hohlheit, der deutsche Gelehrte in seiner Schüchternheit, in seiner inneren, endlich zur Aeußerung genöthigten Tüchtigkeit, mein Mittelpunkt sollte Gellert sein. Gottsched vorauf mit dem Titel und im Titel, und Gellert bescheiden hinterdrein und den Nachdruck und den Sieg still in sich tragend.

Das Element, welches Gellert bezeichnet und vertritt, ist grunddeutsch. Es nöthigt von selbst zu nationaler Form, zu nationalem Ausdruck. Nur darum ist der Name und der Begriff Gellert so unvergeßlich, so unverwüstlich geblieben. Seht in die Literaturgeschichten! Da werdet Ihr diesem Manne ein so dürftig Plätzchen, ein so beschränktes Lob eingeräumt finden! und der kritische Historiker wird sich dafür noch entschuldigen, als ob er zu viel eingeräumt habe. In

*) Von Ritter, welcher wohl nur den Rüstungsnamen bildet für die geist- und talentvolle Frau von Binzer.

diesem Punkte liegt das Geheimniß eingesargt von der Wirkungslosigkeit einer künstlichen Literatur, von der Entstehung und Preisung eines künstlichen Theaters, welches keinen rechten Halt, keine sichre Stütze findet in dem Publikum, weil es seinen Halt und seine Stütze nicht in der Nation gesucht hat. Diese weiß einen einzigen aber ächten Ton des Schriftstellers höher zu achten als die zehnfache künstlich durchgeführte, künstlich zusammengesetzte Melodie. Das Herz ist betheiligt und getroffen bei jenem einzigen Tone, bei dieser künstlichen Melodie aber nicht. Und das Herz einzurechnen hat unsre kritische Geschichte so lange vergessen. Der Herzenston Gellert's war Epoche machend in Deutschland, ihn erkannte der gesunde Instinkt der Nation, und obwohl ihn die Kritik nicht zu würdigen gewußt, so ist dies Verdienst Gellert's doch trotz aller Literaturgeschichten unvergeßlich und unverwüstlich am Leben geblieben in Deutschland, ein sicheres Zeichen, daß sich ein Volk immer besser auf den Kern versteht als die Gelehrsamkeit. Nach unsrer heutigen Erkenntniß verdient Gellert eine viel wichtigere Stelle in der Literatur, als ihm bisher zugestanden worden ist, weil er in einfacher Form und einfachem Ausdrucke das wirklich deutsche Leben zuerst literarisch wirksam gemacht, dergestalt wirksam gemacht hat, daß seine besseren Sachen heute noch nach beinahe hundert Jahren klassische Kraft ausüben. „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte, Ist der ein Mensch,

den sie nicht rührt!" und ähnliche Lieder Gellert's sind heute noch musterhaft in dem klaren, wohllautenden, natürlichen Ausdrucke eines einfachen, herzlichen Gedankenganges. Darin liegt ein Triumph der Kunst, welchen man nur übersehen kann, wenn man den Wald vor Bäumen nicht sieht. Haben wir doch neuerer Zeit eine ähnliche Erfahrung gemacht von so schreiender Gewalt, von so erschreckendem Unrecht, und sie hat doch so wenig genützt! Das Räthsel muß also wohl tief mit unsern literarischen Fehlern verwachsen sein: Schiller trat Bürgers Gedichte in den Staub, in jenen kritischen Staub, welchen wir mit so viel Ernsthaftigkeit und gerichtlicher Würde selbst zu bereiten wissen, ehe wir das Schlachtopfer vom Armensünderschemel stoßen. Schiller, unser geliebter Schiller, that's in einem schwachen Monate, da er sich in Kategorieen die Kraft des Auges stumpf gesehn, er that's gegen einen Dichter, welcher nach Gellert den unmittelbarsten deutschen Ton und Sang mit heute noch unübertroffenem Wurf zu treffen wußte, that's gegen Bürger, der gerade in diesen recensirten Formen Größeres leistete als Schiller selbst! Konnte dies Unglück geschehn, wie muß man auf der Hut sein! Und gewiß, gerade des Dramatikers Beruf kann es sein, solche Sünden der Literatur zur Absolution zu bringen dadurch, daß er Poeten zu Helden auf der Bühne macht, welche geliebte Eigenschaften der Nation und nicht bloß der Literatur an sich tragen.

Dadurch wird eine Ausgleichung möglich für beide Theile, für Literatur und für Nation.

Mit Gellert war eine Probe zu machen. Eine zweite und dritte Generation nach ihm herrscht jetzt in Theatern; — ist die Stellung welche er in der Literaturgeschichte einnimmt, wirklich so untergeordnet, dann wird seine Erscheinung auf den Brettern nicht elektrisch, sondern nur wie eine Curiosität wirken, dann wird der Anklang an seine Verse schwach und unmächtig sein, die Kunstkritik, welche den besonderen Sinn des Vaterlandes nicht in Rechnung zu bringen weiß, wird Recht behalten, und der ganze oben erwähnte Gedankengang wird irrthümlich sein, daß auch die höchste Kunst sich organisch aus den tieferen Eigenthümlichkeiten einer Nation entwickeln und bilden solle, dieser Gang wird mißlich erscheinen, ich selbst aber werde eine abweichende Lehre erhalten: in der Form des Drama's so ganz und gar dem Sinne deutschen Publikums entgegen gegangen zu sein.

Was ich später von der Wirkung des Stückes zu erzählen habe, möge der Leser als Antwort auf diese Zweifel betrachten.

Einmal über die Frage nach dem Mittelpunkte des Stücks entschieden war ich natürlich sofort auf die zweite Frage angewiesen: wie war Gellert in all seinen Beziehungen, und was ist von diesen Beziehungen als nachdrücklich zu benützen für die Darstellung auf der Bühne, was ist zu übergehn?

Gellert war kein geistiger Führer seiner Zeit, er war nur ein talentvoller Leiter, und sein Talent war so wirksam, weil es ein blanker Spiegel seines Charakters wurde. *Was* er lehrte, mag in Bezug auf seine Schöpfungskraft nicht erheblich sein, weil es sich innerhalb der durch herrschende Sitte und Religion gegebenen Grenzen verhielt; wie er es lehrte, das war die ihm eigenthümliche That, welche ihn zu einem Helden seines Vaterlandes machte. Der Inhalt selbst konnte also für mich im Hintergrunde bleiben, die Form schon brachte mir das, dessen ich bedurfte, und Gellerts Form war eben Gellerts Person, Gellerts Charakter. Seine Person und seinen Charakter in Verhältnissen darzustellen, in welchen er sich auch noch heutiger Bildung entsprechend äußern durfte, das war die Aufgabe.

Wäre der Grundsatz falsch, daß man für den Theaterhelden nur das lebendig Verbliebene ausbilden solle, dann hätte selbst die populäre Figur Gellerts einen schweren Stand auf der Bühne. Ich will nur einen Zug erwähnen. Gellert war fromm; nicht nur im Allgemeinen fromm, sondern auch christlich fromm. Das heißt: die dogmatischen Hauptpunkte des christlichen Bekenntnisses waren ihm außer Zweifel, er war, wie man es heutigen Tages nennt, gläubig. Die direkte, persönliche Vermittelung Christi zum Beispiel war sein Trost im Sterben; er erwartete den ganz persönlichen Hei-

land, welcher zu ihm treten und ihn zu Gottes Thron geleiten würde, sobald der letzte Athemzug des irdischen Körpers verhaucht sein werde.

Diese nahe liegende Vorstellung von Lohn und Strafe giebt eine ganz andere Grundlage für die Moral, als sie heutiges Tages seit der Kant'schen Epoche die herrschende ist. Heut würde ein solcher Moralist unsern Pietisten ähnlich sehn und dadurch die Sympathie des Publikums auf der Stelle verlieren. Und Gellert war auch keineswegs ein Pietist. Wenn man also alle Züge einer geschichtlichen Figur anbringen wollte, so würde man geradezu die Figur verzeichnen, da man ja doch innerhalb der festen Formgrenzen nicht das ganze Leben des Mannes mit allen Erklärungen und Ergänzungen geben kann, sondern nur das Charakteristische und Seelenvolle herausbilden muß. Man würde die Figur verzeichnen auch für jede andere Form, nicht blos für die Theaterform. Deutet nicht diese Bemerkung darauf hin, daß die Forderung des blos lebendig Verbliebenen für das Theater eine tiefe aesthetische Berechtigung hat? Eine Wahl muß jedenfalls statt finden unter den Materialien, welche eine geschichtliche Person bilden; für diese Wahl hat jede Kunstform ihren eigenthümlichen Seelenpunkt. Der eigenthümliche Seelenpunkt für die Theaterform ist derjenige Lebenshauch, welcher unmittelbar lebendig und dauernd verblieben ist. Fast alle Kunstformen welche wirken sollen, werden

einen ähnlichen Anspruch machen, aber keine wird so empfindlich sein in Forderung der Unmittelbarkeit als die Theaterform, weil keine andere so unmittelbar mit und von Menschen zu Menschen dargestellt wird.

Ginge man von diesem Grundsatze ab, wo bliebe da die Popularität Gellerts, welche ihn zum Helden für das Theater empfiehlt? Die Popularität ist eben daraus entstanden und besteht eben dadurch, daß Jedermann ein dauernd Lebendiges in Gellert findet. Das Populare ist ja eine Haupterscheinung des dauernd Lebendigen und ist ein wichtiger Theil dessen, was ich für den geschichtlichen Theaterstoff unerläßlich nenne.

Die Weltgeschichte bewegt sich nur um eine kleine Anzahl von Grundgedanken. Mit einem derselben seinen Helden in Verbindung zu bringen, ist Aufgabe des Autors, der eine starke Wirkung erregen will. Wehe ihm, wenn er sich in die hundert Nebengedanken einwirren läßt, welche jeder Epoche eigen sind. Diese Nebengedanken wechseln mit der Mode, und was von ihnen der Theaterheld mitbekommen darf zur Ausrüstung, das muß wohl erwogen und mit dem herrschenden Geiste der Zeit ausgeglichen sein.

Es mußte mir also darum zu thun sein, daß meine Komödie für Gellert Situationen darbot, welche seinen popularen Kern enthüllen konnten, ohne das zu berühren, was von den Nebengedanken der Gellert'schen

Epoche und Person altmodisch geworden ist. Letzteres, das Negative also, habe ich als Praktiker wohl hinlänglich vermieden, ich glaube aber nicht, das mir Jenes, das Positive, hinlänglich gelungen ist. Es sollte ein Lustspiel werden, und dadurch allein schon wurde mir die breitere Entwickelung der Gellertschen Eigenthümlichkelt sehr beeinträchtigt. Sie bietet sich wohl zu einzelnen Zügen einer lieblichen Laune, nicht aber zu freier Theilnahme an völliger Lustigkeit. Wenn man in Leipzig lebt, so kann man ohne Bücher heute noch erfahren, in welcher tief verehrten und für Lustspielscenen schwer verwendbaren Bedeutung Gellert im Gedächtnisse der Menschen lebt. Er war die geistliche Oberbehörde der Stadt. Nicht die officielle, sondern, was viel mehr sagen will, die freiwillig und nur innerlich erwählte. Die Herzen gehörten ihm, er war gleichsam das persönliche Christenthum, welches Jedermann liebte und verehrte. Noch heutiges Tages darf man in dem Walde bei Leipzig, welcher bis an die Stadt heranreicht unter dem Namen „Rosenthal", nicht fahren noch reiten. Der Bürger will dort vor Staub und auch vor jeder symbolischen Nähe einer Aristokratie gesichert sein. Nur für Gellert allein ward eine Ausnahme gemacht. Seiner Gesundheit wegen mußte er reiten, und da die weitere Umgebung der Stadt keinen so schattigen Reitweg darbot wie das Rosenthal, so bat man ihn, es für sein Roß und seine Person zu benutzen. Und wenn der

kleine magere Mann auf dem Schimmel*), welchen ihm Prinz Heinrich geschenkt, dort erschien und langsam zwischen den Spaziergängern hindurch ritt, so blieb Jedermann ehrerbietig stehn und zog seinen Hut und grüßte ehrfurchtsvoll, und die Mütter hoben ihre Kinder in die Höhe, damit sie ihn sehen könnten, den Herrn Professor Gellert. Damals war Dresden noch drei Tagereisen von Leipzig entfernt, und doch ließ der Kurfürst, als jenes Reitpferd Gellerts gestorben war, ein schön gezäumtes Roß hinüberführen von Dresden nach Leipzig, damit der kränkliche Herr Professor Gellert ja wieder reiten könne, ja er schickte, als Gellert schwer erkrankte, seinen eigenen Leibarzt Demiani, und dieser mußte täglich eine Stafette nach Dresden senden mit Nachrichten über Gellerts Zustand. Gellert war tief gerührt von dieser Fürsorge und „dankte Gott mit lauter Stimme dafür. Aber, setzte er hinzu, als ob er fürchtete, daß ihn seine Freude darüber zu weit führen möchte: Verlasset Euch nicht auf Fürsten! Sie

---

*) In einer Berliner Zeitung hat ein Graf Kalkreuth Einspruch gethan wegen dieses Schimmels. Er habe seinem Ahnherrn gehört und sei von diesem an Gellert geschenkt worden. An der Tradition sei nur so viel richtig, das Prinz Heinrich dies Roß in der Freiberger Affaire geritten habe. Pflichtschuldig bemerke ich dies hier. Aber aufklärende Bemerkungen bleiben immer ohnmächtig gegen eingelebte Traditionen.

können nicht helfen, wenn sie auch noch so gütig sind und gern helfen wollen. Meine Hülfe kommt vom Herrn! Und wie er immer gewohnt war, unter seinen Leiden an die Leiden des Erlösers zu denken, so wiederholte er auch jetzt: daß er als ein Unterthan von seinem Herrn so viel Mitleid genösse, da doch sein Heiland von den Menschen nicht einmal hätte Gerechtigkeit erlangen können!"*)

Als er wirklich in December 1769 starb, brach eine allgemeine Wehklage aus, und man wallfahrte förmlich nach seinem Grabe auf dem Johanniskirchhofe. Der Magistrat mußte es geradezu verbieten, weil es äußerlich und innerlich störend wurde. Und heute noch ist sein Grab das allgemein gesuchte Auge des großen Gottesackers, heute noch kennt jedes Kind in Leipzig Gellert's Grab, nicht minder wenigstens als das Denkmal, welches ihm auf einem Hügel der Promenade errichtet worden ist, noch heute lebt er mit seinen Liedern und seinen Fabeln. Gellert ist also heute noch nicht blos durch kanonisches Dekret, sondern durch lebendig erwachsene Ueberzeugung der Schutzpatron von Leipzig.

Diesen in einem Lustspiele aufzuführen, welches in Leipzig zuerst dargestellt werden sollte, war ein Wagstück, welches mir in der Komposition manche beschränkende Rücksicht auflegte. Wie sehr mich diese Rücksicht

---

*) Cramer's Bericht über Gellert's letzte Tage.

beschränkt erkenne ich zum Theil erst jetzt. Ich bin offenbar jedem intimeren Verhältnisse Gellerts aus dem Wege gegangen, damit er so viel als möglich öffentliche Person bleibe. So ist von dieser Seite schon etwas Breitspuriges in die Komposition gekommen, und diese breite Spur ist noch obenein erweitert worden durch den oben erklärten festen Vorsatz: den Gang in großen, nicht zu verkennenden Strichen anzulegen, die Intrigue dergestalt zu vermeiden, daß sich lediglich die Dinge durch sich selbst intriguiren sollten, und um einen einzigen Mittelpunkt Alles zu gruppiren, ja mit wiederholtem Nachdrucke immer wieder nur um den einen Punkt zu gruppiren. Dies ist die Gefahr vor einem brutalen Kriegsgerichte. Selbst eine verzweifelt große Einheit und Einfachheit entstand aus der Erfahrung: dem so verschiedenen und so gemischten Theaterpublikum dürfte mit oberflächlich zufahrenden Schauspielern keinerlei Schwierigkeit des Verständnisses zugemuthet, keine Möglichkeit der Abirrung gelassen werden. Kurz, die oben aufgezählten Hausmittel sind hier redlich angewendet worden, und die mitunter etwas zage Hoffnung tröstete mich: auf solchem Wege kann eine nationale Form gefunden werden.

Eine ächt deutsche Schwierigkeit entwickelte sich übrigens in dem Stücke, und ich habe sie mit voller Absicht zu entwickeln gesucht: dies ist der Gegensatz zwischen Sachsen und Preußen. Wir wissen alle, daß

der Preuße im westlichen Deutschland besonders unpopulär ist. In Sachsen ist dies noch ärger: er ist geradezu verhaßt. Das hat einen ganz natürlichen und einen klaren geschichtlichen Ursprung. Hier ein Naturel mit ausgesprochener Anlage für gebildete Form, dort ein Naturel mit ausgesprochener Anlage zu übergreifender Handlung. Hier eine geschichtliche Vergangenheit, welche gegründete Ansprüche entwickelte auf die erste Stellung im protestantischen Norden, dort eine Neuzeit, welche diese Ansprüche nicht nur, sondern auch einen großen Theil von sächsischem Land und Leuten an sich gerissen — diese Antipathieen in einer Komödie zu vereinigen, dergestalt zu vereinigen, daß hier wie dort eine hinreichende Genugthuung empfunden wurde, das war eine nicht geringe Schwierigkeit, war aber doch meines Erachtens ein würdiger Nebenzweck für ein Nationalschauspiel. Gellert schien mir dafür ein trefflicher Vereinigungspunkt. Unsre literarischen Größen sind die glücklichsten Vertreter einer Einheit, deren wir so tief bedürftig sind. Den Südwesten herbeizuziehen in dem lebhaften Cato, und in Nebenfiguren noch andre Landschaften zu betheiligen, war eine natürliche und, wie mir's scheint, wohlthätige Erweiterung solchen Zweckes. Diese Absicht ist denn auch in den verschiedenen Hauptstädten vollständig erreicht worden: man hat die preußische Macht in Dresden und Leipzig und am Rhein, man hat die sächsische Tüchtigkeit in

Berlin harmlos hingenommen in solcher Vereinigung, die auf billige und gerechte Anerkennung begründet ist. Sogar der sächsische Dialekt, welchen man eigentlich auf den sächsischen Theatern übel nimmt, hat sich mit heiler Haut auf den sächsischen Schlachtfeldern hindurch geschlängelt.

All diese Absichten im Breiten und Ganzen sind denn auch von der Mehrzahl der Kritiker erkannt und im Wesentlichen gebilligt worden. Die Schulkritik hat ihr kopfschüttelndes Bedenken ausgesprochen über die gar so einfache Form. Das ist ihr Recht und ihre Schuldigkeit. Sie hat zu konserviren, und die stete Wiederholung bewährter Grundsätze ist uns heilsam, die wir unsrerseits nach neuer Eroberung trachten müssen, die wir aber unsre Schuldigkeit am Ungenügendsten erfüllt haben, wenn wir blos das Lob der Schulkritik ernten. — Mehrere achtenswerthe Kritiker haben ihr Erstaunen und ihre Mißbilligung ausgesprochen über die vielfache Aeußerung politischer Tendenz, welche in diesem Stücke hervortritt, und dies ist ein Thema, welches genauere Betrachtung verdient. In dem vorliegenden Falle bin ich gemeint, keinen Fußbreit vom eingenommenen Terrain aufzugeben und dem Angriffe ganz und gar die Spitze zu bieten.

Ist es ein würdiges Streben, und ein solches ist es, und lohnt es der Mühe, und das thut es, die dramatische Kunst auf Kern und Wesen einer Nation zu gründen, also ein

National-Drama zu erstreben, so wäre es doch verwunderlich, wenn Lebensinteressen der Nation nicht den Lebenspunkt eines Dramas bilden dürften. Wie? das Ganze solle national sein und das Einzelne nicht, oder gar die Seele nicht? Lebensfragen der Nation sollten nicht geeignet sein, das Pathos eines Drama's zu bilden?

Das wäre doch wohl eine Konfusion! Sie ist nur daher entstanden, daß man politische Tagesfragen und Stichworte verwechselt hat mit tieferen Tendenzen der Politik und Nation. Tagesfragen und Stichworte sind allerdings nur jene „Nebengedanken, welche mit der Mode wechseln", und auf welche man sich nicht stützen darf, wenn man einen dauernden Charakter, einen dauernden Inhalt gewinnen will. Aber das Gesellschaftsleben, das Staatsleben, das Nationalleben hat in seinen tieferen Tendenzen Momente des Pathos, welche eine Tragödie erfüllen können. Ich will der Kürze wegen nur an Regulus erinnern. Um wie viel mehr wird es Momente bieten können für Schauspiel und Lustspiel. Die Uneigennützigkeit des Charakters, die Hingebung an das Allgemeine werden ja neben dem Verhältnisse zur Religion am Stärksten hervortreten können im Verhältnisse zum Staats- und Nationalleben. Ist man weniger tüchtig, wenn man der Ueberzeugung Opfer bringt, als wenn man der Neigung opfert? Also, so wie das Verhältniß zu einer geliebten Person der Kernpunkt eines Drama's sein

kann, so kann auch das Verhältniß zur Gesellschaft, zum Staate, zur Nation der Kernpunkt werden. Namentlich zur Nation, welche eben eine erweiterte Persönlichkeit und dem abstrakten Begriffe ganz und gar entrückt ist.

Dies zugegeben wird es doch nur darauf ankommen, ob das Stück im Ganzen darauf angelegt ist, daß es in Entwickelung solcher Verhältnisse sein Pathos suchen und finden kann. Ist dies der Fall, und bei Gottsched und Gellert ist es der Fall, dann sind die wirksam hervortretenden Tendenzen nicht mehr Phrasen, welche gelegentlich und ohne Nothwendigkeit hervortreten, sondern sie sind die organischen Blüthen desjenigen Pathos, in welchem das Stück wurzelt, sie gehören ihm also nicht nur mit Fug und Recht, nein, sie sind ihm unerläßlich zur Erfüllung seines Wuchses.

Die nähere Frage betrifft nun die geschichtliche Möglichkeit. Mit gutem und strengem Rechte darf man fragen: sind diese Tendenzen am Schluße des siebenjährigen Krieges vorhanden, oder sind sie auch nur möglich gewesen? Wenn sie nur möglich gewesen sind, so halte ich mein ästhetisches Gewissen für vollkommen gedeckt. Und ich meine: sie sind nicht nur möglich, sie sind vorhanden gewesen. Nicht nur das ist vorhanden, und besonders für die poetische Verwerthung vorhanden, was aller Welt vernehmlich, was lebendig sich äußert, sondern auch das, was überhaupt lebt, wirklich lebt.

Und wenn ich Lessing lese, welcher damals in der ersten Blüthe seiner Kraft schrieb, wenn ich nur seine Minna von Barnhelm lese, das Lustspiel welches aus dem siebenjährigen Kriege emporwuchs, da finde ich in dem Verhältnisse Tellheim's des Preußen zu Minna der Sachsin diese ganze Welt der Gegensätze, welche sich ausgleichen wollen, welche das tiefe Bedürfniß fühlen und das tiefe Bedürfniß des Autors verrathen: deutsche Gegensätze auszugleichen. Das wäre mir Quelle genug. Man vertiefe sich aber doch in die Gemüther der Deutschen nach dem siebenjährigen Kriege, nach einem solchen Kriege unter Brüdern, und frage sich, ob jene Menschen nicht auf ähnliche Gedanken kommen mußten, wie sie in den zwei letzten Akten dieses Stückes ausgesprochen werden! Man taste an Gottsched herum nach politischen Wünschen, an diesem Gottsched, der theils aus Eitelkeit, theils aus wirklich ihm eigenen Organisationssinne die deutschen Mächte in Mittelpunkten vereinigt sehn wollte; man taste in Gellerts Aeußerungen, an Gellerts Herzen umher, ob dieser grunddeutsche Mann nicht gleiche Liebe für jeden deutschen Stamm hegen, und ob er nicht für diese Liebe eine leichter faßliche Form wünschen mußte. Man frage nach dem Charakter des Prinzen Heinrich, der schon aus Selbstgefühl neben dem gewaltsamen Bruder liberale Principien gern besprach! Als erobernder preußischer Kriegsfürst begriff er zwar die mögliche größere Einheit des

deutschen Reiches innerlich nur in preußischer Herrschaft; neben Gellert aber und in größter Wallung beim ersten Friedensschimmer, bei einem Friedensschimmer, welchen er selbst zu Wege gebracht, konnte er da nicht diesen Gedanken neuer Einheit, mußte er ihn nicht großmüthiger und freier aussprechen? Er mußte, wenn man nur im einfachsten psychologischen Gange dem Charakter und der Situation folgt bis zum nothwendigerweise lebhaften Ausdrucke. Cato endlich ist ein einthusiastischer Adept Lessings. Meinen nicht stets die Adepten ihre Meister ergänzen und überbieten zu müssen? Ergänzt und überbietet den Verfasser der Minna von Barnhelm, werden da nicht Gedanken und Ausdrücke von selbst wachsen wie die Gedanken und Ausdrücke Catos? Daß der Bediente Schladritz als praktischer Hanswurst neben Gottsched erscheinen und praktisch die äußerliche Reform des Aristarchen verhöhnen kann, das finden wir natürlich, daß aber das Wichtigere in gleicher Folgerung sich ereignet haben könne, das bestürzt uns, weil es zu deutlich unserm jetzigen Bewußtsein entspricht. Wir sind so schüchtern! Das entsprechende Geringere lassen wir uns gefallen, das entsprechende Größere erschreckt uns. Versichern kann ich wenigstens, daß ich jedes Wort sorgfältig erwogen, ob es 1762 habe entstehn können, und daß wenigstens ein wirklicher Anachronismus nicht in meinem Princip gelegen. Freilich wird sich die gründliche Erörterung

immer wieder auf den Grundsatz zurückwenden müssen, daß mir für das Drama der Begriff des Anachronismus ein enger zu begrenzender sei als er herkömmlich begrenzt wird, und daß ich eben weiteren Spielraum verlange mit der Forderung: der Dramatiker soll für das Theater auch in der Geschichte nur das erwählen was noch lebt, und was der Gegenwart entspricht durch dauerhaft gebliebene Lebenszeichen.

Kann man mir die Forderung zugeben und muß doch die Folgerung, wie ich sie gestaltet, verwerfen, nun dann muß ich mich bescheiden. Man möge mir nur dann einräumen, daß der Fehler nicht unbedacht entstanden sei. Die wir mit bewußter Verwegenheit neue Hilfsmittel und Wege für das Drama suchen, wir bitten ja nur um Antheil, nicht aber um Beifall. Unser Weg ist dornig und weit, eben weil es nicht ein ausgetretener sein soll: wir hätten uns schlecht berathen, wenn wir einen Beifall hofften, oder gar auf einen Beifall Anspruch machten, welcher höchstens am Ziele zu finden sein kann. Und schwerlich wird Einer von uns das Ziel erreichen! Schwerlich täuscht sich Einer von uns darüber, daß wir nur einen Vortrab bilden. Wie Viel muß noch geschehen und sich bilden, ehe das wirkliche deutsche Heer in Masse vordringen und einen wirklichen Generalstab an seiner Spitze ausbilden kann!

Aber „das Geheimniß des Langweilens besteht darin,

daß man Alles sagt.“ Ich eile also zu einem kurzen Berichte, welches Schicksal das Stück vor dem Theaterpublikum gefunden habe. Lebte Gellert wirklich noch? Er lebt noch, und lebt noch vollständig wirksam in seinen Fabeln. „Um das Rhinoceres zu sehn“ schlug überall ein wie der Blitz und zwar in alle Klassen des Publikums. Das Stück hat durchgängig eine gute Aufnahme gefunden, und selbst an vernachlässigten Bühnen, die sich allmählig eine Geschicklichkeit angeeignet im Erwürgen neuer Stücke, selbst da hat es eine Lebenskraft bewährt, welche offenbar nur dem nationalen Stoffe und nationaler Form entsprossen ist. Denn was etwa an Verdienst der Autor seiner Ausführung zuschreiben möchte, das tödten solche Bühnen durch ungenügende Besetzung und Einstudirung.

Die beste und, wie es scheint, eine dauernde Stätte hat es gefunden: in Dresden unter Eduard Devrients Regie, in Leipzig unter Marrs, in Mannheim unter Düringers Regie, in Braunschweig unter Köchy's Leitung, und — in Berlin unter Schneiders Regie. Und in Berlin hatte noch der neutrale Prinz Heinrich in den betheiligten General Seydlitz verwandelt werden müssen. Berlin hat mir also Recht gegeben. Nach der Aufführung „Rokokos“ sagte ich: Hierher gehören Stücke ganz anderer Beschaffenheit, Stücke mit starken Strichen, und bei der Aufführung von „Gottsched und Gellert“ sagte das Berliner Theaterpublikum unter

vergnügtem Händeklatschen: Ja wohl! — Ist das nicht eine Genugthuung? Ach nein. Wer diesen Dingen mit Liebe gefolgt ist, der wird meinen Seufzer wohl verstehen.

Die Wiener Censur fand auch dies Stück wieder nicht zulässig. Dies war das vierte, welches nicht absolvirt werden konnte. Die Sünden schreien zum Himmel.

In Cassel tödtete das Publikum dies deutsche Charakter-Lustspiel. Man hatte so unbedacht und lebhaft applaudirt, daß eine Wiederholung nicht statt finden durfte. Ein üppiger Tod unter Blumen.

In Dresden ward es auf den Proben durch ein vielfältiges Wer da? fast zum Tode erschreckt. Zwei Monate vor diesen Proben hatten die unglücklichen August-Ereignisse in Leipzig statt gefunden, und gute Freunde hatten ausgesprengt: Dies Stück mit seinem Streite zwischen Professoren und Soldaten sei rasch mit Bezug hierauf verfaßt worden. Als ob dieser Streit von heut und gestern wäre! Jedenfalls würde darin von Seiten des Militairs mit Schießen gedroht. — In diesem kritischen Augenblicke zeigte Herr Eduard Devrient, der damals noch zu bester Aussicht für ein gutes Schauspiel die technische Leitung führte, das erforderliche kalte Blut und die so seltene moralische Tapferkeit. Er gab nach in unbedeutenden Einzelnheiten, welche mißdeutet werden konnten, und vertheidigte unbeirrt von furchtsamem Geschrei die berechtigte Existenz des Stückes. Glücklicherweise ist auch dort die entscheidende

Behörde, die Intendanz, einer gründlichen Beweisführung gern zu Willen und sogar in guter Charakterkraft gern bereit, Mancherlei auf sich zu nehmen, was mißlich und herb erscheinen könnte, und was denn einmal bei einer Begegnung zwischen strenger Hofform und neuen Theaterstücken nicht immer zu vermeiden ist. Ausstreichen und Verbieten beseitigt es freilich, aber nur auf unsre Kosten. Wir sind also gewiß zu Dank verpflichtet, wenn die Intendanz mit selbständiger Kraft auch einen Theil der Uebelstände auf ihre Schultern nimmt, und diesen Dank bin ich schon zum Oefteren Herrn von Lüttichau in Dresden schuldig geworden.

So ward es denn möglich, daß Herr Eduard Devrient das Stück in einer rasch einherschreitenden Gruppe vorführen und als Gellert an der Spitze ihm einen durchaus wohlthätigen und schönen Erfolg sichern konnte. Eine überraschende Portrait-Aehnlichkeit mit Gellert, eine tief innerliche moralische Haltung, unschätzbar für den außerordentlichen Professor der Moral, und ein aus dem tiefsten Innern dringender moralischer Nachdruck in den letzten Akten gaben meinem Stücke denjenigen Kernpunkt, aus dem ich es zu entwickeln, auf den ich es zu begründen gesucht hatte, und sicherten ihm solcherweise die in der Wurzel feste Existenz. Welch ein Gegensatz zu dem kernlosen Rokoko in Berlin, welch ein neuer Beweis, daß nachdrücklicher Kern im Mittelpunkte weiter hilft als zehnfache virtuose Zier. Kommt

dann die schöne Anzweigung und Verzweigung hinzu, wie sie das Dresdner Theater gewährt mit seinen wohlthuenden Frauen-Gestalten in Fräulein Bayer und Berg, in seinem künstlerisch ausgebildeten Emil Devrient, in seinem wirksamen Komiker Räder, mit dessen Schladritz nur der Schladritz Herrn Gerns in Berlin um den Preis der heiteren Wirkung ringen kann, kommt dann hinzu, daß auch Nebenzweige, wie Herr Porth als Prinz Heinrich, fest und eigenthümlich ihren Platz ergreifen, dann entsteht ein Komödien-Ensemble, welches leider eine Seltenheit geworden ist in Deutschland.

In diesem bewußten Trachten nach einer Ensemble-Komödie, oder um es besser auszudrücken, nach einem ganzen Schauspiele ist uns Herr Eduard Devrient so tüchtig hilfreich gewesen, daß wir Autoren schon deshalb allein ihm die lebhafteste Erkenntlichkeit schulden. Seine Schuld war es nicht, daß seine gut angelegte Wirksamkeit so früh und so jählings unterbrochen wurde.

Es ist mir also eine besondere Genugthuung, ihm „Gottsched und Gellert“ widmen zu dürfen. Ich möchte mit dieser Widmung, nicht nur ausdrücken wie viel Wesentliches ihm das Gelingen dieses Stücks zu danken hat — ich möchte auch ausdrücken, daß wir Autoren jede Gelegenheit ergreifen, unsre Erkenntlichkeit an den Tag zu legen für eine gewissenhafte Sorge um deutsches Schauspiel.

Gottsched und Gellert.

Charakter-Lustspiel in fünf Akten.

Herrn

Eduard Devrient

Mitgliede des K. Hoftheaters in Dresden

gewidmet.

Gottsched und Gellert,

Charakter-Lustspiel in fünf Akten.

Personen.

Prinz Heinrich von Preußen.
Graf Bolza.
Johann Christoph Gottsched, Professor der Philosophie und Dichtkunst, der Logik und Metaphysik, Decemvir der Universität, Senior der Philosophenfacultät und des Fürstencollegiums 2c. 2c.
Christian Fürchtegott Gellert, außerordentlicher Professor der Moral.
Cato.
Siegmund, Wachtmeister.
Gottfried, Reitknecht.
Schladritz, Diener Gottsched's.
von Wedell, Adjutant beim Prinzen.
von Zastrow, Adjutant bei Seydlitz.
Gräfin von Manteufel.
Wilhelmine, deren Tochter.
Louise Adelgunde Viktorie Gottschedin, geborene Kulmus, Gottsched's Frau.
Katharine, Jungemagd in Gottsched's Hause.

Der Schauplatz ist in Leipzig 1762. Die ersten drei Akte in Gottsched's Wohnung am Nikolaikirchhofe, der vierte Akt in Gellert's Wohnung an der Ritterstraße im sogenannten schwarzen Brett, der letzte Akt im Rathhaussaale.

Erster Akt.

Geschlossenes Zimmer mit Mittelthür und drei Seitenthüren. Links *) ganz im Vordergrunde ein Sofa alten Stils; vor diesem Sofa ein kleiner Tisch mit erhabenen Rändern an den drei Außenseiten, also ein offener Schreibtisch, auf welchem einige Bücher, Papier und Schreibzeug. Zwei Culissen tiefer auf derselben linken Seite eine Seitenthür. Rechts in der ersten Culisse eine Seitenthür; in der zweiten ebenfalls eine Seitenthür, gegenüber der Seitenthür auf der linken Seite. Ein Speisetisch links, ein Spiegel rechts von der Mittelthür. Stühle.

Erste Scene.

Schladritz — Frau Gottsched — Gottsched (Beide unsichtbar).

Schladritz (die Thür links offen haltend und sich hinein verbeugend).

Ganz wie der Herr Professor befehlen!

*) Rechts und Links durch das ganze Stück vom Zuschauer aus genommen.

Gottsched (links innen, nur hörbar).

Und zwar soll der Schladritz dies mein Haus auf der Stelle verlassen!

Frau **Gottsched** (ebenfalls links innen und nur hörbar).

Aber lieber Gottsched —

Gottsched.

Keine Widerrede! Er hört, Schladritz, meines Willens Meinung und hat sich auf der Stelle darnach zu achten.

Schladritz.

Sehr weise, Herr Professor ordinarius.

Gottsched.

Also!

Schladritz.

Also?

Gottsched.

Also was steht er noch? Es ist nichts weiter zu sagen.

Schladritz.

Ich wollte mich nur Dero Wohlwollen fernerhin empfehlen — (entfernt sich unter Bücklingen von der Thür, welche offen bleibt).

Gottsched.

Braucht mein Wohlwollen nicht mehr!

Schladritz (sich nach der offnen Thür verbeugend).

Bitte ehrerbietig. (Macht ein Schnippchen gegen die offne Thür, kommt einige Schritte vor und sagt in's

Publicum.) Der bildet sich ein: weil er mich aus dem Hause jagt, wären wir fertig mit einander. Gehorsamer Diener! So leicht wird man einen guten Diener nicht los. Wird sich wundern! Wenn ich erst anfange auszuziehn, da ist's noch ein weiter Weg bis zum Auszuge, und jetzt fang' ich noch lange nicht an; vor der Hand laß ich aber Alles 'rein in's Staatszimmer, was nur 'rein will, Krethi und Plethi. — (Es klingelt außen hinter der Hinterwand.) Aha, da klingelt's schon! (Im Abgehen nach dem offnen Zimmer Gottsched's blickend.) Wird sich wundern.

Gottsched (einen Schritt näher an der Thür, aber nicht sichtbar).

Noch nicht fort, widersetzlicher Mensch!

Frau Gottsched (heraustretend und Schladritz, der vor der Mittelthür ist, fortwinkend, halblaut).

Geh' Er nur jetzt, Schladritz, der Herr ist im Zorn. — (Während Schladritz eine Geberde macht, als verstünde er sich schon darauf, und abgeht, wendet sie sich zu der offen bleibenden Thür und sagt zu dem innen bleibenden Gottsched.) Wir können doch aber wirklich nicht ohne Domestiken sein, am Wenigsten in diesem Augenblicke, welcher an jedem Tage die feindlichen Truppen wieder herein bringen kann nach Leipzig!

Gottsched.

Larifari mit feindlichen Truppen! Blos Preußen! Schreib' eine Anzeige, unter'm Rathhause anzuschlagen!

Frau Gottsched (sich zum Schreiben setzend).

An Gellert wenden sich immer ordentliche Leute.

Gottsched.

Kein Wort an ihn! Alle Mitglieder der Fakultät sind auf meinen Ruf sogleich erschienen, nur er ist noch nicht da — soll's empfinden!

Schladritz (hinter der Mittelthür).

Nur immer hinein!

Zweite Scene.

Gottsched (unsichtbar) — Frau Gottsched — Graf Bolza — später Schladritz außen.

Graf Bolza (tritt durch die Mittelthür ein, welche ihm Schladritz, draußen bleibend, öffnet und wieder schließt. Er betrachtet Frau Gottsched einen Augenblick).

Sie ist es selbst! (Eilt auf sie zu.) Schönste Frau!

Frau Gottsched (welche halb mit dem Rücken nach der Mittelthür gesessen, springt auf).

Um des Himmels willen, Graf Bolza! Was führt Sie nach Leipzig?!

Bolza.

Wenn es mein Herz wäre, würden Sie mir zürnen?

Frau Gottsched (erschrocken nach Gottsched's off'nem Zimmer blickend).

Wollen Sie meinen Mann begrüßen? Er arbeitet hier im offnen Nebenzimmer.

Bolza (ohne sich umzusehn).

Was frag' ich nach ihm!

Frau Gottsched.

Herr Graf!

Bolza.

Sie haben Recht! Den Preußen gegenüber ist er fast so mächtig, als Sie am Hofe zu Dresden mächtig sind, und die Preußen —

Frau Gottsched.

Können jeden Tag in Leipzig einrücken!

Bolza.

Wahrhaftig?

Frau Gottsched.

Was in der Welt hat Sie veranlassen können, Ihren sicheren Aufenthalt im Gebirge zu verlassen?

Bolza.

Die Noth! Es war ja vorbei mit der Sicherheit meines Aufenthalts! Prinz Heinrich von Preußen rückte mit seinem Heertheile in die Berge hinauf, und man erwartet in der Gegend von Freiberg eine Schlacht. Seydlitzens Reiter durchstreiften alle Schluchten, und gerade dieser verwegene Officier verfolgt mich persönlich, er beschuldigt mich der

Parteigängerei für Oesterreich, im Grunde aber will er liebes Kind werden bei den Deutschen, indem er den Italiener in mir auf Tod und Leben verfolgt; ja er hat sogar seinen Soldaten ein Signalement meiner Person mitgetheilt!

Frau Gottsched.

Und gerade Er, gerade Seydlitz kann jeden Tag wieder in Leipzig sein!

Bolza.

Das wäre entsetzlich!

Frau Gottsched.

Aber warum haben Sie sich denn hier herab in die Ebene gewendet, warum nicht nach dem viel sicherern Böhmen hinüber?

Bolza.

Ich war überrascht worden; ich sah mich abgeschnitten von der böhmischen Grenze, und (galant) mein Magnet zog mich nach Norden! Meines Herzens Gedächtniß ist ein dringender Gläubiger: es ist fast ein Jahr, meine Gnädigste, daß Feldmarschall Daun Sachsen und Dresden sicher stellte, und daß ich Sie sehen und Ihnen meine Huldigung andeuten konnte. —

Frau Gottsched (sich nach Gottsched's Zimmer umdrehend).

Aber Herr Graf —

Bolza.

Seit so langer Zeit schmachte ich fern von Ihnen. —

Frau Gottsched.

Mein Gemahl, Herr Graf, ist kein Freund solcher Galanterien, wenn sie an seine Frau gerichtet werden, und Sie bedürfen in diesem Augenblicke gar sehr seiner Hilfe. Er hat so eben ein dringendes Geschäft, welches der nahe und vielleicht einrückende Feind nöthig macht. Entschuldigen Sie, daß ich noch eine Weile zögere, ihm Ihre Ankunft mitzutheilen. Setzen Sie sich! (Zeigt auf einen Stuhl am Sofa, während sie selbst das Sofa einnimmt.) und lassen Sie uns überlegen, wie Sie hier in Leipzig am Sichersten zu verbergen sind. Was haben Sie selbst für einen Plan? Was haben Sie für Anknüpfungen und Bekanntschaften?

Bolza.

Gar keine, meine Verehrungswürdige, als mit Ihnen. Sie wissen, daß die Sachsen, und die Leipziger besonders, schlecht zu sprechen sind auf meinen Vater und auf mich. Diese Leute bilden sich ein, wir benachtheiligten sie, weil wir die Meißner Porzellanfabrik ausgebeutet. Sie machen es uns zum Vorwurf, daß wir Italiener sind, und daß man unsre Landsleute überhaupt in Dresden leiden möge. Sie hassen uns, weil Graf Brühl uns

wohlwill. Kann ich bei einem dieser Leute Hilfe ansprechen in der Gefahr, welche mich plötzlich umringt?

Frau Gottsched.

Kaum! Und diese Leute haben auch gar nicht so Unrecht, Ihnen nicht wohlzuwollen?

Bolza.

Wie?

Frau Gottsched.

Gerade Leipzig mußten Sie deshalb um jeden Preis vermeiden.

Bolza.

Und das sagen Sie, welche mit der Literatur Englands, Frankreichs und Italiens so vertraut ist, so Hand in Hand geht, welche den Austausch zwischen den Nationen durch geistvolle Bearbeitungen so rühmlich befördert, welche das nationale Vorurtheil so thätig bekämpft; das sagen Sie, deren anmuthige Bildung mich im Zirkel des Kurprinzen entzückte! O, Sie sagen es gewiß nicht im Ernste! Nein, meine angebetete Frau, ich könnte mich der Gefahr freuen; denn sie treibt mich in diesem Augenblicke, Ihnen mein Herz ohne Rückhalt zu öffnen, Ihnen ohne Scheu zu sagen: daß ich bezaubert bin von Ihnen, und daß ich Alles wage um ein Zeichen Ihrer Huld —

Frau Gottsched (bei den letzten Worten aufspringend und seine Hand zurückweisend eilt auf Gottsched's Zimmer zu).

Gottsched! Gottsched!

Bolza.

Was thun Sie?

(Pause.)

Frau Gottsched (mit etwas schwächerer Stimme).

Gottsched!

Gottsched (von innen, etwas weiter zurück als das letzte Mal).

Keine Störung! Ich brauche Sammlung!

Bolza (leise).

Und ein liebendes Herz können Sie verrathen wollen!

Frau Gottsched (ebenso).

Sie vergessen, Herr Graf, daß ich keine Italienerin, daß ich eine verheirathete Deutsche bin — o mein Gott!

Bolza (leise).

Ihr Herz erwacht! Hören Sie Ihr Herz!

Frau Gottsched.

Mein Herz gehört meinem Gatten und meiner Pflicht!

Dritte Scene.

Gottsched (tritt auf) — die Vorigen — Schladritz.

Gottsched (mit einem gefalteten Briefe geht, ohne den Grafen anzusehn, nach der Mittelthür. Er ist in seidenem Schlafrock. Im Gehen spricht er:)

Man kann nicht drei Zeilen mehr in gesammelter Muse schreiben! (Zur Thür hinausrufend.) Licht! (Zurückkommend.) Was giebt's denn schon wieder? Was seh' ich! Graf Bolza?!

Bolza.

Zu Ihrem Dienst und um Ihren Schutz bittend, verehrter Herr Professor, der Sie ruhmvoll über allen politischen Stürmen dastehn, ein Leuchtthurm vor sicherem Hafen für alle Verirrte!

Gottsched.

Sehr gütig, Herr Graf; aber in diesem Punkte überschätzen Sie meine Macht und Bedeutung.

Bolza.

Erlauben Sie, daß ich das nur für einen Ausdruck Ihrer Bescheidenheit halte. Professor Gottsched steht als Gesetzgeber in schöner Kunst und Wissenschaft mit allen Potentaten des Reichs auf vertraulichem Fuße. Er schützt den Genius und fördert die Sprache Germaniens, auch während der

Krieg die Länder Germaniens verheert! Seinem Hause wird jeder Potentat das Recht des Asyls gestatten für einen Verfolgten, auch König Friedrich von Preußen würde es, wenn es zum Aeußersten käme. Denn es ist in Dresden wohlbekannt, daß König Friedrich den Professor Gottsched in Leipzig wie einen Verbündeten behandelt.

Gottsched.

Sie wollen aus Artigkeit nicht hinzusetzen, Herr Graf, daß man eben deshalb in Dresden nicht gerade überfließe von Wohlwollen für den Professor Gottsched in Leipzig, und daß es all' der günstigen Stellung bedürfe, so die Frau Professorin Gottsched am kursächsischen Hofe genießt, um das Weltbürgerthum des Leipziger Professors zu übersehn. Sie sind so höflich, dies nicht auszusprechen, und Sie sind so zartsinnig, auch nicht einmal anzudeuten, daß Sie mir für gewährten Schutz ersprießliche Dienste leisten könnten bei Dero Gönner, dem Herrn Grafen Brühl, dessen Gönnerschaft ich mich allerdings nicht rühmen kann — aber, Herr Graf, dies Alles ist von keinem Gewicht zwischen uns! Von keinem Gewicht! Es ist mir im Gegentheile eine Satisfaktion, feurige Kohlen auf das Haupt des Herrn Grafen Brühl zu sammeln, indem ich dem Herrn Grafen Bolza allen mir zu Gebot stehenden Schutz zuwende, wenn er dessen bedarf —

Bolza.

Dringend, hochgeehrter Herr, gegen die preußischen Truppen. —

Gottsched (sich kaum einen Augenblick unterbrechend) und indem ich gleichzeitig bitte, diesen Schutz gegen den Herrn Grafen Brühl zu verschweigen. Dies ist mein Geschmack. Der Geschmack des Herrn Grafen Brühl besteht darin, mich durch untergeordnete Skribenten pöbelhaft angreifen zu lassen. Die Nachwelt wird richten!

Bolza.

Ich habe nur zu bedauern, daß es unmöglich sein wird, die edle Handlungsweise des Herrn Professors verschwiegen zu halten, auch wenn ich selbst so undankbar wäre, ihrer nicht öffentlich eingedenk zu sein.

(Gegen den Schluß dieser Worte bringt Schladritz ein Licht und geht, ungesehn von Gottsched, bis an den Schreibtisch. Dort sieht er sich nach Gottsched um und spricht leise:) „Licht!"

Gottsched.

Ich bitte. Eilen wir zur Sache, Herr Graf, in welcher Weise ich Ihnen dienen könnte. —

Schladritz (leise).

Licht!

(Als Gottsched ihn jetzt erblickt, fragt Schladritz mit einer Pantomine, ob er das Licht auf den Tisch stellen solle.)

Gottsched (pausirt, als er Schladritz erblickt).

Er ist noch hier?!

Schladritz.

Zu Befehl, Herr Senior.

Gottsched.

Hab' ich ihm nicht ausdrücklich befohlen —

Schladritz.

Licht zu bringen, Herr Professor der Logik!

Gottsched.

— Nein!

Schladritz.

Richtig. Sie haben bloß geruht, Licht! zu rufen. Die Physik ist aber doch noch nicht so weit, daß das Licht allein herein spazirte ohne Bedienten, und da hab' ich mir zu schließen gestattet: ich müßte das Licht hereintragen.

Gottsched.

— Mensch! — (Sich gezwungen lächelnd zu Bolza wendend.) Dies sind die Früchte der Collegia über Logik.

Schladritz (das Licht auf den Tisch setzend).

Ja sie stecken an, wenn man immer zwischen durch laufen muß.

Gottsched.

Mensch! — Ich habe ihm gesagt, er solle ausziehn aus meinem Hause!

Schladritz.

Ja wohl, Herr Professor der Metaphysik, ich habe auch schon angefangen!

Gottsched.

Angefangen?

Schladritz.

Ja, aber man wird immerfort gestört. Erst kam der Herr Graf —

Gottsched.

Was?

Schladritz.

Nu, der Herr Graf da —

Gottsched (leise zu Bolza).

Ich hoffe, Sie haben ihren Namen nicht genannt?

Bolza (ebenso).

Nein.

Schladritz.

Und jetzt eben kam ein Vorreiter vom reichsgräflich Manteufelschen Hause mit Briefen und Aufträgen. —

Bolza (für sich.)

Von Manteufels?

Frau Gottsched.

So? (Bemerkt Bolza's Aufmerksamkeit und sieht forschend auf ihn).

Gottsched.

Soll warten!

Schladritz.

Schön. (Geht nach hinten.)

Gottsched.

Nichts schön! 's geht Ihn nichts an. Er hat nichts zu thun als sich fortzupacken!

Schladritz.

Zu Befehl, Herr Inspektor des Conviktoriums! Ich hab' aber noch auszurichten, daß der Herr Professor der Moral, Herr Gellert —

Gottsched.

Außerordentliche Professor!

Schladritz.

Außerordentliche Professor — seinen Amanuensis hergeschickt, um Entschuldigung zu bitten, daß er vorhin nicht pünktlich zum Concilium der Fakultät gekommen sei; er habe eine dringende Abhaltung gehabt, werde aber sogleich erscheinen. —

(Bei Erwähnung Gellerts geht Frau Gottsched hinter Bolza und Gottsched links nach dem Schreibtisch hinüber und macht den vorhin angefangenen Zettel fertig.)

Gottsched.

Ist zu spät! Hat sich schwer zu verantworten. 's giebt keine dringenden Pflichten vor dem Rufe der Fakultät! — (Zu Schladritz.) Ab! und fort!

Schladritz.

Zu Befehl, Herr Decanus. (Wendet sich.)

Frau Gottsched (nach hinten zu ihm gehend).

Schladritz! Diesen Zettel durch den Amanuensis zurück an Herrn Professor Gellert! (Schladritz nickt und geht ab.)

Gottsched (welcher leise mit Bolza geredet).

Sie glauben also, der Mensch habe ihren Grafentitel nur von uns gehört, und Dero Name sei ihm unbekannt.

Bolza.

Sicherlich. Ich habe nur vorzugsweise die Seydlitzschen Reiter zu fürchten, denen ich signalisirt bin. Hier in Leipzig bin ich persönlich ganz fremd.

Gottsched.

Das wäre auch nöthig; denn die Umstände haben ein bedenkliches Ansehn. Die Preußen haben einen heftigen Ton angenommen gegen die Stadt, und der General Seydlitz gerade hat sich eine so drohende Zuschrift an die Universität erlaubt, daß es jetzt offenbar gefährlich wäre, wenn sie hier in Leipzig, und obenein bei einem Würdenträger der Universität, gefunden würden —

Bolza.

Ich wäre untröstlich, einem so ausgezeichneten Manne wie Ihnen Ungelegenheit zu verursachen!

Gottsched.

Ich bitte gehorsamst. Das hätte weniger zu sagen, wenn König Friedrich selbst in der Nähe wäre.

Er nimmt wohl freundliche und wohlgewogene Rücksicht auf meine geringen Verdienste und meine literarische Stellung, wie denn überhaupt mit den Vornehmsten des Landes immer besser auszukommen ist, wenn man einigermaaßen von öffentlichem Namen und Einfluß ist. Aber die Offiziere, selbst die höheren der Generalität, sind von geringer literarischer Bildung, und sind jetzt durch einen lang dauernden Krieg dermaßen verwildert, daß sie schwerlich einer poetischen Autorität billige Berücksichtigung gewähren möchten. Hierin also liegt das Verdrüßliche Ihrer Lage, und deshalb, deshalb, Herr Graf, da jeden Tag preußische Truppen hier sein können, müßten Sie für die nächsten Tage sorgfältig verborgen gehalten werden.

Frau Gottsched.

Aber wie?

Bolza.

Ja wohl, verehrter Herr! — und ich denke, es wird nur einige Tage nöthig sein. All' meine Erkundigungen lauten dahin, daß die Preußen in der Gegend von Freiberg eingeschlossen werden und dem Untergange verfallen sind: Die Generale Serbelloni und Haddik drängen von Dresden her gegen sie, und der Prinz Stollberg zieht ihnen mit dem Reichsheere von Chemnitz in den Rücken! In diesem Augenblicke schon kann Prinz Heinrich von Preußen

mit seinem kleinen Heere vernichtet, kann Sachsen befreit sein. Der König steht in Schlesien, von Daun's Uebermacht gefesselt, der Krieg ist, Gott sei Dank! dem Ende nahe, und es handelt sich also wirklich nur um Sicherheit für wenige Tage gegen die flüchtigen Preußen, welche nach der Mark entrinnen wollen.

Gottsched.

Ja, ja —

Frau Gottsched.

So hat es schon oft geheißen, und ein plötzlicher Sieg der Preußen hat immer Alles geändert!

Bolza (unbeirrt dadurch gehobenen Ton's in seiner Rede fortfahrend).

Der drohende Ton Seydlitzens gegen die Leipziger Universität ist gewiß nur aus der gefährlichen Lage entsprungen, in welcher sich die Preußen befinden, und über welche sie durch Hochfahrenheit die Welt täuschen wollen.

Gottsched.

Ja, ja, dies ist gar wohl möglich, dies ist sogar wahrscheinlich, und der General soll an uns Männern der Universität eine feste Mauer finden gegen seine Reiter! Ja, also Verborgenheit auf einige Tage, Herr Graf, und ich mache mir eine Ehre daraus, Ihnen zu diesem Ende —

Frau Gottsched.

Aber lieber Gottsched!

Gottsched.

Sei unbesorgt! Was ich thun will, pflege ich ganz zu thun. Ich mache mir eine Ehre daraus, Ihnen, Hochgeborner Herr, mit besonderer Rücksicht auf Herrn Grafen Brühl mein eigen Haus zum Zufluchtsorte anzubieten.

Frau Gottsched.

Aber lieber Gott, das ist ja zu gefährlich und deshalb nicht möglich! (bei Seite) O, mein Gott!

Bolza.

Meine verehrte Frau!

Gottsched.

Warum denn nicht möglich?

Bolza (leise zu ihr).

Hab' ich diese Grausamkeit verdient?

Frau Gottsched (ebenso zu ihm).

Sie mißbrauchen Ihre Lage! (laut) Es ist nicht möglich, weil — weil der Herr Graf gerade in unserm Hause am Meisten ausgesetzt sein würde —

Gottsched.

Wie so?

Frau Gottsched (ohne sich zu unterbrechen).

Du willst Dich ohnedies den Befehlen des Generals Seydlitz widersetzen: das giebt Nachfragen,

Widerspruch, Besuch, Zudrang unberechenbar; die preußischen Offiziere werden in's Haus kommen, werden zu Dir dringen, und hier, gerade in diesem Hause, willst Du einen Flüchtling verbergen, der den Preußen signalisirt ist, das ist ja nicht thunlich, ist für alle Theile zu gefährlich und darum, wie gesagt, nicht möglich.

(Pause.)

Bolza (leise zu ihr).

O, sie sind hart!

Gottsched.

Es ist Logik darin.

Frau Gottsched.

Sinnen wir doch lieber darauf, dem Herrn Grafen wahrscheinlicher zu helfen!

Gottsched.

Aber wie?

Bolza.

Erlauben Sie mir eine Bemerkung. Zuerst meinen respektvollen Dank, schöne Frau, für Ihre vorsichtige Theilnahme, und meinen innigen Dank, daß Sie mich und (mit Bezug) sich für gefährdet erachten, wenn ich in Ihrer Nähe bliebe. Ich glaube, es ist ein Ausweg vorhanden. So viel ich mich erinnere, kennt der Herr Professor meinen Landsmann, den Grafen Serbelloni, welcher das österreichische Heer bei Dresden commandirt —

Gottsched.

Ja, es ist ein artiger Mann, welcher mir durch meine Frau eine schöne Ausgabe des Tasso verehrt hat —

Bolza.

Ein Paar geschriebne Worte von Ihnen würden mir einen Geleitsschein vom Grafen auswirken, einen Geleitsschein, welcher mich durch die österreichischen Vorposten und Truppenabtheilungen hindurch ließe bis nach Dresden —

Frau Gottsched.

Aber Graf Serbelloni ist abgelös't —

Gottsched.

Richtig, General Haddik kommandirt jetzt in Dresden —

Bolza.

Allerdings: die deutsche Partei in Wien hat es durchgesetzt, aber mein Landsmann ist noch bei Dresden und für unsern Zweck noch allmächtig. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die österreichischen Vorposten jetzt schon bis in die Gegend von Oschatz vorgeschoben, da es sich, wie gesagt, darum handelt, den Prinzen Heinrich einzuschließen. Ein Postkurier gelangt in 6 Stunden bis Oschatz, und binnen zehn bis zwölf Stunden würden die Vorposten Ihren Brief an den Grafen befördert, des Grafen Antwort zurückgebracht und unserm Kurier eingehändigt

haben. In neuen sechs Stunden wäre unser Bote wieder hier, so daß ich also in spätestens 24 Stunden den Geleitsschein haben und zugleich erfahren könnte, ob die Straße nach Oschatz von Feinden frei wäre, und ich mich aufmachen könnte. So bedürfte ich Ihres Asyls nur auf 24 Stunden, und bedürfte jetzt nur Ihrer großen Güte wegen des Briefes und wegen des Postkurirs; denn ich selbst könnte wohl in diesem Augenblicke hier in Leipzig einen Postkurier nicht befördern ohne mich zu verrathen, da man auf der Post wahrscheinlich von den preußischen Agenten bewacht sein wird. Dem Herrn Professor Gottsched aber, welcher das Wohl der Universität in kritischem Augenblicke zu wahren hat, wird man ohne Argwohn zu Willen sein, besonders da man ihn als eine neutrale Macht in steter Verbindung weiß mit allen Potentaten.

Gottsched.

Sehr gütig, und sehr scharfsinnig.

Frau Gottsched.

Ja wohl; aber warum wollten Sie nicht lieber selbst an Ihren Landsmann —

Bolza.

Schreiben, gnädige Frau? Sehr richtig. Erstens aber wäre ein Brief von mir nicht von solchen Gewicht, als ein Brief vom Herrn Professor, und zweitens ist es doch möglich, wenn auch nicht wahr-

scheinlich, daß der Brief bis Oschatz von preußischen Streiftruppen aufgefangen würde. Wäre dann der Brief von mir, so nöthigte man den Kurier zur Umkehr nach seinem Ausgangspunkte und fände hier mich, den Briefsteller. Ist der Brief aber vom Herrn Professor Gottsched unterzeichnet, so läßt man ihn wohl als politisch unverfänglich ohne Weiteres passiren. Außerdem könnte der Herr Professor nach dem Stande der Kriegsangelegenheiten fragen in Bezug auf die Zumuthungen gegen die Universität. Dadurch würde der Brief halbofficiell, indem Verhaltungsmaßregeln von der kurfürstlichen Regierung in Dresden erbeten würden. So erführe der Herr Professor binnen 24 Stunden genau, wie die Aussichten ständen, und wie weit er gegen den barbarischen Reitergeneral Opposition machen könne in Sachen der Universität, und endlich hätte er sich zugleich gegen die kursächsische Regierung hin den Rücken gedeckt.

Gottsched.

Vortrefflich. Sie sind Diplomat. (Auf den Tisch zugehend.) So sei es. Muß man französisch schreiben?

Bolza.

Italienisch ist für alle Fälle besser.

Gottsched.

Ja, dann möchtest Du schreiben, Louise, die modernen Wendungen sind Dir geläufiger —

Frau Gottsched (im Hinübergehn zum Schreibtisch).

Ich habe noch immer Bedenken —

Bolza.

Frau Professorin!

Gottsched.

Nicht doch!

Frau Gottsched.

Namentlich wegen des Postkuriers, der in diesem Augenblicke zu viel Aufmerksamkeit erregen würde —

Gottsched.

Das geht nun nicht anders —

Frau Gottsched.

Doch! Doch! Richtig! Der Reitknecht von Manteufels ist ja da! Er wird ja aus der Oschatzer Gegend kommen. Kann er nicht den Brief bestellen?

Bolza.

Wahrhaftig!

Gottsched.

Wahrhaftig! — Schreibe, schreibe! Ich besorge das! (zur Thür eilend) Der Reitknecht! Gottfried! Ist's Gottfried? Ja, sehr gut! Komm herein, Gottfried, schnell, schnell!

Vierte Scene.

Gottfried — Die Vorigen ohne Schladritz — Frau Gottsched schreibend.

Gottfried.

Empfehle mich zu Gnaden, Herr Professor.

Gottsched.

Du kommst vom Gute bei Oschatz, Gottfried?

Gottfried.

Ne.

Gottsched.

Nicht? Von wo denn?

Gottfried.

Die Herrschaft ist gestern Abend schon 'nein gefahren und hat vor Schlafengehn die Briefe im „Löwen" geschrieben.

Gottsched.

In Oschatz?

Gottfried.

Ja.

Gottsched.

Gut, gut. Du kommst also von Oschatz!

Gottfried.

Ja, ich bin heut' früh um drei ausgeritten, weil die Herrschaft och bei Zeiten ufbrechen will.

Bolza.

Bist Du Soldaten begegnet?

Gottfried.

Ne, 's ist mausestill auf der ganzen Straße, aber droben im Gebirge über Döbeln 'naus, da hat's gepocht! ach Herr Jes, da hat's gepocht, schon vorgestern, da soll reene der Teufel los sein. Mir haben uns immer mit den Ohren auf den Erdboden gelegt, und der Erdboden der bubberte nur immer so!

Bolza.

Jetzt ist's also entschieden, die Schlacht ist geschlagen — ist Dein Pferd sehr ermüdet?

Gottfried.

O ne! 's ist en alt Husarenpferd von den Ziethenschen, en ausrangirtes, weil's dämpfig is, aber wenn's warm wird, da kommt die Puhste in Zug, und 's pfeift nur so!

Bolza.

Kannst Du in sechs Stunden nach Oschatz zurück?

Gottsched.

Sprich!

Gottfried (sich hinter dem Ohre kratzend).

In sechs Stunden? Heeren Se, ne! Ich muß hier noch Briefe abgeben, der Ziethensche muß fressen, ich soll en Bischen feine Bäckerwaare kofen, und hernachen ist's och erst October gewesen, und das ist der schlimme Pferdemonat —

Bolza (giebt ihm Geld).

Also Du kannst in sechs Stunden?

Gottfried.

Nu ja, ja, wenn's so fix sein muß, und wenn Sie's so meenen, sehn Se, ja doch, ja! — Da nehmen Se mer wohl die Briefschaften ab, Herr Professor, 's wird wohl's Meeste für Sie selber sein (öffnet seine Ledertasche und übergiebt drei Briefe), und die Herrschaft wollte zu Mittag hier sein.

Frau Gottsched.

Zu Mittage?

Gottfried.

Nu ja freilich, sehn Se, deshalb mußt ich ja so zeitig fort!

Frau Gottsched.

Sie wird also bei uns speisen?

Gottfried.

Nu, Hunger wird se wohl kriegen; denn unterwegs sieht's jetzt erbärmlich aus, und das Frölen Konteß hat 'nen gesunden Appetit.

Frau Gottsched.

Dann muß ich Anstalt treffen! (aufstehend und fortgehend) Die Unterschrift fehlt noch, Gottsched, und das Datum. Besorg' Deine Sache gut, Gottfried, 's ist von Wichtigkeit für den Herrn Grafen (ab).

Gottfried.

Keene Sorge, Frau Professern!

Gottsched (hat hastig unterdessen ohne die Aufschriften zu betrachten die drei Briefe geöffnet und gelesen. Beim zweiten lächelt er und sagt vor sich hin):

Es ist ein sehr liebenswürdig Mädchen! Sehr! (beim dritten): Aha, für meine Frau! Ja, ja (die Briefe auf den Tisch legend) unterschreiben! — So. Adressiren — Graf Serbelloni (thut beides und siegelt den Brief).

Bolza (zu Gottfried schon bei den Worten: „Unterschreiben!")

Kommt der Herr Graf von Manteufel mit?

Gottfried.

I bewahre! Wissen Sie's denn nicht: Der gnädigste Herr Graf steht ja bei der Reichsarmee, mit Respekt zu sagen! Na ja, mit Respekt! er ist nicht dabei gewesen bei Roßbach, sonst wär's wohl anders gegangen, ja! Ne, die gnädigste Frau Gräfin und Frölen Konteß kommen alleene, weil's gerade sicher ist, und weil's nach der Kanonade von vorgestern auf dem Dorfe wohl nicht mehr auszuhalten sein wird. Denn wenn die Retirade losgeht —

Gottsched.

Hier Gottfried, diesen Brief giebst Du an den ersten österreichischen Vorposten!

Gottfried.

Beim Kolm-Berge hat er gestern Abend schon gestanden, sechs Krawaten stark —

Gottsched.

Gut, und mach's ihnen scharf, daß der Brief eiligst an den kommandirenden General geschickt werde.

Gottfried.

Schreiben Se's nur lieber mit druf!

Gottsched.

Das steht Alles drauf.

Gottfried.

Na scheene. — Die Kerle werden mir doch nichts thun?

Gottsched.

Nein, Du bist ein Gesandter!

Gottfried.

Ein Gesandter? Nu sehn Se einmal!

Gottsched.

Aber Du mußt bei ihnen auf Antwort warten!

Gottfried.

So? — Uf schriftliche?

Gottsched.

Ja; das kann zehn bis zwölf Stunden dauern.

Gottfried.

Aha, 's mag wohl hapern mit dem Schreiben bei den Krawaten —

Gottsched.

Nicht doch, die Kroaten sollen nicht schreiben, einer von ihnen bringt den Brief zum nächsten Vorposten, und Du wartest bei den andern fünf bis Antwort kommt!

Gottfried.

So lange? Und die Krawaten werden mir so lange nichts thun?

Bolza.

Sie werden Dich ja nicht beißen!

Gottfried.

Nicht? — 's sind verhungerte Kerle!

Gottsched.

Und wenn die Antwort kommt, reitest Du so schnell als möglich hierher und bringst sie uns!

Gottfried.

Was bring ich?

Gottsched.

Die Antwort, das heißt den neuen Brief —

Gottfried.

Scheene, und hernach —?

Bolza.

Hernach erhältst Du, wenn Du Deine Sache gut gemacht, drei Speciesthaler!

Gottfried.

Sehr scheene! Ende gut, Alles gut.

Bolza.

Vorwärts!

Gottfried.

Ja vorwärts Ziethenscher! (wendet sich.) Und wenn ich hinkomme, sag' ich en scheenes Compliment vom Herrn Professor Gottsched an die Herrn Krawaten. —

Gottsched.

Warum nicht gar!

Gottfried.

Nu, wie Se meenen! Also —

Gottsched.

Also mach fort!

Gottfried.

Richtig! Gesegnete Mahlzeit und empfehle mich (ab).

Bolza.

Wird der Mensch nicht zu dumm sein?

Gottsched.

Er hat ja nichts zu thun als abzugeben und zu warten! — à propos in einigen Stunden sind Manteufels hier, sind Sie den Damen vielleicht bekannt? und scheint es dann etwa rathsam, ihnen auszuweichen?

Bolza.

Bekannt? Wie Sie's nehmen. Ich glaube nicht, daß sie mich persönlich kennen, aber möglich ist es

allerdings. Mein Vater nämlich steht im Verkehr mit der Familie und hat mir Andeutungen gemacht, daß er mit dem Grafen Manteufel ziemlich einig sei über eine Verbindung zwischen mir und der Komtesse.

Gottsched.

In der That?! Die Komtesse (lächelnd nach seinem Briefe sehend) scheint aber nichts davon zu wissen!

Bolza.

Glauben Sie? Das kann wohl sein. Die Kriegsunruhe hat bisher jede weitere Betreibung des Projektes verhindert. Ich fand auch nicht für nöthig, die Sache zu beeilen, da die Komtesse noch jung ist und ich selbst noch zerstreut bin. Ich habe sie nie gesehn, und es sollte noch darauf ankommen, ob wir Gefallen an einander fänden. (Unterdeß lies't Gottsched noch einmal lächelnd das Billet.) Finden Sie denn in den Briefen irgend eine Andeutung darauf?

Gottsched.

Im Gegentheil! Das heißt: Nein, o nein!

Bolza.

Trotz alle dem kann sich die Frau Gräfin einmal in Dresden umgesehen haben nach ihrem wahrscheinlichen künftigen Schwiegersohne und kann mein Aeußeres kennen.

Gottsched.

Nun dann ist es doch wohl gerathener, daß Sie

bei Ankunft der Damen nicht zugegen sind, und daß ich erst hinhorche. Neue Mitwisser, und besonders Damen —

Bolza.

Sind nicht rathsam. Ganz nach Ihrer höheren Einsicht, mein verehrter Herr Gönner!

Frau Gottsched (wieder eintretend durch die Mittelthür).

Ich sehe den Professor Gellert mit einem Fremden von der Ritterstraße herüber auf unser Haus zukommen. Bringen Sie sich in Sicherheit, Herr Graf!

Gottsched.

Kennt er Sie?

Bolza.

Gellert? Schwerlich. Er ist selten oder gar nicht in Dresden, und ich bin ihm meines Wissens nie begegnet. Unmöglich ist es freilich nicht.

Frau Gottsched.

Und wenn er Sie auch nicht kennt, wir kennen den Fremden nicht!

Gottsched.

Gut; also welches Zimmer hast Du für den Herrn Grafen bestimmt?

Frau Gottsched.

Welches Zimmer? Ich bin und bleibe dagegen, daß der Herr Graf sich 24 Stunden in unserm Hause verberge —

Bolza.

Unerbittliche!

Gottsched.

Aber Frau!

Frau Gottsched.

Alle Theile sind sicher gestellt, wenn wir ihn irgend einem Bekannten empfehlen!

Gottsched (ungeduldig).

Ich aber, Adelgunde, befehle, daß dem Herrn Grafen sogleich ein Zimmer eingeräumt werde, und zwar dies da (auf die zweite Thür rechts deutend) da, das Putzzimmer!

Frau Gottsched.

Neben dem meinigen, mit der Thür hier in's Empfangzimmer, jedem Zulaufe ausgesetzt, Gottsched!

Gottsched.

Ich höre draußen sprechen! Kurz um! Zögern sie nicht, Herr Graf, um nicht überrascht zu werden! — Schließen Sie sich ein!

Bolza (In die zweite Thür rechts ab).

Frau Gottsched (während er abgeht).

Gottsched, was thust Du?

Gottsched.

Adelgunde, Deine Unhöflichkeit gegen einen Mann von solcher Bedeutung in Dresden setzt mich in maaßloses Erstaunen!

Frau Gottsched.

O mein Gott! (für sich) Thu' ich nicht besser, ihm die ganze Wahrheit zu sagen?! (laut) Gottsched! —

Fünfte Scene.

Schladritz — Gottsched — Frau Gottsched.

Schladritz.

Der außerordentliche Professor Herr Christian Fürchtegott Gellert!

Gottsched.

Geschöpf! Es untersteht sich, noch immer hier zu sein und zu fungiren?!

Schladritz.

Es?! Ich bin in vollem Auszuge begriffen, Herr Professor der Beredsamkeit!

Gottsched.

Ich werd' ihm selber helfen!

Schladritz.

Sehr viel Ehre!

Gottsched.

Oder durch die Polizei helfen lassen!

Schladritz (einen Schritt näher tretend).

Der Herr Professor der Beredsamkeit versprechen sich auffallend mit dem Worte Polizei: ich bin be=

reits mehrere Jahre im Hause des Herrn Professors, eines Hauptthauptes unter den Häuptern der Universität, ich habe einige Jahre vorher nur Stiefeln und Kleidungsstücke von Akademikern behandelt, ich gehöre durch Verjährung den Strafmitteln der akademischen Behörde, mir gebührt also von Gott und Rechtswegen der Pedell, wenn ich wirklich gewaltsam diesem Hause entführt werden soll!

Gottsched.

Er ist ein unverschämter Mensch, so mich dergestalt reizt, daß ich meiner Würde vergessen und ihm eigenhändig über die Schwelle helfen werde. —

Frau Gottsched.

Gottsched, mäßige Dich, und habe doch ein Einsehn! Du quartirst Besuche ein, wir erwarten in nächster Stunde Fremde, es kommen fortwährend Leute, Du weißt, daß die Jungemagd Katharine als Marketenderin davon gegangen, und Du willst durchaus den einzigen Diener augenblicklich aus dem Hause jagen, was soll denn daraus werden?! Geh Er, Schladritz, und laß Er Herrn Professor Gellert eintreten.

Schladritz (leise).

Sane! (ab.)

Frau Gottsched (ohne sich zu unterbrechen).

Ich habe Gellert übrigens gebeten, uns so schnell als möglich (sieht sich um, ob auch Schladritz

fort sei) einen Diener nachzuweisen, und ich habe Dir selbst dringende persönliche Eröffnungen zu machen!

Gottsched (in großer Aufregung).

Plunder! Plunder! Plunder! Giebst mich Preis vor dem Domestiken, bestellst Diener bei diesem Dukmäuser Gellert, kompromittirst uns vor dem Grafen, kompromittirst mich hier, sprichst von persönlichen Eröffnungen im Augenblicke, da dieser mein versteckter Widersacher Gellert an der Schwelle steht, da das Wohl und Wehe der Universität auf meinen Schultern liegt, zerstreust mich, befängst die Verfassung meines Gemüths in solchem Augenblicke — (plötzlich vor ihr stehen bleibend) laß mich in Ruh, Adelgunde Gottschedin, verlaß mich!

Frau Gottsched betrachtet ihn einen Augenblick und geht dann achselzuckend vor ihm vorüber in die erste Thüre rechts ab. — Gleichzeitig öffnet Cato die Mittelthür und läßt Gellert eintreten.

Sechste Scene.

Gellert — Cato zu Anfange nur sichtbar und später eintretend — Schladritz desgleichen — Gottsched ist aufgeregt mit dem Antlitz gegen das Publicum stehen geblieben und sieht in's Publicum.

Gellert (im Eintreten halblaut zu Cato).

Wart Er nur, Lieber, bis ich ihn rufe!

Schladritz (tritt an der Thür Cato in den Weg).

Hier wird gewartet!

Cato.

So? (Er trägt durch den ganzen Akt einen geschlossenen, weiten, weißen Mantel.)

Schladritz (macht vor sich und vor ihm die Thür zu, so daß Gellert und Gottsched allein bleiben).

Gottsched (in unveränderter Stellung und mit scheltender Stimme).

Entschuldigen Sie mich, Herr Professor der Moral, daß Sie mich im Schlafrocke überraschen: ich war Ihres Besuches nicht mehr gewärtig, da Sie die ehrenvolle Einladung der Fakultät vor zwei Stunden übersehen zu dürfen geglaubt!

Gellert.

Sie beschämen mich, Herr Professor; denn ich bin sehr im Unrechte, nicht zu rechter Zeit gekommen

zu sein. Die Wahrheit zu sagen: ich hielt es Anfangs für eine irrthümliche Bestellung, da ich, wie Sie wissen, nur außerordentlicher Professor —

Gottsched.

Und nicht mit Sitz und Stimme in der Fakultät betraut sind. Um so eifriger hätten Sie die Auszeichnung empfinden und ihr Folge leisten sollen!

Gellert.

Ganz gewiß! Aber, lieber Gott! seit der Krieg von Neuem unsere Landschaft überschwemmt, giebt es wieder so viel Unglückliche, welche des Trostes und Rathes bedürfen, daß man selten Herr ist seiner Zeit.

Gottsched.

Die Pflichten des Amtes stehen über den Pflichten des Herzens. Und unser Amt verlangt jetzt gerade ungewöhnliche Aufmerksamkeit und Entschlossenheit. Der Krieg wird zudringlich auch gegen uns. (Jetzt erst verändert er seine Stellung und blickt auf den links stehenden Gellert, mit einer Handbewegung auf den Stuhl am Sofa zeigend, während er sich von rechts einen Stuhl holt und im Gehen darnach weiter spricht. Beide setzen sich aber nicht.) Solch ein Fall hat die Fakultätssitzung, zu welcher Sie geladen waren, beschäftigt. Es handelt sich um einen Eingriff in unsre Rechte, um einen Eingriff, welchen wir mit aller Nachdrücklichkeit zurückweisen müssen.

Und da Sie, Herr Professor Gellert, durch Ihre kleinen Schriften, wenn auch nicht einen literarischen, doch einen gewissen moralischen Einfluß ausüben auf das deutsche Publikum, wenigstens auf einen Theil desselben, so haben wir es für zulässig erachtet, Ihren Namen unserer Protestation beizufügen.

Gellert.

Einer Protestation?

Gottsched.

Ja. Ein preußischer Reitergeneral hat sich gestattet, der Universität ungebührliche Vorschriften zu machen. Er will uns vorschreiben, was gelehrt oder nicht gelehrt werden soll vom Katheder, namentlich in Sachen der Geschichte und Rechtsphilosophie, indem er sich darauf bezieht, daß der Kriegszustand und die gereizte Stimmung in Deutschland augenblicklich solche Einschränkungen erheische.

Gellert.

Das Letztere ist wohl nicht unrichtig; es ist herzzerreißend, daß deutsche Völkerschaften einander gegenseitig zerfleischen —

Gottsched.

Sie verwechseln wiederum das Herz mit dem Amte, Herr Professor. Niemand von uns hat ein Wohlgefallen an dem inneren Kriege, aber je trauriger das gemeine Wesen durcheinander geschleudert wird, desto unerläßlicher ist es für jeden Einzelnen,

auf seinem Posten fest zu stehn, seinen Posten zu vertheidigen. Unser Posten ist die akademische Lehrfreiheit. Wir vertreten die Wissenschaft, welche nicht abhängig sein darf von der Politik des Augenblicks.

Gellert.

Das ist wohl wahr.

Gottsched.

Deshalb haben wir eine Protestation aufgesetzt gegen die Zumuthungen des Reitergenerals. Es ist Ihnen gestattet, sie mit zu unterzeichnen, und wenn dies geschehen ist, soll sie auf's Rathhaus getragen werden, um nöthigen Falls durch die städtische Behörde den soldatischen Herren vorgelegt zu werden.

Gellert.

Wird aber nicht dieser herausfordernde Schritt das soldatische Ungewitter heraufbeschwören über uns're arme Stadt?

Gottsched.

Das darf uns nicht kümmern in Verrichtung unserer Pflicht!

Gellert.

Und werden wir's durchsetzen können?

Gottsched.

Sind wir denn so schwache Leute, Herr Professor Gellert?

Gellert.

Ach ja, das sind wir doch! Was vermögen wir gegen Kriegsgewalt?

Gottsched.

Ei, ist unser moralisches Ansehn nicht eine größere Macht als die brutale Macht der Waffen? Herr Professor, ich verwundere mich höchlich, Sie so kleinmüthig zu finden!

Gellert.

Ich bin ein ängstlicher Mann und nicht geeignet zu öffentlicher Opposition. Ich fühle und fürchte zu sehr uns're Schwachheit.

Gottsched.

Sie wären also wohl gar im Stande, der Unterschrift auszuweichen?

Gellert.

Ach nein! Ich freue mich eigentlich uns'rer Tapferkeit, da ich sie uns gar nicht zugetraut hätte. Gott gebe nur, daß wir auch, und besonders ich selbst, in Tapferkeit bestehn mögen, wenn es zur wirklichen Probe kommt.

Gottsched.

Sie werden doch nicht so kläglich sein!

Gellert.

Nun, ich werde mich zusammen nehmen!

Gottsched.

Wahrscheinlich wird Ihr Heldenmuth gar nicht

weiter herausgefordert werden. König Friedrich ist ein Freund der Wissenschaft und weiß deren Unabhängigkeit zu schätzen. Er würde im Falle der Noth, wenn er uns're bündige Protestation erfährt, seinen Kriegsleuten den Eingriff verweisen. Außerdem kann ich zu Ihrer Beruhigung hinzusetzen, daß die preußische Arme in Sachsen jetzt wahrscheinlich schon vernichtet und das Ende des Kriegs vor der Thür ist.

Gellert.

Das änderte wohl innerlich an unserm Schritte nichts. Wenn wir ihn thun, so müssen wir ihn doch auf jegliche Gefahr hin thun. Darf ich Sie wohl bitten, mir die Schrift zu zeigen?

Gottsched.

Noch Eins! Der General Seydlitz stellt noch eine Forderung, gegen welche wir uns milder verhalten können. Es tauchen jetzt überall, je länger der Krieg dauert, kleine Gelegenheitsschriften auf voller Naseweisheit. Ich meine nicht die Herren Gleim und Consorten, welche die alltäglichen Dinge in Verse und Reime bringen und hiemit dem alltäglichen Publikum schmeicheln, welches solchergestalt denn auch Poesie zu genießen vermeint. Ich meine auch nicht uns're vorlaute ästhetische Jugend, welche meine Vertreibung des Hanswurstes von der deutschen Bühne bekrittelt, die Herren Mylius,

Lessing und wie sie sonst Namen führen. Dergleichen ist nicht erheblich, genug —

Gellert.

Glauben Sie —?

Gottsched.

Ich glaube nicht nur, ich weiß es. Was ich aber meine, sind die Flugschriftenschreiber über Krieg und Frieden. Es ist erstaunlich, was sich jetzt alles zudrängt auf den politischen Markt und mitsprechen will — (Man hört außen Gezänk zwischen Schladritz und Cato; Gottsched wendet sich hinten) Wer ist da?

Gellert (für sich).

Der Bursche zankt sich und wird mir Ungelegenheiten bringen.

Gottsched (wieder nach vorn).

Kurz und gut, es ist vor einigen Tagen hier in Leipzig eine der dreistesten dieser Flugschriften erschienen unter dem gemeinen Titel: „Pro patria! Landsleute, schlagt Euch nicht unter einander, sondern schlagt die Fremden aus dem Lande," das heißt die Russen, Schweden und Franzosen. —

Gellert.

Ich kenne die Schrift.

(Neuer Zank draußen; man hört eine Ohrfeige.)

Gottsched.

Was hat denn das zu bedeuten? Das klang ja wie eine Ohrfeige! (geht nach der Thür.)

Gellert (für sich).

Der junge Mensch macht mir Streiche!

Gottsched (die Mittelthür öffnend und hinaussprechend).

Was giebt's hier? (Cato erscheint) Wer ist Er? (Schladritz erscheint neben Cato, und während Gottsched in's Zimmer zurück- und Cato eintritt, sagt, ebenfalls eintretend:)

Schladritz.

Ein Grobian ist's, Herr Professor, der sich erlaubt hat, mir eine Ohrfeige zu geben, weil ich ihn von der Thür wegjagen wollte!

Gottsched.

Ohrfeigen sind ihm gesund — (zu Cato) wer ist Er?

Cato.

Halten zu Gnaden, hochgelehrter Herr Professor, dieser gütige Herr da (auf Gellert deutend) hat mir Hoffnung gemacht, in Ihren Dienst eintreten zu dürfen.

Schladritz.

Dacht' ich's doch!

Gellert.

Die Frau Professorin ließ mich vorhin wissen, daß Sie einen Diener brauchten, und dieser junge Mensch da hatte sich kurz vorher bei mir gemeldet mit dem Ansuchen um einen kleinen Posten, wo möglich im Hause eines Gelehrten —

Cato.

Und besonders im Hause des berühmten Herrn Professor Gottsched, der bei mir zu Hause in Franken so erstaunlich in Ehren steht. Wenn meine Mutter erfährt, daß ich hier untergekommen bin beim Könige der schönen Schriften, und mich durch ordentliche Aufführung dort halte, so vergiebt sie mir alle Jugendstreiche, und ich wäre der glücklichste Bursche, hochverehrter Herr Professor, wenn ich mitten in der Bücherregierung Schuhe putzen, Röcke ausklopfen, Bücher aufschneiden und mitunter gar ein Buch lesen könnte von Ihnen, hochgelehrter Herr! Ich würde mir auch alle ersinnliche Mühe geben, Ihnen Alles an den Augen abzusehen und Alles im Hause so glatt und so leise und so fix zu besorgen, daß die Wirthschaft stille an Ihnen vorüber huschte, wie eine eingeölte Maschine, und daß Ihre großen Gedanken nicht eine Minute mehr gestört würden, ich bitte recht schön, verehrungswürdigster Herr, machen Sie einen Menschen glücklich, dessen Glück darin besteht, Ihr Bedienter zu werden!

Schladritz (unter großer Aufregung).

Den Hals dreh' ich Dir um!

Gottsched (zu Gellert).

Das ist ja ein schnurriger Patron! Wissen Sie etwas Näheres über ihn?

Gellert.

Nicht viel; aber auch nichts Ungünstiges. Er zeigt viel Anlage und Auffassungsvermögen —

Schladritz (unterbrechend).

Er ist ein Vagabund, und der Herr Professor werden schön ankommen!

Gottsched.

Wird Er wohl schweigen! Was will Er hier? Wer hat Ihm gestattet, einzutreten!

Schladritz.

Aber erlauben Sie, Herr Professor, wenn man Ohrfeigen kriegt, so darf man sich doch wohl erkundigen, von wem man sie gekriegt hat —

Gottsched.

Man darf nichts, man schere sich hinaus!

Schladritz.

O Herr Je — (abgehend) Um aus der Haut zu fahren! (Cato drohend) warte nur! (ab).

Gottsched.

Und Du, geschwätziger Patron, wer bist Du eigentlich? Wie heißt Du? Warum schleppst Du den Mantel?

Cato.

Ach, lieber Gott, der Mantel deckt meine Schwäche. Meine Kleidungsstücke sind bei den

Kriegszeiten dünne geworden, und neulich haben mich auf der Landstraße die Kroaten ausgeplündert, als ordentlicher Mensch hab' ich nur mit Mühe auf Sauberkeit des Kopf- und Schuhwerks halten können, 's sieht traurig unter dem Mantel aus. Nun hab' ich ein vielleicht zu zartes Ehrgefühl und schäme mich.

Gottsched.

Der Schladritz hat wohl am Ende Recht, wenn er Dich einen Vagabunden nennt!

Cato.

In seinem Verstande nicht, aber leider in dem meinigen. Mein Leben ist verfehlt worden: ich habe hoch hinaus gewollt, und bin drunter weggekommen! Drunten gefiel mir's nicht, und da bin ich hierhin und dahin gefahren mit allerlei neuen Versuchen, und das nennen die Schriftgelehrten wohl auch Vagabondiren.

Gottsched (zu Gellert).

Das ist gar nicht ohne Sinn. —

Cato.

Sehen Sie, hochgelehrter Herr Professor, ich wollte durchaus studiren und hatte doch nicht das nöthige Zeug dazu, weder im Beutel, noch vielleicht auch im Kopfe, aber das Bücherlesen war einmal mein höchstes Vergnügen, und so ist's denn gekom-

men, daß ich ein konfuses Schicksal gekriegt habe. Aber ich bin ehrlicher Leute Kind, und habe mich, Gott sei Dank! durch Dick und Dünn immer ehrlich durchgeschlagen. Nun hab' ich seit Jahren, seit ich Ihre „Kritische Dichtkunst" gelesen, immer darnach geangelt, in Ihren Dienst zu kommen, um als solider Bedienter doch auch nicht verbauern zu müssen. Bei vornehmen Leuten hat mir's nie gefallen, das Bischen Französisch und was sie Tournüre nennen, das kriegt man bald weg, und damit ist's aus, 's ist nichts dahinter. Ich wollte aber dahin, wo was dahinter wäre, eine Stube (nach links in die fortwährend offene Stube Gottsched's blickend) voll Bücher und Papier, und Schreiben, immer Schreiben und Druckenlassen, Correktur, Revision, Aushängebogen, Herausgabe des Buchs, Aufsehn, Recensionen, Ruhm und Ruhm, und nun so eines Ruhmes Bedienter, Professor Gottsched's Bedienter, mit der Zeit Abschreiber, Geschäftsführer im Kleinen, am Ende gar eine Art Famulus, wie sie's nennen, so bloß Famulus für Haus und Hof und Küche, sehn Sie, das hat mir Tag und Nacht geträumt, und jetzt weiß ich selber kaum, ob es noch im Traume ist, daß ich endlich hier in Leipzig am Nikolaikirchhofe und zur Bedienung Empfohlener bei Deutschlands Minerva bin.

Gottsched (lachend — zu Gellert).

Ein sehr schnurriger Kauz, Herr Professor.

Gellert (ebenfalls lachend).

Ja wohl!

Gottsched.

Er kann sogleich den wichtigen Gang besorgen; also die Unterschrift (geht mit einer einladenden Bewegung für Gellert nach seinem Zimmer) und dann auf's Rathhaus. —

Gellert.

Sie wollten mir noch die zweite Forderung an die Fakultät mittheilen wegen der Flugschrift.

Gottsched (stehen bleibend).

Ja, diese Flugschrift soll hier entstanden sein, und die Universität soll dafür aufkommen. Sie soll Alles anwenden, den Verfasser zu ermitteln. —

Gellert (rasch).

Ist das unser Amt?

Gottsched (ohne sich zu unterbrechen).

Und soll Sicherheit leisten für die Zukunft, daß dergleichen vorlaute Schriften nicht wieder von hier ausgehn.

Cato (leise).

Aha!

Gellert.

Wir sind keine Polizeibehörde, und so un=

gern ich mich mit Opposition befasse, dagegen unterschreibe ich sogleich meinen Protest.

Gottsched.

Nun, ich bin hierbei nicht für einen allgemeinen Protest gewesen, weil sich wirklich sehr viel unberufenes Gelichter in die Literatur drängt; aber es ist jedem Einzelnen bei der Unterschrift frei gegeben, über diesen Punkt seine Meinung auszudrücken.

Gellert.

Ich bin dazu bereit, Herr Professor.

Gottsched (hineinzeigend).

Dort auf dem Tische liegen die Schriften! —

(Gellert geht hinein, Gottsched folgt.)

Siebente Scene.

Cato (allein).

Cato (ihnen nachsehend).

So, so, Herr Gottsched! Das ist Ihre Meinung! — Aber da wäre ich ja! Nahe am nächsten Ziele! Sie wird in den nächsten Stunden erwartet, wie mir Gottfried sagt und wie dieser Schladritz mürrisch bestätigt. Jetzt gilt's! Die Mama wird mich nicht erkennen (er kommt allmählig bis zum Schreibtische), und Wilhelmine wird mich nicht verrathen!

Was seh' ich? Dies ist ja ihre Handschrift! Ein Brief von ihr — (lesend) „Verehrungswürdiger Herr Professor! In thränenreicher Noth wende ich mich an Sie, den ich über Alles liebe und verehre" — was? Gottsched? (nach dem Couvert umwendend) Nein, an Gellert adressirt! Was heißt das? — Man kommt! Zurück!

(Nach rechts in den Vordergrund.)

Achte Scene.

Gellert — Gottsched (kommen sprechend zurück) — Cato, dann Schladritz, dann Frau Gottsched und Bolza.

Gellert.

Starke Ausdrücke! Sehr starke Ausdrücke!

Gottsched.

Aber nöthig, durchaus nöthig. Im entscheidenden Augenblicke muß auch der Literatus zeigen, daß er eine hohe Stellung heldenmüthig zu vertreten weiß.

Schladritz (stürzt herein, überlaut).

Die Preußen kommen, die Preußen kommen! Die Husaren sind schon da!

Gottsched.

Mensch, was untersteht er sich?

Gellert.

Ach Du mein Gott!

Cato.

Das kommt ungelegen!

(Auf Schladritz' lautes Sprechen gleichzeitig Frau Gottsched aus der ersten, Bolza aus der zweiten Thür rechts).

Frau Gottsched.

Ist es wahr, Schladritz, mein Gott!

Bolza.

Wie ist es möglich? redet!

Gottsched.

Um's Himmelswillen, Herr Graf, warum bleiben Sie nicht —?

Gellert.

Ein Graf?

Cato.

Ein versteckter Graf!

Gottsched (zu Schladritz).

Vorlauter Mensch, was untersteht Er sich?!

Schladritz (schluckend und gestikulirend).

Unterstehn oder Nichtunterstehn, hochgelehrtester Herr, jetzt heißt's im Dienst bestehn. Ich war

bisher geachteter Diener des Hauses, ich muß dafür sorgen, so lang' ich die Livrée des Hauses trage, daß dies Haus nicht vom Feinde überrumpelt werde, und — der Feind steht vor der Thüre!

Gottsched.
Gellert.
Frau Gottsched.
Cato.
} Vor der Thüre?

Frau Gottsched (zu Bolza).

Verbergen Sie sich!

Schladritz.

Das heißt, wie der Herr Professor zu sagen pflegt, bildlich gesprochen steht er vor der Thüre. —

Gottsched.

Was weißt Du, unglückliches Wesen, rede zusammenhängend!

Schladritz.

Das Wesen soll also reden? Bin also nicht aus dem Hause gejagt? Ich danke Ihnen, Herr Professor der Beredsamkeit! (Will ihm die Hand küssen.)

Gottsched.

Laß er mich in Ruh! Der Mensch ist entsetzlich!

Frau Gottsched.

Erzählt, erzählt, Schladritz!

Gellert.

Erzählt, mein Lieber!

Bolza.

Erzählt!

Schladritz.

Erzählen, ja — ich werd's versuchen. Sehen Sie, der Thürmer drüben auf dem Nikolaithurme das ist mein Vetter (Allgemeines Zeichen der Ungeduld). Na, warten Sie nur! Eins nach dem Andern, 's kommt schon! Mein Vetter, der Thürmer, hat ein Töchterchen, das ich gern verheurathen möchte, wenn sie nur nicht eine schiefe Schulter hätte, (Neuer Ausbruch von Ungeduld.) bloß schief! 's ist eine Verläumdung, wenn man sie bucklig nennt. —

Gottsched.

Mensch, rede!

Frau Gottsched.

Weiter, weiter!

Bolza.

Rasch, rasch!

Cato.

Vorwärts!

Schladritz.

Ich rede ja — und Er da (zu Cato) mischt sich

gar nicht 'rein, Er gehört gar nicht in's Haus! Jetzt zeigt sich's, was ein ordentlicher Diener ist und Connexionen hat. (Gottsched stampft mit dem Fuße.) Ja, kurz, Herr Professor! Meine schiefe Muhme also — schief ist sie allerdings — muß mir bei der gottlosen Soldatenzeit alle Tage Rapport bringen, was sich etwa in der Umgegend sehen lasse, damit man sich als ordentlicher Diener mit den silbernen Löffeln und gutem Geschirr darnach richten und es doppelt verschließen kann, sobald's spukt. Nun, meine Herrschaften, jetzt spukt's aber, und wie. (Allgemeine Spannung.) Eben ist meine Muhme gekommen: das Wetter ist klar, sie können da oben bis in die Ewigkeit sehn, und was haben sie gesehn?

Gottsched.

Was?

Gellert.

Nun?

Frau Gottsched.

Nun?

Cato.

Was?

Schladritz.

Was? Nichts —

Alle.

Nichts?

Gottsched.

Einfältiger Mensch!

Schladritz.

So warten Sie doch mit dem Titel! Nichts — als Himmel und Husaren haben sie gesehn.

Alle.

Husaren!

Bolza.

Preußische?

Schladritz.

Freilich! Die Ziethenschen Bärmützen erkennt man auf eine Meile Weg's, und die ersten sind schon auf dem Thonberge gewesen, und über Wachau, über Liebertwolkwitz, über Borsdorf sogar, überall blitzt es von Reitern. —

Gottsched.

Das ist die Flucht, die große Retirade!

Bolza (für sich).

Sollte die mit Reiterei beginnen?

Cato.

Schwerlich.

Frau Gottsched.

Was thun?

Gottsched.

Nichts verändern! Das ist ein Platzregen auf 24 Stunden, und dann ist Alles vorbei! Sie werden

eilen weiter zu kommen. Seien wir tüchtig, handeln wir! Er da (zu Cato) — wie heißt Er?

Cato (in Gedanken).

Ich? — Ja so! — Wie Sie befehlen, Herr Professor!

Gottsched.

Was?

Cato.

Mein Familienname ist vor der Hand untergegangen, und ich habe mir einstweilen einen römischen beigelegt, der mich in einem wunderschönen Trauerspiele begeistert hat — alleweile heiß' ich Cato, wenn der Herr Professor es erlauben!

Gottsched.

Cato! Sieh' da (zu seiner Frau) Viktoria, man dringt in's Volk mit Trauerspielen! Also Cato? Ein Bedienter darf aber nicht Cato heißen; später mehr davon — jetzt eile Er da hinein (auf sein Zimmer zeigend) im Wandschrank links hängt eine neue Livrée des Hauses Gottsched, die lege Er an, und in ihr — (feierlich) schreite Er auf's Rathhaus und übergebe dem Herrn Bürgermeister diese Schrift, die Protestation der Fakultät, redigirt vom Senior der Fakultät, Professor Gottsched.

Cato (verbeugt sich. Kurze Pause).

Frau Gottsched.

Gottsched! In solchem gefährlichen Augenblick!

Gellert.

Es wäre doch wohl rathsamer —

Gottsched.

Jetzt oder nie!

Schladritz (schon während der Belehnung Cato's in großer Aufregung, tritt außer sich vor).

Nie! — Die Livrée im Wandschranke ist mein!

Gottsched.

Ist Er verrückt?

(Klingeln zum Fallen des Vorhanges.)

Schladritz.

Ja! Ich kämpfe für mein Bedientenrecht! Er kann die Livrée auch gar nicht anziehen, sie ist ihm viel zu kurz!

(Der Vorhang fällt).

Zweiter Akt.

Dieselbe Dekoration.

Erste Scene.

Gottsched — Frau Gottsched — bald darauf Cato.

Gottsched (aus seinem Zimmer links kommend; er ist unruhig).

Ist er zurück?

Frau Gottsched (gleichzeitig aus ihrem Zimmer — dem vordersten rechts — kommend).

Du bist unruhig?

Gottsched.

Gott bewahre, nicht doch, nein!

Frau Gottsched.

Du hast doch wohl zu Viel gewagt mit Einreichung der Protestation in diesem Augenblick!?

Gottsched.

Dafür bin ich Gottsched! Ich bin diesen bedeutenden Schritt meinem Namen schuldig!

Frau Gottsched.

Nun, dann führe ihn ruhig durch, auch wenn er gefährliche Schwierigkeiten erregt.

Gottsched.

Ja wohl! Ja wohl! Das versteht sich! (Er ist unruhig bis an die Mittelthür gegangen und hat den rechten Flügel derselben aufgemacht, nach links hinüber sehend.) Ah! da kommt Er! da ist Cato! — Hier herein, Cato! Hierher, hierher! und erzählt ausführlich, erzählt!

Cato (in Livrée, welche im Wesentlichen der Livrée des Schladritz gleicht).

Ja wohl, Herr Professor. —

Gottsched.

Ja wohl! also —

Cato.

Also ich bin auf's Rathhaus gegangen und hab' den Herrn Bürgermeister gesucht. —

Gottsched.

Richtig!

Cato.

Der hatte aber viel zu thun und, wie es schien, den Kopf erstaunlich voll, als ob sich's um eine erschreckliche Einquartirung für die Stadt handelte, und es lief Alles durch einander, und man stieß mich hierhin und stieß mich dahin, und ich konnte meinen Antrag nicht anbringen. —

Gottsched (halb freudig).

Na, und Er bringt sie wieder?

Cato.

Na, da dacht' ich, fang' mit der Hauptsache an, Cato! Ich schrie also auf einmal: Vom Herrn Professor Gottsched, Senior der philosophischen Fakultät, und so weiter, und so weiter — da paßte Alles auf.

Gottsched (zu ihr).

Ein ganz gescheidter Bursche, wenn's (für sich) denn sein mußte!

Cato.

Und der Herr Bürgermeister nahm das Schreiben, machte es auf und las —

Gottsched.

Nun?

Cato.

Und las sehr lange, und —

Gottsched.

Nun?

Cato.

Und schüttelte den Kopf.

Gottsched.

Was?

Cato.

Aber sehr. Dann sagte er: Das hieße die schlimme Lage auf die schlimmste Spitze treiben.

Frau Gottsched.

Das sagte er?! Er ist ein kundiger Mann, Gottsched!

Gottsched.

Still doch! Weiter!

Cato.

Das sagte er. Und er setzte hinzu, er ließe Ihnen in der Geschwindigkeit mündlich vorschlagen; denn zum Schreiben gäb's keine Zeit —

Frau Gottsched.

Nun?

Gottsched.

Was?

Cato.

Sie möchten die Eingabe lieber zurücknehmen!

Frau Gottsched.

Siehst Du!

Gottsched.

Possen!

Cato.

Das sagt' ich auch! Mein Herr Professor, sagt' ich, macht so was nicht zum Zeitvertreib! Das ist reiflich überlegt, und er hat es in Sachen der freien Wissenschaft für nöthig befunden!

Gottsched.

So! So!

Frau Gottsched.

Das sagte Er?

Cato.

Ja! (sich besinnend) nun ja, ich hatte es hier so gehört, und damit war's gut. Ich konnte gehn; er legte die Schrift auf den grünen Tisch und murmelte: Wenn nur Seydlitz nicht selber kommt, der versteht keinen Spaß!

Gottsched.

Keinen Spaß! Ungeziemlich. Wir spaßen nicht!

Frau Gottsched.

Und wie steht es sonst? Hat Er was gesehn, was gehört?

Cato.

Gesehn und gehört, aber 's ist nicht sonderlich.

Gottsched.

Was ist's?

Frau Gottsched.

Redet! Redet!

Cato.

Die Grimmsche Gasse ist bis an's Fürstenhaus ganz verstopft von Fuhrwerk, das noch geschwind herein gewollt und sich festgefahren hat. 's ist ein Mordspektakel da, und was ich so von einzelnen Kutschern aufgeschnappt habe, das klingt verdächtig. —

Frau Gottsched.

Nun?

Gottsched.

Wie so? wie so?

Cato.

Von allen Landstraßen rückten preußische Truppen heran, und sie thäten gar nicht, wie geschlagen, sondern sehr vergnügt und sprächen von einem großen Siege, den sie gewonnen hätten. —

Frau Gottsched (ängstlich aufschreiend).

Gottsched!

Gottsched.

Zunächst Gerücht, das falsch sein kann! Und König Friedrich ist mir und den Wissenschaften hold!

Frau Gottsched.

Aber er ist weit entfernt in Schlesien! Und Du weißt am Besten, daß Du ihm in der zweiten Audienz nicht besonders gefallen hast.

Cato.

Ja, und noch Eins für die Frau Professorin! Mitten unter der festgefahrenen Wagenburg drüben am Eingange der Ritterstraße schien mir die Kutsche der Frau Gräfin von Manteufel zu stecken, die Sie ja wohl erwarten. —

Frau Gottsched.

Schon!? — Aber woher kennt Er denn die Kutsche der Gräfin Manteufel?

Cato (für sich).

Blitz! (laut) Ja, ich kenne sie auch nicht, die Kutsche. Aber den Kutscher kenn' ich. Das heißt den Kutscher selbst nicht, aber er trug gerade solche Livrée, wie der Gottfried, das heißt der Reitknecht, der heute Morgen hier war, und weil zwei Damen drinn saßen, da dacht' ich mir's. —

Frau Gottsched.

Da hat Er ganz Recht! Und nun helf' Er gleich dem Schladritz, daß der Tisch gedeckt und angerichtet werde.

Cato.

Zu Befehl! (Abgehend für sich.) Da hätt' ich bald dummes Zeug gemacht! (Ab.)

Gottsched (ist unruhig hin und her gegangen).

Dem Schladritz? Ist es denn nicht möglich —

Frau Gottsched.

Nein, es ist nicht möglich, ich kann den Mann jetzt nicht entbehren, da die Kathrine fortgelaufen und so viel im Hause zu thun ist. Der neue Mensch kennt ja mein Hauswesen noch nicht, und wie soll ich's denn bestreiten, da Manteufels nun da sind und Graf Bolza durchaus hier bleiben soll.

Gottsched.

Ich kann doch den vornehmen einflußreichen Mann jetzt nicht fortjagen!

Frau Gottsched.

Du hättest für ihn sorgen, ihn aber nicht in Deinem Hause unterbringen sollen: das kann ja, wenn es entdeckt würde, Deine nun ohnehin gefährdete Lage nur verschlimmern!

Gottsched.

Laß das!

Frau Gottsched.

Freilich! Jetzt ist's allerdings zu spät! Aber jetzt brauchen wir Vorschriften. Soll der Graf Bolza auch vor Manteufels verborgen, oder soll er ihnen unter fremdem Namen vorgestellt werden? Denn es darf doch jetzt Niemand mehr seinen Namen wissen, viel weniger nennen, da seine Todfeinde die Stadt besetzen? —

Gottsched.

Vor Manteufels? Die kennt er ja!

Frau Gottsched.

So?

Gottsched.

Wenigstens hat sich's schon lange um Bekanntschaft gehandelt zwischen ihm und diesen Damen.

Frau Gottsched.

Wie das?

Gottsched.

Mein Gott, das solltest Du doch aus Dresden

besser wissen als ich. Eine Partie ist im Werke zwischen ihm und der Comtesse Wilhelmine.

Frau Gottsched.

Nicht möglich!

Gottsched.

Nun, was ist dabei zu erschrecken?!

Frau Gottsched (für sich).

Deshalb ist er hier! Der Verräther!

Gottsched.

Was hast Du denn?

Frau Gottsched.

O nichts, nichts! — Ich bewundre die Schlauheit, welche trotz aller Gefahr unser Haus benützt im Einverständnisse mit den Damen von Manteufel!

Gottsched.

So ist's nun wohl gerade nicht. Eigentlich (er greift nach den Briefen, welche noch auf dem Tische liegen) kennt er sie nicht persönlich und war überrascht. —

Frau Gottsched.

Falsches Spiel! Ein Lebemann weiß wohl ein junges Mädchen zu bestimmen!

Gottsched.

Das junge Mädchen weiß schwerlich was von ihm. So viel mir bekannt, sind ihre Blicke (selbstgefällig lächelnd und den Brief Wilhelminens einsteckend) ganz wo anders hin gerichtet. Da ist (einen zweiten Brief hinreichend) auch noch ein Brief für Dich von

der Gräfin, den Gottfried mitgebracht. (Sie hat hastig geöffnet und hineingesehn.) Was steht darin? Du zitterst ja!

Frau Gottsched.

Höflichkeiten — Redensarten!

Gottsched.

Aber was ist Dir denn?

Frau Gottsched.

Nichts, nichts! Die vielen Aufregungen belästigen meinen Kopf. —

Cato (meldend).

Die Herrschaften von Manteufel sind vorgefahren!

Frau Gottsched.

Ach! — Führt sie von außen in mein Zimmer! Gottsched, begrüße sie; ich bin jetzt außer Stande. Laßt mir einen Moment Erholung; es wird mir gleich besser sein!

Gottsched (Cato zum Abgehn winkend, welcher denn auch die Thür wieder schließt, spricht im Gehen nach hinten):

Von wie gebrechlichem Thon sind doch die Weiber! (Er öffnet im Vorübergehen Bolza's Zimmer, das zweite rechts, und ruft hinein:) Die ersehnten Damen sind angekommen, lieber Graf, und erwarten Sie auf dem Zimmer meiner Frau — zunächst als den Grafen Balthasar, nicht wahr? Verstanden? Wir spielen Roman! (Zur Frau.) Louise! Balthasar heißt unser Held! (Lachend ab.)

Zweite Scene.

Frau Gottsched; dann Graf Bolza, später Cato; zuletzt Schladritz.

Frau Gottsched (mit dem Gesicht nach dem Publicum, schrickt zusammen, als ihr Gottsched die letzten Worte zuruft).

Widerwärtige Qual! Ich mag ihn jetzt nicht sehen! (Sie wendet sich rasch links hinüber nach dem Zimmer Gottsched's; als sie es fast erreicht, tritt Bolza aus seinem Zimmer.)

Bolza.

Meine verehrte Frau Professorin —

Frau Gottsched.

Dort in meinem Zimmer finden Sie die ersehnten Damen. —

Bolza.

O meine gnädige Freundin, was kümmern mich jene Damen, die ich nicht kenne, während ich —

Frau Gottsched (schnell).

Kümmern Sie nicht! Die Sie nicht kennen! Wie viel Unwahrheiten verbrauchen Sie, Herr Graf, an einem Vormittage! Einer unbescholtenen Frau heucheln Sie um elf Uhr leidenschaftliche Neigung, und beunruhigen ein friedliches Herz, bedrohen den

Frieden eines Hauses, zu welchem Ende? Damit Sie um zwölf Uhr in diesem Hause eingebürgert sind zum Empfange — nicht doch! nicht doch! ich spreche Unwürdiges. (Sie eilt wieder nach vorn.) Mein Gott! wohin treibt mich die Aufregung! Ich setze voraus, ich klage an, was ich nicht soll, was ich nicht will! Fasse dich, verletzte Eitelkeit, fasse dich schnell!

Bolza (für sich).

Sie scheint eifersüchtig zu sein! Ein vortrefflich Zeichen! (laut) Ich verstehe Sie nicht und empfinde nur eine schmerzliche Freude darüber, daß Sie mich einer scheltenden Anrede würdigen. —

Frau Gottsched.

Empfinden Sie Freude, daß man Werth auf Sie legt, wirklich? —?! — — Nein, nein! Entschuldigen Sie mich, Herr Graf, ich habe eine schreckliche Migraine und spreche ohne Sinn und Zusammenhang. Ein Drama, welches ich zu bearbeiten angefangen, tobt mir im Kopfe umher, und ich verwechsle die erdichtete Welt mit der wirklichen. (Gezwungen lächelnd.) Richtig, richtig! Sie sind ja Graf Balthasar! Diese Namensänderung wird mich in die Romanwelt gesteigert haben. Was mag ich Ihnen für konfuses Zeug vorgesprochen haben! Begrüßen Sie dort (auf ihr Zimmer zeigend) die Damen; ich hoffe — bald bei Ihnen zu sein! (Sie

geht wieder auf Gottsched's Zimmer zu und bleibt an der Thür stehen.)

Bolza (unbeweglich und aufmerksam auf sie blickend bis daher, tritt um einen Schritt auf sie zu).

Und kann ich Ihnen nicht helfen, meine verehrte Frau?

Frau Gottsched (mit ablehnender Handbewegung und mit Stolz).

Das können Sie nicht! — Sind Sie denn ein Arzt? Gehen Sie ungestört Ihren Weg! (Sie tritt in Gottsched's Zimmer.)

(Kurze Pause.)

Während ihr Bolza erstaunt nachsieht, öffnet Schladritz hinten beide Flügel der Thür, als wollte er Gottsched mit den Damen einlassen. Man sieht Gottsched, Frau und Fräulein von Manteufel führend, außen vorübergehn.

Gottsched (im Vorübergehen rufend):

Dort hindurch, meine Damen! (Verschwindet hinten nach der rechten Seite.)

Bolza (Wilhelminen meinend, welche auf der Seite des Publicums und nach dem Zimmer blickend vorübergegangen ist).

Dies ist ein schönes Mädchen! (Nach Gottsched's Zimmer blickend.) Dies ist eine interessante Frau! (Geht ab nach rechts in das Zimmer der Frau Gottsched.)

Dritte Scene.

Schladritz mit dem Tischtuche über dem Arme an der offenen Thür, dann Cato; dazwischen kurze Zeit Gottsched; am Ende Frau Gottsched.

Schladritz (sieht Gottsched und den Damen nach, dann kehrt er sich um und nach links hinten spricht er zu dem noch unsichtbaren Cato):

Na, wird's? Dort im Dunkeln wird nicht gedeckt! (Er tritt ein, die Thür bleibt offen, und Cato erscheint später in derselben, stumm Wilhelminen nachblickend. Schladritz kommt nach vorn, und auf die Thür deutend, durch welche Bolza eben verschwunden ist, spricht er): Wenn ich nur den Namen dieses Grafen erst wüßte! Dahinter steckt was, und damit könntest Du, Schladritz, in so halsbrecherischer Zeit was anfangen. Der Professor hat den Satan gegen mich, und ich muß einen Schreck für ihn auftreiben, sonst bringt er mich am Ende doch 'naus — christlich müßt' es freilich ausspielen mit dem Schreck, natürlich, der Professor ist doch mein alter Herr! — (Sich umsehend nach Cato, der jetzt in der Thür erschienen ist.) Wird's nicht? (für sich) Dich will ich schon wieder 'nausspielen mit Ohrfeige und Livrée, und — ohne Christenthum!

Cato (ist eingetreten und hat den Korb mit dem Tischzeuge hinten auf den Tisch links gestellt).

Schladritz (nach hinten zu dem Tische gehend).

Den Tisch anfassen! (Sie tragen den Tisch in die Mitte.) Hier anfassen! (Wirft ihm das Tischtuch zu.) Du hast doch rein gewaschne Hände, Schuhputzer?

Cato (das Tischtuch wegwerfend und um den Tisch herum auf Schladritz zukommend, bis er ihm ganz nahe).

Schladritz (vor ihm weichend).

Na, was soll das?

Cato.

Höre, alter Knabe!

Schladritz.

Was, Knabe? (Immer weichend.)

Cato.

Unterstehst Du Dich noch einmal, mich per Du zu traktiren und mit ungewaschnen Namen zu benennen, so begegnet Dir eine dauernde Fatalität, verstehst Du?

Schladritz.

Du? Und Er will mich Du nennen?

Cato (den Korb vom Tische herunterstellend, mit Heftigkeit).

Ja!

Schladritz (erschreckend).

Ja doch — und was heißt denn das: eine dauernde Fatalität?

Cato.

Aus dem Dienst gejagt ist Er schon, Er hängt nur noch mit einem Zwirnsfaden an diesem Hause — ist Er unartig gegen mich, so schneid' ich diesen Zwirnsfaden durch, ist Er artig, so laß ich mit mir handeln, und der Herr Professor auch, versteht Er mich?

Schladritz (heftig).

Von uns Zweien ist hier einer zu viel!

Cato.

Das ist Er!

Schladritz.

Nein, Er!

Gottsched (aus der ersten Thür rechts heraus sprechend, ohne einzutreten).

Adelgunde!

Schladritz (rasch von Cato wegfahrend).

Hier, Herr Professor!

Gottsched.

Frecher Mensch, (auf die Schwelle der Thür tretend) untersteht sich, auf den Namen der Frau Professorin zu antworten!

Schladritz.

Verzeihung, Herr Professor, ich war so erschrocken. —

Gottsched.

Adelgunde! — Fertig machen, Cato! Die Suppe

auftragen, die Frau Professorin rufen! (Ab, wieder rückwärts in das Zimmer.)

Cato.

Zu Befehl, Herr Professor! (Geht an die Thür links und klopft an.)

Schladritz (aus dem Korbe Teller und sonstiges Tischzeug nehmend und hastig deckend).

Der Bursch ist höchst verdächtig! So denkt und handelt kein geborner Bediente! Ich muß spioniren und visitiren, ich muß dahinter kommen, und er muß 'naus!

Cato (nachdem er zum zweiten Male geklopft, öffnet ein wenig die Thür und spricht artig und sanft hinein):

Der Herr Professor bittet, die Frau Professorin möchten zur Gesellschaft kommen! (Die Thür offen haltend.)

Frau Gottsched (tritt ein).

Ist der Herr Professor Gellert da?

Cato.

Noch nicht, Frau Professorin.

Frau Gottsched (im Gehen).

Es mag doch sogleich angerichtet werden, er kommt wohl unterdeß. (Sie geht nach ihrem Zimmer ab, ohne auf die folgenden Worte Schladritz' zu hören.)

Schladritz.

Soll Meißner oder Naumburger aufgesetzt werden? — Nichts? Gut. 's sind vornehme Herr-

schaften, also Meißner! (Geht nach hinten, dann für Cato sagend:) Messer, Gabeln und Löffel legen! (Durch die Mittelthür ab.)

Cato (Messer und Gabeln legend).

Nun kommt der entscheidende Augenblick! Bis dahin wär' Alles gelungen. Wenn mich aber Wilhelmine beim ersten Anblick verräth, dann stürzt mein ganzes Kartenhaus zusammen. —

Schladritz (zwei Flaschen Wein links neben die Thür setzend).

Aufsetzen!

Cato.

Erschreck' Er mich nicht so!

Schladritz.

Er hat wohl Nerven!? (Ab.)

Cato (den Wein holend und aufsetzend).

Die Mama kennt mich gewiß nicht mehr, sie hat mich ja zehn Jahre nicht gesehen — Herr Gott, da kommen sie wohl schon! Wilhelmine darf mich nicht sogleich erblicken! (Er tritt mit dem Gesicht gegen das Publicum hastig einige Schritte zurück und stößt an).

Schladritz (der mit beiden Armen die Suppenterrine trägt und unverwandt auf diese gesehen hat, jetzt aber zur Seite taumelt und schreit):

Tölpel, die Suppe! (Zwischen der ersten und zweiten Thür auf der rechten Seite steht ein Sessel, auf diesen taumelt er, und dort sitzt er, als der Professor mit der Gräfin eintritt und vor ihm stehen bleibt.)

Vierte Scene.

Gottsched — Gräfin Manteufel — Wilhelmine — Bolza — Frau Gottsched — Cato — Schladritz.

Gottsched führt sehr förmlich die Gräfin und bleibt einen Augenblick vor dem sitzenden Schladritz stehen. Ihm folgt Bolza, welcher Wilhelminen führt. Sie bleiben rechts vom Tische stehen, während Gottsched und die Gräfin vor die hintere Mitte des Tisches, dem Publicum also gerade gegenüber, kommen, und Frau Gottsched, hinter Allen hinum gehend, die linke Seite des Tisches gewinnt. Cato ist zuerst hinter dem Stuhle, auf welchem Schladritz sitzt, nahe der zweiten Thür rechts, und zieht sich später auf dieser Seite vor, so daß ihn Wilhelmine nicht eher sieht, als bis er ihr den Stuhl setzt. Bis dahin spricht Bolza, immer beobachtet von Frau Gottsched, eifrig zu ihr, tritt aber einige Schritte zurück, als Cato den Stuhl für sie bringt, so daß er die Erkennungsscene zwischen ihr und Cato nicht bemerkt.

Gottsched (vor Schladritz).

Du siehst, Adelgunde, daß dieser Mensch durchaus gestörten Wesens ist!

Schladritz (aufspringend mit der Suppe und sie nach dem Tische tragend).

Gestörten Wesens! (stöhnend) Zum Verzweifeln! Erst verrückt, nun gestört! Ja, der Mensch verrückt und stört mich, stört Alles! (So wie er die Suppe aufgesetzt) Ach du gerechter, du gerechter Gott!

Gottsched.

Mensch, was ist schon wieder?

Schladritz.

Messer und Gabeln liegen links von den Tellern! Herr Dekanus, jener Mensch ist kein Bedienter, so wahr —

Gottsched (schiebt ihn am Kragen mit der linken Hand in den Hintergrund).

Er ein schlechter ist! Sessel! — Entschuldigen Sie, erlauchte Frau Gräfin, diese Ungebührlichkeiten eines bereits entlassenen Lakaien. Der heutige Tumult hat ihn nur noch für einige Stunden gegen meinen Willen im Hause erhalten!

Schladritz setzt unterdeß links, Cato rechts Stühle. Als Cato Wilhelminen's Stuhl bringt, erblickt ihn diese und ruft:

Wilhelmine.

Fritz! Ach, du lieber Gott!

Bolza.

Mein gnädiges Fräulein!

Gottsched.

Gnädigste Komtesse!

Gräfin.

Was ist, mein Kind?

Frau Gottsched.

Was geschieht denn?

Schladritz.

Kuckuk!

Cato (leise zu ihr).

Verrathe mich um Gottes Willen nicht!

Gräfin.

Was ist Dir, Kind?

(Kurze Pause.)

Cato (leise).

Ich habe Dich mit dem Stuhle gestoßen.

Gräfin.

Aber so sprich doch, Wilhelmine! Was giebt's denn mit dem Domestiken?

Wilhelmine.

Der ungeschickte — Mensch hat mich empfindlich —

Cato.

— mit dem Stuhle gestoßen. Zu meinem größten Leidwesen.

Schladritz (für sich).

Aha! Wollen doch gleich in seinen Habseligkeiten nachsehen. (Ab.)

Gottsched.

Kann Er sich nicht in Acht nehmen! (Zärtlich.) Ich leide mit Ihnen! gnädigste Komtesse!

(Man setzt sich, und Gottsched fängt an, stehen bleibend, Suppe vorzulegen.)

Gräfin.

Wir durften ja hoffen, geschätzte Frau Professorin, außer dem Herrn Grafen Balthasar auch den würdigen Herrn Professor Gellert an Ihrem Tische zu sehen. —

Wilhelmine.

Kommt er nicht?

Cato.

Da ist er!

Fünfte Scene.

Gellert — die Vorigen.

Gottsched (ohne sich in seinem Geschäft zu unterbrechen).

So spät, so spät, Herr Professor!

Gräfin (aufstehend).

Würdigster Professor!

Wilhelmine (desgleichen).

Das ist er!

(Die Andern erheben sich nun auch, Gottsched fährt aber stehend fort, Suppe vorzulegen.)

Gräfin.

Es freut uns außerordentlich, den edlen Poeten des Vaterlandes nach langer Zeit wiederzusehen!

Gottsched (hustet).

Gellert.

Die Frau Reichsgräfin sind sehr gnädig. Ich wünschte nur, der Ausdruck meines Respektes würde nicht beeinträchtigt durch so unruhige Augenblicke, wie die jetzigen es sind. Ja, Herr Professor Gottsched, die Umstände werden immer drohender, und es ist ein harter Tag angebrochen für Leipzig und für uns. —

Gottsched.

Schon wieder was Neues?

Gräfin.

Wie?

Frau Gottsched.

Was denn?

Bolza.

Was giebt's?

Gottsched.

Was giebt es?

Gellert.

Es ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß die Preußen unter Anführung des Prinzen Heinrich eine große Feldschlacht gewonnen haben in der Gegend von Freiberg!

Gottsched.

Gewonnen!

Gräfin.

Wahrhaftig?!

Bolza.

Weh' mir!

Cato.

Bei Freiberg!

Gottsched (sehr betroffen).

Gewonnen!

Gellert.

Ja, gewonnen! Sachsen ist also wieder ganz in

ihrer Gewalt. Das hätte für uns nicht so viel Bedenken, wenn der König selbst oder auch Prinz Heinrich hierher nach Leipzig kämen. Denn Beide sind Freunde der Wissenschaft, und der Zwiespalt, welcher sich zwischen den Kriegsleuten und unsrer Universität entsponnen, würde wohl von diesen königlichen Herren friedlich beigelegt. Aber der König ist fern, und ich höre eben, daß Prinz Heinrich sich gegen Dresden richte, um einen Waffenstillstand zu erzwingen, daß aber die Reiterei hierher sich wende und schon vor unsern Thoren sei. Man erwartet jede Minute das Einrücken derselben, und man sagt, es seien diejenigen Reiter, welche wir am Meisten zu fürchten haben, die Seydlitzschen Kürassiere, und Seydlitz selbst, der schärfste Widersacher unsrer Universität, komme an ihrer Spitze!

Bolza.

Teufel!

(Alle sehen nach ihm; kurze Pause.)

Gottsched (stöhnt.)

Cato (für sich).

Meine Lage wird gefährlich.

Gellert.

Damit ist ausgesprochen, daß das Kriegsverfahren gegen uns Professoren in der nächsten Stunde beginnen kann. Ich habe große Besorgniß davor;

denn ich bin ein stiller Mann des Friedens, und ich bitte Sie, lieber Herr Gottsched, mit unsrer Protestation nicht in so kritischem Momente hervorzutreten.

Frau Gottsched.

Gottsched!

Gottsched.

Das ist zu spät. Die Protestation ist schon seit einer Stunde auf dem Rathhause.

Gellert.

Um des Himmels willen! Dann eilen Sie selbst auf's Rathhaus, sie zurück zu nehmen! Ich bin noch keinem Soldaten begegnet, noch wird es Zeit sein, noch wird sie der Herr Bürgermeister in Händen haben!

Gottsched (unsicher).

Ich kann doch nicht — solch einen Schritt — rückwärts thun, der meine Consequenz bloßstellen müßte. —

Frau Gottsched.

Thu' ihn, Gottsched, thu' ihn!

Gellert.

Besser ist Schweigen als Halbsprechen, und eine gute Sache dadurch aussetzen! Durchsetzen können wir's doch nicht gegen die Kriegsmacht!

Gottsched.

Warum nicht? — Was kann man uns thun?

Gellert.

Alles!

Gottsched.

Alles?

Gellert.

's ist ja Krieg!

Gräfin.

Ich beschwöre Sie, Herr Professor Gellert, haben Sie keine Nachricht, ob die Reichsarmee unter dem Prinzen Stollberg in die Affaire bei Freiberg verwickelt worden sei?

Cato.

Ja, die Reichsarmee!

Gellert.

Haben Sie ein persönliches Interesse bei dieser Frage?

Gräfin.

Ach ja wohl, das größte!

Wilhelmine.

Ja wohl!

Gellert.

Mein Gott —!

Gräfin.

Sie wissen etwas —!?

Gellert.

Nichts Besonderes, durchaus nichts Besonderes.

Gräfin.

Reden Sie! ich beschwöre Sie, sagen Sie Alles, was Sie wissen!

Gellert.

Nun, es heißt allerdings, die Reichsarmee — sei ebenfalls in die Schlacht verwickelt und — ebenfalls auf's Haupt geschlagen worden.

Gräfin.

O mein Gott!

Gellert.

Sie habe indessen, wie herkömmlich, mehr Gefangene als Todte verloren.

Cato.

Wie herkömmlich!

(Kurze Pause.)

Wilhelmine (zu der Gräfin eilend).

Trösten Sie sich, Mama, im schlimmsten Falle ist also der Vater gefangen!

Frau Gottsched.

Der Vater!?

Bolza.

Der Graf!

Gellert.

Der Herr Graf?!

Gräfin.

Ja, mein Gemahl kämpft neben dem Prinzen

Stollberg, und seine Gefangenschaft wäre ein erschreckliches Unglück für ihn, weil er überall laut und öffentlich auf das Eklatanteste Partei genommen hat gegen die Preußen.

Gottsched (zu Cato halblaut).

Gellert kann nicht Unrecht haben, und es wäre wohl rathsam, Cato, Er eilte auf's Rathhaus, um beim Herrn Bürgermeister zu fragen —

Cato.

Meinen Sie, Herr Professor?

Sechste Scene.

Schladritz — die Vorigen.

Schladritz (tritt hastig und sogleich schreiend ein bei den ersten Worten Cato's).

Ach du himmlischer Vater, du himmlischer Vater, nun ist's fertig! (Er hat eine alte Jagdtasche so umgehängt, daß der Ranzen ihm vorn den Leib bedeckt.) Schöne Geschichten das, schöne Geschichten!

Alle.

Was ist? Was giebts?

Schladritz.

Ich hab's gleich gesagt, wie die Wirthschaft losging. —

Frau Gottsched.

Was denn?

Gottsched.

Was denn? Was denn?

Gellert.

Was denn?

Schladritz.

Ich hab' es gleich gesagt, Herr Professor: die Sache nimmt ein schlechtes Ende!

Gottsched.

Wird Er endlich sagen, was es giebt!

Schladritz (in die Jagdtasche greifend und erst eine Broschüre herausziehend, den Kopf schüttelnd und sie in die andre Hand nehmend, dann aber einen Harlekinsanzug aus dem Ranzen herausziehend. Während er dies thut, sagt er unmittelbar auf Gottsched's Frage:)

Nu, warten Sie nur — das giebt's! (Den Harlekinsanzug hinzeigend.) Ein Hanswurst ist er! Da ist er!

Gottsched.

Wer?!

Cato (für sich).

Na, das fehlt noch! Jetzt, Geistesgegenwart, sei bei mir! (Er wendet das Gesicht starr nach dem Publicum, als ginge ihn das Alles nichts an.)

Schladritz.

Wer? Der neben Ihnen!

Gottsched.

Der Graf Bol — Balthasar!

Schladritz.

Ach der wird sich doch nicht auch verkleiden! Auf der andern Seite ist der Eigenthümer dieser Jagdtasche, der sogenannte Mosje Cato ist der saubre Hanswurst!

Wilhelmine (leise).

O Gott, wie schäm' ich mich für ihn!

Gottsched (in großer Aufregung).

Hanswurst?! In meinem eigenen Hause! Mein eigner Diener! Nachdem ich die Hälfte meines Lebens daran gesetzt, diese kindische Possenfratze von der Bühne zu jagen! (Cato die Hand zitternd auf die Schulter legend.) Unglücklicher! —

Cato (bloß den Kopf nach ihm wendend mit dumm schalkhaftem Ausdrucke).

Als wie ich?!

Gottsched.

Bist Du einer jener Komödianten, der sich in mein Haus gelogen, um mein edelstes Streben so nichtswürdig zu verspotten! dann bewahre uns Gott

vor Unglück; denn ich könnte Dich, Menschenkind, ich könnte Dich ermorden — sprich! (Er faßt dabei krampfhaft mit beiden Händen nach Cato's Schulter.)

Cato (vollkommen ernsthaft und entschlossen ihn mit einem Griff zurückdrängend).

Halt da! Nicht anrühren, sonst trifft das Unglück Sie allein.

Gottsched (prallt zurück; Alle weichen einen Schritt).

Cato (zum alten Tone übergehend).

Verzeihung. Ich bin darum außer mir, weil — weil ich so verkannt werde. Herr Professor der schönsten Künste, Streiter für edlen Geschmack, ich Hanswurst?! Oh, welch ein Gedanke, welch eine Erniedrigung! Ja, nach Erscheinung dieses bunten Kleides muß ich nun wohl gestehen, daß ich mich der Gaukelei auf dem Theater allerdings hingegeben, aber — als Ihr Fahnenträger, im edelsten Geschmack, Herr Professor! Und nun, da meines Herzens Geheimniß so jählings an's Tageslicht gerissen wird durch einen Böotier (Schladritz zuckt), nun muß ich ruhmredig erscheinen und die ganze Wahrheit sagen, die ganze! Ja, Herr Professor, jenes bunte Kleid ist meine Trophäe, ist das Siegeszeichen meiner künstlerischen Laufbahn! Vier Meilen von hier, zu Weißenfels an der Saale hab' ich das Kleid einer Komödiantentruppe abgerungen mit Gefahr

meiner edelsten Gliedmaßen, abgerungen, Herr, um den letzten Hanswurst unmöglich zu machen, unmöglich; denn jene Frevler haben kein Geld, ein neues solches Kleid anfertigen zu lassen. Triumphirend flog ich mit der Beute hierher nach Leipzig, um sie zu Ihren Füßen niederzulegen in einer geweihten Stunde, und hier erleb' ich solche Erniedrigung, o Herr Professor, dies ist eine schmerzliche Situation für ein gebildetes Herz! —

(Kurze Pause.)

Gottsched.

Es wäre —?

Schladritz.

Das ist ein Schelm, der Sie zum Narren hat, Herr Professor. — (Man hört in weiter Ferne einen Trompetenmarsch.)

Gottsched.

Schweig Er! (zu Cato) Und Er —

Bolza.

Still! — — Das sind die Trompeten —

Cato.

Von Jericho!

Bolza.

Still! — — Ich kenne sie! Das sind die Trompeten der einrückenden Kürassiere!

Frau Gottsched.

Schon!

Gottsched.

Sie kennen sie!

Gellert.

Nun gilt's!

Cato.

Jetzt geht's los!

Gräfin.

O Gott!

Gottsched.

— Der Kürassiere!

Siebente Scene.

Katharina in Marketenderinkleidung — die Vorigen.

Katharina.

Da sind wir! Da sind wir. Das ganze Regiment, die ganze Armee und ich auch!

Schladritz (bei den letzten Worten einfallend).

Die Kathrine, die Kathrine, juchhe!

Gottsched.

Katharina, Sie wagt es!?

Frau Gottsched.

Käthe, Du bist es?

Katharina (in der Mitte aus dem Kreise vortretend; der Kreis schließt sich hinter ihr mit Schladritz).

Empfehle mich allerseits! Empfehle mich. Herr Professor! Sehen Sie nicht so grimmig aus, 's nützt Ihnen doch nichts, die Seydlitzer sind da, und unser General hat Sie auf dem Strich; wenn die Kathrine nicht hilft, wird's schlimm genug um Sie aussehen!

Schladritz.

Die Käthe ist prächtig!

Frau Gottsched.

Mädchen!

Katharina.

Ach, meine vortrefflichste Frau Professern, lassen Sie mich Ihre Hand küssen, und vergeben Sie mir ja, daß ich Ihnen fortgelaufen bin! Aber Liebe ist Liebe, und Krieg ist Krieg, und man will doch vorwärts! Lange hat's ja auch nicht gedauert, leider! und da bin ich schon wieder, und jetzt bin ich wahrhaftig für Ihr Haus vierteljährig drei Thaler mehr werth; denn ich bin so gut wie 'ne Salvegarde gegen die Soldaten, und jetzt giebt's doch auf wer weiß wie lange nur Soldaten-Regiment in Leipzig;

sehen Sie mich freundlich an, Frau Professern, ich mein's mit keinem Menschen so gut als mit Ihnen! (Ihr mehrfach die Hand küssend.)

Frau Gottsched.

Wunderliches Mädchen, läufst mit den Soldaten in die weite Welt —

Katharina.

Ich bin ja nur mit meinem Vetter, dem Wachtmeister, gegangen, der mich von jeher hat heurathen wollen, und der mich auch noch heurathen wird, wenn ich nicht unter der Zeit einen jüngeren finde; 's ist 'ne ehrliche Haut, der Siegmund, und 's ist ja nicht seine Schuld, daß Niemand heurathen darf, so lange die Campagnen dauern, und daß es in alle Ewigkeit nicht mehr Friede werden will! Halten Sie den Siegmund warm, Herr Professor, 's wird gar nicht lange dauern, da wird er hier sein bei Ihnen auf Kommando zur Untersuchung gegen Sie.

Frau Gottsched.

Was? Mädchen!

Gottsched.

Hier bei mir!

Schladritz.

Die Käthe ist göttlich!

(Der Trompetenmarsch kommt näher.)

Gellert.

Ein Wachtmeister zur Untersuchung gegen einen Professor!

Katharina.

Hören Sie, meine Leute! (Geht an den Tisch und schenkt sich ein Glas Wein ein) wie sie blasen! Das ist der Seydlitzer Marsch, den kennt man von Roßbach her! Kriegt man auf der Landstraße einen Durst! (Schladritz tritt zu ihr und nimmt die Flasche.) Brr! Schladritz, das ist sehr vaterländisches Gewächs! Bei unsrer Bagage haben wir beſſ'res!

Schladritz.

Mach' keine Umstände, Käthe, noch eins!

(Trompetenmarsch ganz nahe.)

Katharina.

Hurrah, jetzt schwenken sie ab in die Ritterstraße, um unten auf dem Brühle zu bivakiren! Dort von den Fenstern (auf das erste Zimmer rechts, das der Professorin, deutend; es steht offen) der Frau Professern können Sie unsre Leute sehen, meine Herrschaften, und können auch gleich sehen, ob der Wachtmeister vom zweiten Zuge herüberschwenkt mit einem Piket, um unsre Hausthür zu besetzen, damit Niemand mehr entwischen kann. —

Bolza.

Was soll das?

Gottsched.

So weit wäre es schon!

Schladritz.

Die Käthe ist himmlisch!

Frau Gottsched.

Du übertreibst, Katharine!

Gräfin.

Mein Gott, mein Gott!

Gellert.

Unerhört!

Cato.

Zum Teufel auch!

Schladritz.

Die Käthe ist einzig!

Alles drängt sich nach der Thür rechts; Gottsched tritt zuerst ein, dann die Gräfin, dann Gellert, Wilhelmine bleibt links im Hintergrunde, Cato rechts im Vordergrunde; Bolza ist unschlüssig an den Tisch vorgetreten, ihm zunächst zur Rechten, also vom Zuschauer aus links, Schladritz; neben dessen Rechten, also vom Zuschauer links, Katharina.

Frau Gottsched (ihre Stellung zur äußersten Linken verlassend und vor dem Tische nach Rechts hinübergehend, zu Bolza):

Dann müßten sie gleich aus dem Hause! (Ab in ihr Zimmer.)

Bolza.

Ja wohl! (Ab ebendahin.)

Katharina (unbemerkt von den Uebrigen).

Herr Je, Graf Bolza?

Schladritz (der sie im Auge gehabt und dies allein gehört hat, führt sie rasch einen Schritt vor, links vom Tische).

Bolza heißt er?

Katharina.

Freilich! Der uns in Dresden so schön die Cour gemacht, mir und der Frau Professern!

Schladritz ~~**Gottsched.**~~

Siehst Du, wie Du bist! nun weiß ich was!

Katharina.

Hat Er 'nen Stich, Schladritz?! Fix 'naus vor's Haus, daß ich meinem Wachtmeister unsre Wohnung zeige, fix! (Ab.)

Schladritz.

Jetzt weiß ich was! Fix, Käthe, jetzt wird's fidel! (Ab mit ihr.)

Achte Scene.

Cato — Wilhelmine.

Wilhelmine (welche während alle dem nur Cato im Auge behalten, kommt jetzt hastig links am Tische vorüber nach dem Vordergrunde).

Fritz! Fritz, was thust Du?!

Cato (welcher desgleichen nur, nach Wilhelminen blickend, auf diesen Augenblick des Alleinseins gewartet, eilt vor dem Tische zu ihr).

Verdamme mich nicht, Wilhelmine!

Wilhelmine.

Ich schäme mich ja zu Tode für Dich! In einer Diener-Livrée finden wir Dich, zu gemeiner Comödiantenwirthschaft bekennst Du dich, was wird die Mama sagen, wenn sie erfährt, daß Du es seist, was wird der Vater sagen, wenn er es hört, Fritz, was muß ich denken, die ich von jeher Alles auf Dich gestellt habe, mein ganzes Denken und meinen ganzen Glauben, Fritz, Fritz, ich kann's ja nicht überleben, wenn Du nicht ordentlich und ehrlich bist!

Cato.

Ich beschwöre Dich, Wilhelmine, meine gute, liebe Wilhelmine, ich beschwöre Dich, vertraue mir weiter, wie Du mir bisher vertraut hast! Du bist

das einzige Wesen, dessen Mißtrauen mich unglücklich machen würde. Wilhelmine, ich fühle mich vor Gott verantwortlich für Dein Glück. Denn ich liebe Dich, ich habe Dich auferzogen, ich habe Dich erfüllt mit den Idealen meiner Seele, ich hätte Dich ja verdorben, wenn ich ein blos leichtsinniger oder gar ein schlechter Mensch gewesen wäre, nicht wahr, Wilhelmine!

Wilhelmine.

Freilich!

Cato.

Und nicht wahr, Du liebst mich noch, Du vertraust mir noch, auch wenn Du mein Puppenspiel in dieser Welt nicht gleich verstehst, nicht wahr, Du liebst mich noch?!

Wilhelmine.

Ich muß wohl, wenn ich nicht verzweifeln soll. —

Cato.

Gott lohn' es Dir!

Wilhelmine (ohne sich zu unterbrechen).

Ich hab' ja Niemand, an den ich mich halten kann! Vater und Mutter hab' ich so spät gesehen, weil ich bei'm Onkel in Franken aufgewachsen bin, und ich kann mich schwer in ihre Weise finden, seit sie mich geholt haben. Sie sind ganz anders, Fritz, als der Onkel war, sie sind stolzer und betrachten

alle Dinge anders als ich, das heißt als Du! Denn ich seh' ja Alles mit Deinen Augen, ich verstehe ja Alles nur mit Deinem Verstande. (Umarmung.) Bleibe um Gottes willen brav, Fritz, sonst bin ich verloren!

Cato.

Meine gute Wilhelmine! Ach Du wirst es gar bald verstehen, was ich treibe; denn die Dinge eilen mit reißender Schnelligkeit ihrem Ende zu!

Wilhelmine.

Wenn Du nur die garstige Livrée auszögst!

Cato.

Kind, man wird sie mir vielleicht sehr bald ausziehen. Erschrick nicht und fasse Dich, Wilhelmine, ich bin in Gefahr! Ich drängte mich solcher Gestalt in dieses Haus, weil ich von Gottfried erfuhr, daß Du hierher kämest, und weil ich in Deiner Nähe sein wollte! Offen konnte dies nicht geschehen; denn Du weißt, wie Deine Eltern meinen Austritt aus der Armee übel aufgenommen und mir alle Verbindung mit Eurem Hause untersagt haben. Wer konnte wissen, daß der Krieg plötzlich wieder diese Stadt einnehmen, wer konnte wissen, daß just in diesem Hause sich so Viel zusammendrängen würde, um die Aufmerksamkeit der Kriegsfürsten hierher zu lenken! Jetzt ist leider kein Zweifel mehr, daß dies Haus ein Schauplatz gefährlicher Untersuchungen

wird, und daß es einen bedenklichen Aufenthalt abgiebt für Einen, der sich auch zu verbergen hat. Noch weiß ich aber nicht gleich, wie ich wieder hinauskommen soll, ohne mich auf's Neue zu verdächtigen, und ich habe auch nicht die Kraft, aus Deiner Nähe, aus Deiner so lange und so sehnlich erwünschten Nähe gleich wieder zu scheiden. —

Wilhelmine.

O dann geh, Fritz, geh, wenn Du einen Zufluchtsort weißt!

Cato.

Ich weiß kaum einen andern — meine Bekannte sind junge Literaten und jetzt nicht hier! — ich weiß kaum einen andern als bei Gellert!

Wilhelmine.

Der Gute und Liebe! Ja, zu dem flüchte Dich!

Cato.

Ei, ei, er ist Dir fast gar zu lieb, Du schreibst ihm zärtliche Briefe!

Wilhelmine.

Pfui doch, Fritz, das ist ja eine andre Liebe! Wenn Du's nur wüßtest, warum ich geweint und Rath und Trost bei ihm gesucht!

Cato.

Darf ich's nicht erfahren?

Wilhelmine.

Ja, wenn Du nicht so leichtsinnig wär'st! —

Von einem ausländischen Grafen in Dresden hat mir die Mutter vorgesprochen — aber es kommt wohl Jemand! — Eile zu Gellert, Fritz!

Cato.

Auch zu ihm ist die Flucht nicht rathsam. — (Er ist nach der Thür rechts geeilt, ob Jemand komme, und kehrt nun zurück.) Er wird wahrscheinlich ebenfalls verwickelt in die hereinbrechende Untersuchung. —

Wilhelmine.

Gellert! Der edle Mann! Auf wen soll man sich denn noch verlassen?!

Cato.

Auf Dein Herz und Deines Herzens Glauben. Man ist noch nicht verdächtig, wenn man den Machthabern verdächtig wird. Sei getrost, Gellert wird Stand halten, aber dieser hohle Gottsched nicht, und darin liegt uns're Gefahr!

Wilhelmine.

Ach Fritz, lieber Fritz, was soll aus uns werden! Wenn ich mich auch in Deine lustige Weise finden könnte, Vater und Mutter werden's nie; sie nennen sie leichtsinnig, und sie würden außer sich sein, wenn sie Deinen jetzt wieder so befremdlichen Lebenswandel erführen. Geh' zu Gellert, bitt' ihn um Fürsprache, auf ihn hören sie, Fritz, und wenn Dich dieser edle Mann kennt, wie ich Dich kenne,

guter Fritz, so muß er ja für Dich sprechen! Sonst weiß ich ja gar keine Hilfe für uns! Ich kann doch Vater und Mutter nicht widersprechen, und all' uns're schöne Liebe führt uns nicht zusammen, wenn Vater und Mutter Nein sagen — wir sind verloren für einander, Fritz!

Cato.

Du hast mich lange nicht gesehen, Wilhelmine, Du bist schwermüthig. Ich werde Dich aufheitern, und Du wirst mir zugestehen, daß man mit dem Leben spielen und es doch sehr ernsthaft nehmen kann. Gellert allein kann uns aber auch nicht helfen, ich kenne Deiner Eltern altmodisch stolzen Sinn nur gar zu gut, und im gewöhnlichen Laufe der Dinge haben wir gar keine Aussicht auf Vereinigung, wenn Du ganz und gar abhängig sein willst vom Befehle Deiner Eltern. —

Wilhelmine.

Aber, Fritz, das ist ja meine Kindespflicht. —

Cato.

Man kommt! (nach rechts zurückweichend) Verrathe um Gottes willen nicht mit einem Blick des Auges, daß Du mich kennst!

(Die erste Thür rechts geht auf.)

Wilhelmine.

Ich kann ja aber und darf doch nicht lügen:

Cato.

Aber schweigen darfst und kannst Du!

(Man hört Gottsched innen an der Thür.)

Wilhelmine.

Und die Mutter, welche Dich jetzt gesehen, und welche Dich ja später erkennen muß, sie vergiebt Dir's nie!

Cato (im äußersten Vordergrunde rechts).

Still, still! Geh' zurück!

(Während Wilhelmine dies thut, tritt Gottsched ein.)

Neunte Scene.

Gottsched hastig eintretend, Gellert ihm folgend; die Vorigen; dann Gräfin, Frau Gottsched, Bolza, zuletzt auch Katharina und Schladritz.

Gottsched.

Sie sind vorbei! Es war eine Lüge mit dem Piket vor der Hausthür! (Auf Wilhelminen zugehend.) Nun, meine gnädigste kleine Komtesse, werden wir Zeit gewinnen, den Träumen unsers Herzens nachzudenken!

Wilhelmine (verwundert).

Herr Professor!

Cato (für sich).

Getäuschter Geck!

Gellert.

Eine Viertelstunde Aufschub gewonnen — rüsten wir uns um nichts weniger!

Katharina und Schladritz.

Katharina.

Mein Wachtmeister hat mir zugerufen, Herr Professor, wir möchten nur Alles in Bereitschaft halten, in einer Viertelstunde würde er wohl hier sein mit zwei Trompetern!

Gottsched.

Was?

Gellert.

Da haben wir's!

Frau Gottsched.

Wahrhaftig?

Bolza.

Dennoch?

Schladritz.

's ist richtig, ich hab's gehört.

Gottsched.

Hier? —

Bolza.

Wie ist denn das möglich?! Die Protestation auf dem Rathhause kann ja dem General noch gar nicht bekannt sein!

Schladritz.

Man wünscht vielleicht nur ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Graf — von Bolza!

Gellert.

Bolza!

Gräfin.

Graf Bolza!

Wilhelmine.

Graf Bolza!

Cato.

Bolza!

Gottsched (zu Schladritz).

Canaille!

Frau Gottsched.

Verrathen!

Cato (für sich).

Da haben wir's! Graf Bolza, den die Preußen überall suchen! Nun ist die Gefahr vollständig!

Katharina.

Ihre gehorsame Dienerin, Herr Graf Bolza!

Gottsched (einen Schritt vortretend, für sich).

Die Seydlitzer wissen also, daß Bolza bei mir ist! Nun ist's vorbei!

(Kurze Pause.)

Schladritz (für sich).

Das schlägt ja ein wie der Blitz! Käthe, wir haben am Ende einen dummen Streich gemacht — aber vom Fortjagen spricht er nicht mehr! (vortretend) Herr Professor, die Suppe wird kalt!

(Der Vorhang fällt).

Dritter Akt.

Dieselbe Dekoration.

Erste Scene.

Frau Gottsched — Gellert — Gräfin — Gottsched — Wilhelmine — Bolza — Cato — Katharina — Schladritz.

Man steht eben vom Tische auf und sagt gegenseitig:

Gesegnete Mahlzeit! — Wünsche ergebenst gesegnete Mahlzeit!

(Die Herren haben noch die Servietten umgesteckt. Cato hält die erste Thür rechts offen, durch welche die Gräfin mit Wilhelmine abzugehen Anstalt macht und dann abgeht.)

Gräfin.

Darf ich bitten, Herr Graf von Bolza, mir einige Minuten zu schenken!

Bolza (für sich).

Mein Gott, eben jetzt in solcher Noth!

Frau Gottsched (darauf hin sehend und hörend, für sich).
'S ist ganz richtig!

Bolza (verbeugt sich gegen die Gräfin, reicht ihr die Hand und führt sie hinein).

Wilhelmine (folgend, sagt an der Thür zu Cato leise).
Komm mit hinein, Fritz!

Cato (leise).

Nicht doch! Ich kann ja nicht! (Wilhelmine ab.)

Gottsched (sich auf den Sessel werfend).

Welch' eine Qual, in solcher gegründeten Spannung Tafel halten und Conversation machen zu müssen, weil die vornehme Dame keine Rücksicht nimmt auf unsere Gemüthsverfassung und Noth! (Den Dienern zurufend) die Serviette!

Schladritz (stürzt herbei).

Zu Befehl! (und lös't die Stecknadeln, welche die Serviette halten. Gottsched sieht ihn dabei grimmig an, so daß er einen Moment zurückfährt, als habe er sich gestochen).

Katharina (leistet unterdeß denselben Dienst Gellert, und schneller fertig werdend sagt sie am Schluß):
Ihre Dienerin, Herr Professor! (Cato geht sacht hinten hinaus.)

Gottsched (zu Schladritz).

So lange in meinem Dienst, und weiß noch nicht, daß einer Reichsgräfin kein Meißner Wein vorzusetzen ist!

Schladritz.

Aber erste Qualität —!

Gottsched (aufstehend).

Fort! — Hinweg mit der Tafel und Abräumen, und dann mit der Jungemagd aus dem Zimmer!

Schladritz (prallt zurück).

Auf der Stelle! (Er faßt mit Katharina den Tisch und trägt ihn hinten an die alte Stelle an der Wand, ihn dort hastig abräumend mit Katharina.)

Gottsched (winkt seiner Frau und Gellert und tritt zwischen ihnen mitten in den Vordergrund, sich umsehend wegen der Dienstboten und deshalb halblaut).

Es muß gehandelt werden!

Gellert.

Ja wohl!

Frau Gottsched.

Aber wie?

Gottsched.

Der Schreck wegen des Grafen Bolza war also, wie wir gesehn, nur ein blinder Schuß und nicht gefährlich. Die Katharine hat ihn nur eben erkannt, aber es steckt doch von außen nichts dahinter, wie wir Anfangs glaubten. Die Preußen wissen noch nichts von seiner Anwesenheit, und die Ankündigung des Wachtmeisters mit dem sogenannten Piket war eine Prahlerei des Frauenzimmers, so beim Regimente wohl gehört hat, der General wolle mir gern

an's Kleid. Es erschreckte uns nur so, weil es mit der fatalen Erkennung Bolza's zusammentraf, während der etwaige Besuch des Wachtmeisters nichts weiter sein wird, als ein Besuch bei seinem Schatze. Die Gefahr mit Bolza aber bleibt bestehn, und die nächste Aufgabe ist also (sich umsehend), daß wir die drei Leute (mit dem Finger über die Schulter nach hinten weisend) vornehmen und auf's Feierlichste verpflichten, nur einen Grafen Balthasar zu kennen, nicht wahr?

Frau Gottsched.

Ja wohl!

Gellert.

Ja, ja, aber —

Gottsched.

Aber, freilich aber! 's ist bös' genug, daß ein bedrohliches Geheimniß drei Mitwisser hat und zwar Dienstleute, und darunter einen Bengel, den ich aus dem Hause jagen will, und den ich nun schonen muß. Aber steht das jetzt zu ändern? Antwort: Nein! Die Antwort führt zur zweiten Sorge. Diese heißt: Graf Bolza muß nun aus diesem Hause!

Gellert.

Wohl wahr!

Frau Gottsched.

In diesem Augenblicke, da seine Feinde die ganze Stadt anfüllen!

Gottsched.

Kannst Du Dich auf den vorlauten Schwätzer den Schladritz verlassen, auch wenn er Stillschweigen gelobt hat? Kennen wir diesen so befremdlichen Cato? Willst Du für diese Katharine stehn, welche mit den Kürassiren verkehrt, he?

Frau Gottsched.

Alles richtig —

Gellert.

Und 's ist noch mehr!

Frau Gottsched.

Warum hörtest Du heute Morgen nicht auf mich! —

Gottsched.

Heute Morgen! Jetzt ist's heute Mittag! Heut' Morgen standen die Sachen anders!

Frau Gottsched.

Aber wo soll er hin?

Gottsched.

Das wollen wir eben überlegen; zunächst aber erst Numero Eins ausführen. (zurücksehend und gehend, laut) Schladritz! Katharina! Cato!

Schladritz.

Hier, Herr Professor!

Katharina.

Hier, Herr Professor!

Gottsched.

Wo ist der Cato?

Cato (eintretend).

Hier, Herr Professor!

Gottsched.

Tretet alle drei hierher (auf die rechte Seite deutend) und hört mit Bedacht, und antwortet mit Bedacht!

Schladritz.

Wir hören mit Bedacht!

Katharina.

Wir hören mit Bedacht!

Cato.

Wir hören mit Bedacht!

Gottsched (nimmt sich einen Stuhl und setzt sich in die Mitte des Theaters. Gellert und Frau Gottsched bleiben zur Linken).

Paßt auf! Ihr kennt den Grafen Bolza nicht!

Schladritz.

Ja, wir kennen ihn.

Katharina.

Ja, wir kennen ihn.

Gottsched (ungeduldig).

Ihr kennt ihn also nicht mehr!

Schladritz.

Freilich kennen wir ihn noch!

Katharina.

Warum denn nicht?

Schladritz.

Wir haben ihn ja eben erst kennen gelernt; so schnell vergessen wir unsre Bekanntschaften nicht. —

Gottsched.

Schweigen soll Er und hören!

Schladritz.

Ja — wir sollen aber auch antworten — mit Bedacht! —

Gottsched.

Also bedenk' er sich! Das heißt mit Bedacht! — Graf Bolza ist ein sehr vornehmer Herr, den die Feinde dieses Landes gern beschädigen möchten. —

Schladritz (halb laut).

Beschädigen?

Gottsched (sieht ihn strafend an, Schladritz tritt einen halben Schritt zurück).

Diese Feinde dürfen also durchaus nicht wissen, daß er hier sei, versteht Ihr? Und damit es die Feinde nicht wissen, darf es kein Mensch wissen, versteht Ihr?

Schladritz (greift sich an den Kopf, als mache ihm das Verständniß Schwierigkeit).

Gottsched.

Er versteht wohl noch nicht?

Schladritz.

Nur zu, Herr Professor, nur zu!

Gottsched.

Ihr also alle dürft durchaus nicht mehr wissen, wer der Graf Bolza sei, und daß jener (auf die Thür deutend) Graf Bolza heiße —

Schladritz.

Das wissen wir ja aber!

Gottsched (aufspringend).

Dummkopf! (trägt seinen Stuhl links auf die Seite, so daß er nicht sieht, wie Schladritz ihm ein Schnippchen schlägt, als habe er ihn bloß zum Besten).

Gellert.

Das ist schon recht, aber Ihr sollt's Niemand —

Schladritz.

Niemand sagen! — Ja, das ist was Andres!

Gottsched.

Nun denn — jetzt sammelt all' Eure Aufmerksamkeit, Ihr guten Leute, und versprecht mir dies feierlich mit erhobener rechter Hand (sie heben die Hände auf) feierlich; denn es kann ein Menschenleben auf dem Spiele stehn, versprecht Ihr's?

Katharina.

Wir versprechen's!

Cato.

Wir versprechen's!

Schladritz.

Wir versprechen's — feierlich!

Gottsched.

Der Herr da heißt Graf Balthasar, und nur wenn er gesehen wird, sonst aber und überhaupt existirt er gar nicht!

Schladritz.

Ueberhaupt?

Gottsched.

Will Er?!

Schladritz.

Ja, ja, 's ist schon recht, nur etwas hoch.

Gottsched.

Jetzt, Schladritz, verriegle Er die Vorsaalthür, daß uns Niemand überraschen kann!

Frau Gottsched.

Verriegeln?

Gellert.

Verriegeln?

Schladritz.

Am hellen Tage?

Gottsched.

Nur für eine Viertelstunde, auf daß wir un-

gestört uns're Vorbereitungen wegen des Grafen treffen können.

Schladritz.

Aber wenn Jemand klingelt?

Gottsched.

So ist Niemand zu Hause.

Schladritz.

Aber wenn man uns hört?

Gottsched.

Mensch, man soll Euch nicht hören! Ihr eß't Eure Mahlzeit in der Küche unter vollständigem Stillschweigen und erwartet meine weitern Befehle, marsch!

(Cato und Katharina ab.)

Schladritz (abgehend, aber an der Thür umkehrend).

Aber wenn's mehrmals klingelt, Herr Professor?

Gottsched.

Einerlei, Ihr seid taub!

Schladritz.

Taub. (gehend und wieder umkehrend) Auch wenn die Kürassire kommen mit blanken Säbeln und den Herrn Grafen Bolza, welcher nicht existirt, das heißt den Herrn Grafen Balthasar suchen —?

Gottsched.

Zuriegeln!

Schladritz.

Der Wachtmeister Siegmund hat doch vorhin im Vorbeireiten der Katharina zugerufen, er werde bald hier sein! (Die letzten Worte rasch und mit erhobener Stimme, da er sieht, Gottsched wolle ihn unterbrechen.)

Gottsched.

Zuriegeln, Mensch!

Schladritz.

Gut (ab).

Zweite Scene.

Gottsched — Gellert — Frau Gottsched.

Gottsched (einen Stuhl nehmend und in die Mitte setzend).

Der Kopf möcht' Einem zerspringen! (Die Andern nehmen ebenfalls Stühle und setzen sich links und rechts neben ihn) Nun guter Rath! (polternd) Es muß gehandelt werden! Herr Professor! Wohin zuerst mit dem Grafen? Können Sie ihn unterbringen?

Gellert.

Ich?!

Gottsched.

Nun ja, Sie! Sie lassen sich ja gern den Vater der Bedrängten nennen, und hier in meinem Hause

ist er bedrängter als anderswo, das sehen Sie ja selbst!

Gellert.

Das ist wahr. Und was mehr als Alles ist: die Untersuchung wegen unserer Protestation und das Verfahren gegen dieselbe wird wohl noch heute seinen Anfang nehmen.

Gottsched.

Meinen Sie?

Frau Gottsched.

Glauben Sie wirklich?

Gellert.

General Seydlitz ist von raschen schneidenden Entschlüssen. Diese Untersuchung und dies Verfahren werden zunächst vorzugsweise gegen dies Haus gerichtet werden; denn Sie stehen als berühmter Lehrer und als Senior der Fakultät an der Spitze der Protestation, und der General erfährt gewiß, daß sie namentlich von Ihnen ausgegangen ist. —

Frau Gottsched.

Sie haben Recht!

Gottsched.

Leider, leider!

Gellert.

So wie ich diese Kriegsleute kenne, werden sie die Wahrung uns'rer Rechte als einen Hochverrath zu stempeln suchen; denn das ist so Art der Gebie-

tenden: Sie schieben große Worte vor, wenn sie große Lust zu strafen und nur kleine Vorwände haben. — Jedenfalls errichten sie ein Kriegsgericht, und das macht kurzen Prozeß.

Frau Gottsched.

Mein Gott!

Gottsched.

Uebertreiben Sie, College?

Gellert.

Ich glaube nicht. Ich bin zwar ein hypochondrischer Mann, aber ich denke nicht, daß ich mich hierbei irre. Urtheilen Sie selbst, Sie kennen ja die Sache so gut als ich und verstehen ja Politik viel besser als ich. Nun, wenn die Sachen vor ein Kriegsgericht gezogen, und der Dekan als Haupt der Angeklagten behandelt wird, so wird auch dies Haus besetzt und visitirt von oben bis unten, weil man Vorbereitungen zu der Protestation, Protokolle, weitere Pläne finden, oder doch voraussetzen will.

Gottsched.

Sehr richtig, nur zu richtig!

Frau Gottsched.

Erschrecklich!

Gellert.

Zu dieser Haussuchung haben sie auch noch einen besonderen Vorwand. Diesen bietet jene Flugschrift,

auf deren Verfasser sie fahnden! Wir haben ebenfalls protestirt!

Gottsched.

Leider, leider, dafür war ich gar nicht!

Gellert.

Ich aber war und bin für diesen Protest. Die Akademie und die Literatur soll nicht eine Anstalt der Inquisition werden. Unsre Aufgabe besteht darin: zu bilden und zu schaffen, nicht aber darin: zu spioniren und zu verbieten. Nun, hierbei werden die Kriegsleute unsern Protest so auslegen, als kennten und schützten wir den Verfasser der Flugschrift und die Flugschrift, und nach ihm und ihr werden sie uns're Häuser durchsuchen. Graf Bolza ist also hier keine Viertelstunde mehr sicher!

(Aufstehend mit den Uebrigen.)

Gottsched.

Also muß er zu ihnen!

Frau Gottsched.

Nehmen Sie sich seiner an, lieber Gellert!

Gellert.

Zu mir? Ich? — Welch eine Lage! — (Macht ihnen das Zeichen, sich wieder zu setzen.) Erhalten wir uns nur in ruhiger Stimmung, damit wir einen wirklich besonnenen Rath ausfindig machen. (Sie setzen sich) Zu mir?! Glauben Sie denn, daß ich

und meine Wohnung verschont bleiben werden? Ich habe ja auch unterschrieben!

Frau Gottsched.

Aber Sie sind geliebt wie sonst Keiner an der Universität, geliebt von Freund und Feind, Ihnen gegenüber wird man alle Rücksicht und Schicklichkeit beobachten!

Gottsched.

Wenn ich auch das nicht sagen möchte, unter den vorliegenden Umständen sind Sie doch gegen uns alle im Vortheile. Prinz Heinrich kommandirt ja jetzt in Sachsen, von ihm muß doch in all' diesen Dingen die letzte Entscheidung ausgeh'n, und Jedermann weiß ja, daß just Prinz Heinrich Ihr wohlwollender Gönner ist.

Gellert.

Lieber Herr Professor, täuschen wir uns hierüber nicht! Was fragt man denn im Tumulte nach ein Paar kleinen Erzählungen, welche einem großen Herrn einst in einer Mußestunde gefallen haben! Der Prinz hat sich, wie das auch ganz in der Ordnung ist, um meine Person nie gekümmert, und von der uns jetzt bedrohenden Prozedur wird er vielleicht erst erfahren, wenn sie uns bereits zu Grunde gerichtet hat! Das sind Nebensachen! Die Hauptsache ist: Erstens! Der Graf Bolza hat als verhaßter Italiener das Schlimmste zu befahren. Sein Vater

wird beschuldigt, sächsisches Geld in Masse eingesaugt zu haben. Er selbst wird beschuldigt, es als verborgener Parteigänger mit den Kaiserlichen zu halten. Es kann kommen, daß man, sobald man seiner habhaft, ohne Weiteres Standrecht über ihn halten und ihn erschießen läßt! — Denn — und dies bedenken Sie wohl! — hierbei macht man sich auch bei uns Sachsen beliebt, daß man einen der uns verhaßten ausländischen Geldsauger kurzweg beseitigt. Zweitens! Unter solchen Umständen setzt sich Derjenige, welcher den Grafen Bolza birgt, allem Möglichen aus. Hier heißt's: Der Hehler ist wie der Stehler! Du hast einen Landesfeind geborgen, bist also selbst ein Landesfeind! Du willst ein guter Sachse sein, und schützest unsere schlimmsten Wucherer?! So leide mit ihm! Ist's nicht so? — Endlich bin ich persönlich als Patriot diesen ausländischen gefährlichen Zugvögeln durchaus abhold, und bin ganz und gar nicht geneigt, einem von ihnen die Hand zu bieten! (Er ist während der letzten Worte aufgestanden und vorwärts zur Seite getreten; die Andern bleiben betroffen sitzen.)

(Pause.)

Frau Gottsched.

Ich weiß das nicht zu beurtheilen, lieber Gellert, aber ich weiß, daß dies Alles nur aus Ihrem Kopfe kommt. In Ihrem Herzen sieht es doch anders aus;

Sie wären ja sonst nicht Gellert! In Ihrem Herzen da giebt's keinen Unterschied, wenn von einem Bedrängten die Rede ist, welchem geholfen werden soll! Nicht wahr, ich habe Recht? (sie ist leise aufgestanden und auf ihn zugegangen, ihn bei der Hand ergreifend) Und ich weiß auch, es müßte gar wunderlich zugehn, wenn Sie um Politik Ihrem Herzen untreu werden sollten! Sie sind ja der Gellert, den der liebe Gott unserer Stadt Leipzig gesendet hat als seinen Schutzengel für Leipzig, nicht wahr?

(Kurze Pause.)

Gellert (sieht sie nur einen Augenblick an).

Sie übertreiben ja sündhaft, liebe, gute Frau! Und — (sie hastig zurückführend zum Sessel) bleiben Sie nur sitzen, damit wir zu einem Beschlusse kommen! (Sie setzen sich beide wieder.) Guter Rath ist theuer, weil er so nöthig. Wenn ich auch sagen wollte, der Graf sollte vorläufig zu mir flüchten, wie bringen wir ihn jetzt über die Straße? und wird er bei mir sichrer sein?!

Frau Gottsched.

Gewiß, doch bis zur Nacht, und bis dahin finden wir vielleicht einen neuen Schlupfwinkel. Hier aber kann er ja doch jede Minute von seinen Feinden überrascht werden. —

(Man hört einen starken Klingelzug hinter der Hinterwand. Alle drei fahren auf von ihren Sitzen, ohne ein Wort zu sprechen.)

Gottsched (halblaut).

Da sind die Feinde!

Gellert (ebenso).

Fassung!

Gottsched (setzt leise seinen Stuhl links rückwärts, wie Frau Gottsched mit dem ihrigen ebenfalls thut. Sie bleiben beide auf der linken Seite und blicken nach der Thür. Gellert thut desgleichen nach rechts hinüber, so daß die Mitte frei wird).

Dritte Scene.

Katharina — Die Vorigen — bald darauf Schladritz — zuletzt Cato.

Katharina (vorsichtig rückwärts nach dem Saal hinaus blickend tritt ein, kommt dann auf den Zehen bis zu Gottsched und sagt zu ihm leise):

Es hat geklingelt!

Gellert (leise).

Das haben wir gehört!

Gottsched (ebenso).

Wer mag es sein?

Katharina (alle drei der Reihe nach ansehend).

Ich weiß es nicht!

Gottsched (nach der Thür sehend, die sich öffnet, zu Katharina).

Still! (Er winkt ihr, daß sie links von ihm zurücktritt.)

Schladritz (schließt vorsichtig die Thür und kommt vorsichtig vor).

Gottsched.
Frau Gottsched. } (leise) Nun?
Gellert.

Schladritz.

Es hat geklingelt!

Gottsched.

Mensch, das wissen wir ohne ihn! (immer halblaut) Weiß Er, wer's sein kann?

Schladritz (erst alle ansehend, dann leise).

Ja!

Gottsched.
Frau Gottsched. } Nun?
Gellert.

Gottsched.

Wer?

Schladritz.

— Eine Mannsperson!

Gottsched.

Warum?

Schladritz.

Die klingelnde Person hat einen Stock, mit dem hat sie — (laut) aufgestoßen!

Gottsched.

Still! (Es klingelt wieder. Alle fahren zusammen) — — Die Person ist ungeduldig, es ist also eine Person von Wichtigkeit — was thun?

Gellert (etwas lauter).

Ja, jetzt ist nichts zu thun. Sie haben einmal dies unpraktische System des Nichtzuhauseseins angenommen, nun müssen wir's auch konsequent durchführen.

Gottsched (leise zu Schladritz).

Weiß Er keine Ritze, oder kein Loch in der Thüre?

Schladritz.

O ja — das Schlüsselloch!

Gottsched.

Ach! — oder sonst ein stilles Mittel, um zu erspähen, wer es sei.

Schladritz (leise).

Ueber der Saalthür ist ein Fenster; wenn ich einen Schemel leise hinbringen und hinunter sehen könnte —

Gottsched.

Versuch Er das, aber mit äußerster Vorsicht — (Schladritz geht) hört Er!

Schladritz.

Ja doch, ich ziehe die Schuhe aus (ab).

Gellert (zu Gottsched).

Aber Verehrtester —

Gottsched.

Es könnte ja eine Botschaft sein vom Rektor Magnifikus, oder von einem uns'rer Freunde, kurz, es könnte ja Rath und Hilfe für uns sein!

Frau Gottsched (alle bleiben auf ihren Seitenplätzen).

Und der Graf ist fortwährend unbekümmert bei den Damen, während hier sein Kopf auf dem Spiele stehen kann.

Gellert.

Was könnt' er hier nützen!

(Erneutes Klingeln.)

Cato (tritt vorsichtig ein; etwas lauter als die Uebrigen).

Dieser Schladritz setzt ja Alles auf's Spiel; er tappt mit einem Schemel dergestalt umher, daß man nothwendig draußen hören muß, es sei Jemand zu Hause!

Frau Gottsched (zu Gottsched).

Da siehst Du's!

Gellert (zu Gottsched).

Sehen Sie!

Gottsched.

Es geht ja nicht anders! — der Tölpel!

Gellert.

Da ist er!

Schladritz (auf den Zehen und nur mit einem Stiefel kommend, zur Stille winkend und bis in die Mitte vorkommend. Alle treten einen Schritt näher und bilden einen Halbkreis).

Gottsched.
Frau Gottsched.
Gellert. } Nun?
Cato.
Katharina.

Gottsched.

Was hat Er gesehn?

Schladritz.

Einen Hut!

Gottsched.

Weiter nichts?

Schladritz.

Noch mehr!

Gottsched.

Was?

Schladritz.

Einen grünen Federbusch auf dem Hute! —

Gottsched.

Weiter!

Schladritz.

Ja weiter kann man nicht — (lauter) 'ich kann

doch nicht um die Ecke sehn! Der Mensch steht ganz nahe an der Thür; oben wird er alle, und unten verdunkelt er das ganze Schlüsselloch!

(Allgemeines Zeichen der Enttäuschung.)

Schladritz.

Aber (erneute Aufmerksamkeit) ich hab' ihn gehört!

Alle.

Nun?

Gottsched.

Was sprach er?

Schladritz.

Er spricht deutsch!

Alle (verächtlich).

Ach!

Gottsched.

Hansnarr!

Schladritz.

Nicht bloß deutsch, er spricht wie ein Landeskind; denn er sagte vor sich hin: Herr Jees, ob die Leite nich ufmachen wern?!

(Kurze Pause.)

Cato (laut).

Ich erkenne ihn, den müssen wir sprechen! (ab.)

Gottsched.

Mensch!

Frau Gottsched.

Cato!

Gellert.

Leichtsinniger!

Schladritz (laut).

Da haben wir's, da hebt der Nichtsnutz die ganze Belagerung auf, die uns so viel Mühe gekostet!

Gottsched.

Still!

(Man hört die Stimmen; Alle horchen.)

Katharina.

Mein Vetter Siegmund ist das nicht!

Gottsched.

Still!

Cato (tritt ein, ganz laut).

Herr Professor!

Alle.

Nun?

Gottsched.

Wer ist's?

Cato (kommt in der Mitte nach vorn, neben ihm Gottsched).

Gottsched (dringend).

Wer ist's?

Cato.

Es ist der Rathsdiener, welcher mich heute Morgen beim Herrn Bürgermeister eingeführt hat. Der Herr Bürgermeister schickt ihn an den Herrn Dekan

mit folgendem Auftrage: Die Protestation sei dem General Seydlitz übergeben worden und habe diesen so in Zorn gesetzt, daß man das Schlimmste befürchte. Die ganze Stadt könne darunter leiden. Der Herr Bürgermeister lasse also den Herrn Senior Gottsched bitten, sich doch unverzüglich zu ihm auf's Rathhaus zu bemühen, damit man Rücksprache nehmen könne, wie das Unwetter vielleicht noch einigermaßen zu beschwichtigen sei. Der Herr Senior möchten doch ferner — den Herrn Grafen Bolza sogleich mitbringen. —

Gottsched.

Man weiß es!?

Frau Gottsched.

O mein Gott!

Gellert.

Das ist sehr schlimm!

Cato.

General Seydlitz habe bereits zuverlässig Kunde, daß sich der Graf hier im Hause befinde!

Gottsched (Schladritz an der Brust fassend).

Verrätherischer Diener!

Schladritz.

Soll mich Gott strafen, Herr Professor, ich bin unschuldig wie ein neugeboren Kind, ich habe keinem Menschen was gesagt! —

Katharina.

Ich auch nicht, Herr Professor, so wahr ich Katharina Schwebel heiße!

Gottsched (zu Cato).

Dann ist Er selbst der Verräther!

Cato.

Gewiß nicht, mein Herr! Das wird ganz anders zusammenhängen, und ich glaube es auch zu errathen.

Gottsched.

Wie denn?

Gellert.

Sprech Er?

Cato.

Sie haben heute Morgen einen Reitknecht expedirt, nicht wahr?

(Zeichen des starren Schreckens bei Gottsched und Frau. Kurze Pause.)

Dieser hat vielleicht den Grafen Bolza hier geseh'n, wohl auch gesprochen —? Nun, der Reitknecht ist wahrscheinlich den hereinrückenden Seydlitzern begegnet, und von ihm werden sie wohl das Nöthige erfahren haben.

Gottsched (stöhnend).

Frau!

Frau Gottsched (in Bestürzung).

Gottsched!

Cato.

Dies zur Erklärung. Nun weiter im Auftrage. Sie möchten sich — ich spreche zu Ihnen, Herr Professor! — Sie möchten sich ja beeilen, mit dem Grafen auf's Rathhaus zu kommen, damit jeder Schein von Widersetzlichkeit verschwände und dadurch jeder Gewaltsamkeit vorgebeugt werde; denn der General habe schon Ordre gegeben, Kürassiere in dies Haus zu schicken, und diese würden schwerlich noch lange auf sich warten lassen.

(Pause.)

Gottsched.

Ich bin ein verlorener Mann!

Frau Gottsched.

Was willst Du thun, Gottsched?

Gottsched.

Weiß ich das? Was ist da zu thun? Wir sind gefangen, wir sind verloren!

Schladritz.

Wenn wir was nützen könnten, lieber Herr Professor —

Katharina.

Wir gehen durch's Feuer für Sie, Frau Professern —

Gottsched.

Ach was könnt Ihr! (zu Gellert) College, was

rathen Sie? Was kann ich thun, als den Grafen bei der Hand nehmen und hinüberführen. —

Frau Gottsched.

Um Gottes willen!

Gellert.

Den Gastfreund ausliefern, Herr College!

Gottsched.

Und auch dabei lauf' ich noch die größte Gefahr; denn wenn ich ihn auf's Rathhaus zum Bürgermeister bringe, so gerathe ich mitten unter die Soldateska, die dort ihr Hauptquartier aufzuschlagen pflegt, und werde vielleicht zum Hohn der Akademie festgehalten und gemißhandelt!

Gellert.

Und haben das Gastrecht verrathen!

Frau Gottsched.

Die versprochene Treue gebrochen!

Gottsched.

Laßt mich in Ruh' mit Deklamation! Was wäre denn außerdem noch übrig als — Flucht?! Und wie und wohin flüchten? Die ganze Stadt ist besetzt, die Thore sind besetzt, und 's ist noch heller Tag!

Cato.

Und doch müssen Sie sich entschließen, Herr! In jeder Minute können die Kürassiere kommen — Noch Eins! (Er geht zum Schreibtische und schreibt) Der Rathsdiener verlangt für den Herrn Bürger-

meister eine schriftliche Bescheinigung, daß er seinen Auftrag vor Ankunft der Kürassiere ausgerichtet. —

Gottsched.

Ach was! Er soll zum Teufel gehn!

Cato (aufstehend und ihm die Feder präsentirend).

Es betrifft diejenige Behörde, Herr Professor, welche Sie schützt. Es ist nur Ihr Name zu unterschreiben — (Gottsched schickt sich dazu an und thut es stehend) ich habe die Bescheinigung rasch aufgesetzt.

Frau Gottsched.

Gottsched!

Gellert.

Was beschließen Sie?

Gottsched.

Was kann ich beschließen?! Ihr widersprecht mir ja Allem, Ihr hindert mich ja in Allem, und man ist ja hier wie in einer Dorfschule! — Hinaus mit den Leuten! (Reicht Schladritz den Zettel) Gellert, Frau, folgt mir in mein Zimmer, wir müssen uns doch zu Etwas vereinigen (Schladritz hat das Hinreichen des Zettels nicht gesehn). Heda, Schladritz, paß Er doch auf, jetzt brauch' ich ja Jedermann!

Schladritz (erschrocken und beflissen).

Herr Jeses, Sie haben ja —

Gottsched (ohne sich zu unterbrechen).

An den Rathsdiener! Und — wart' Er doch! —

(ihn vorführend, etwas leiser) und geh' Er nachsehn, ob hinten die kleine Saalthür, versteht Er, die in den Bäckerhof und in's Vorderhaus hinüber führt —

Schladritz.

Ja, ja, zum Bäcker vorn auf die Grimmsche Gasse 'nüber —

Gottsched (immer etwas leise).

Ja wohl, ob diese selten gebrauchte Thür praktikabel ist. —

Schladritz.

Ne, wir haben unser ganzes Gerümpel vorgestellt von alten Tischen, Fässern und Kannen, und —

Gottsched.

Das räum' Er weg! Wir müssen unser Absehn auf diesen Ausgang richten, wir können ihn nöthig brauchen —

Schladritz.

Das nutzt nichts; die Thür ist auch vom Bäcker aus verriegelt.

Gottsched.

Auch das noch! Warum wohn' ich auch nicht mehr auf dem Sperlingsberge! — so mach' Er doch schnell!

Schladritz.

Herr Jeses ja doch, ja doch! (ab)

Gottsched (zu Gellert und Frau).

So kommt doch, kommt, es ist ja die höchste Zeit! (Ab in sein Zimmer.)

Frau Gottsched (ihm folgend zu Gellert).

Was wird daraus, der hat den Kopf verloren!

Gellert (mit ihr abgehend).

Gelassenheit! Gelassenheit! liebe Frau!

(Beide links ab.)

Vierte Scene.

Cato — Katharina — dann Wilhelmine, später Bolza.

Cato (hat schon vorher Katharina gewinkt, und während jene links abgehen, führt er sie rasch in den Vordergrund).

Katharine, will Sie mir einen Gefallen thun?

Katharina.

Will Er mich heurathen?

Cato.

Nein.

Katharina.

Sei Er doch nicht so grob! Er ist ja ein hübscher Bursche, und Gott weiß, wenn einmal Friede wird und Vetter Siegmund Rath schaffen kann!

Cato.

Ich werde Dir den Dienst, welchen ich wünsche, schon einmal vergelten, wenn mich nicht in dieser Confusion der Teufel holt. —

Katharina.

Er wird doch nicht!

Cato.

Höre Katharina! Draußen im Saalfenster (sehr rasch) liegen meine Habseligkeiten: ein Büchsenranzen, an dem nichts verloren geht, ein Paket, worin mein guter Rock, und ein Mantel, worein ein Degen gewickelt ist. —

Katharina.

Ein Degen?!

Cato.

Der kann hier gar bald nöthig werden. Also höre: Ich weiß nicht, wohin ich gleich mit den Sachen soll, da sie in des Schladritz Kammer nicht sicher sind vor der Neugier des Bengels, und da ich nicht wünsche, daß sie von den Kürassieren gesehen werden. Besonders der Mantel nicht. Nimm die Sachen in Deine Kammer und zeig' mir, wo Du den Schlüssel hinlegst, willst Du?

Katharina.

Ja doch! — (zum Abgehn sich wendend) und heurathen will Er mich nicht?

Cato.

Nein, mein Kind! Du sollst aber verheurathet werden! (Mit ihr zum Gehen sich wendend.)

Katharina.

Wahrhaftig?

Wilhelmine (hastig aus dem ersten Zimmer rechts, schon bei den Worten „Du sollst aber“).

Fritz, Fritz! Entdecke Dich und schütze mich!

Cato.

Wilhelmine!

Wilhelmine (ohne sich zu unterbrechen).

Weshalb ich an Gellert schrieb, das wird Ernst! Die Mutter sagt mir eben, dieser Bolza sei der ausländische Graf aus Dresden, an den ich verheurathet werden sollte, und ich sollte mich bereit erklären — das kann ich in alle Ewigkeit nicht!

Cato.

Gute Wilhelmine.

Wilhelmine (ohne sich zu unterbrechen).

Tritt hervor! Endige dies betrügerische Wesen, welches mich peinigt, nimm mich offen in Schutz!

Katharina (links, etwas im Hintergrunde).

Per Du! und Fritz! die Komtesse!

Cato.

Wilhelmine! Das soll heute noch geschehen, wenn Du Muth hast, gegen Vater und Mutter zu mir zu treten — Katharina, reinen Mund, und meine Sachen bei Seite! —

Katharina.

Ja, Ja! (ab.)

Wilhelmine.

Gegen Vater und Mutter?!

Cato.

Hast Du den Muth? — Wilhelmine! Hast Du den Muth, unser Recht zu behaupten?

Wilhelmine.

Nein, Fritz, ich muß ja Vater und Mutter gehorchen!

Cato.

Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und ihrem Gatten folgen!

Wilhelmine.

Du bist ja aber noch nicht mein Gatte, Du bist ja nur mein Geliebter. —

Bolza (bei diesen Worten eintretend und sogleich rufend):

Comtesse Wilhelmine! — was heißt das?

Wilhelmine (Cato's Hand ergreifend).

Hilf mir, Fritz, ich fürchte mich vor diesem Manne!

Bolza (zu Cato).

Bursche!

Cato.

Jetzt ist keine Zeit zu Erklärungen, Graf Bolza! Machen Sie sich fertig, dies Haus auf der Stelle zu verlassen, oder Ihre Freiheit mit dem Leben zu vertheidigen!

Bolza.

Gegen Dich Bursche?!

Cato.

Jetzt nicht gegen mich, mein Herr — später o ja!

Bolza.

Dreister Geselle, ich werde Dir eine Lection geben —

Cato.

Vorlauter Graf, hören Sie, statt zu schwätzen. Jetzt gilt Ihre Rüstung den Seydlitzer Kürassieren, welche jeden Augenblick hier sein können —

(Beim Worte „Augenblick" hört man wie von jenseits des Vorsaals kommend zwei Trompeten, welche binnen einer halben Minute so nahe kommen, daß sie an der Vorsaalthüre zu sein scheinen)

— da sind sie!

Bolza.

Die Seydlitzer?!

Cato.

Die Seydlitzer! Nun ist's zu spät! (Zu Wilhelmine, sie bei der Hand fassend und sie nach der Thüre links führend) In's Zimmer zurück, und auch die Mutter solle ja nicht hier eintreten!

Wilhelmine.

Ich will bei Dir bleiben, Fritz!

Cato.

Es geht nicht! Hinweg, Wilhelmine, ich bitte Dich! (Wilhelmine ab.)

Katharina (Mit dem zusammengewickelten Mantel, so daß man den Degen nicht bemerkt, hinten hastig eintretend).

Sie sind da! Sie sind da! Ich kann nicht mehr mit dem Mantel in meine Kammer!

(Während Cato den Mantel ihr abnimmt, über die Bühne links nach vorn schreitet und den Mantel hinter das Sofa wirft, tritt ein von links.)

Fünfte Scene.

Gottsched — Frau Gottsched — Gellert. — Es bleiben Cato — Bolza — Katharina; es kommt später Siegmund und Schladritz.

Gottsched.

Da haben wir's! Da haben wir's!

Frau Gottsched.

Mein Gott, warum hast Du gezögert!

Gellert.

Fassung! Fassung!

Frau Gottsched (zu Bolza).

Treten Sie doch wenigstens in Ihr Zimmer!

Gottsched.

Nein um des Himmels willen, jetzt verschlimmert es ja nur die Sache, wenn er beim Visitiren gefunden wird!

Frau Gottsched.

Aber vielleicht wird nicht visitirt!

Bolza (die Hand am Degen).

Ich danke Ihnen, Madame, ich will den Herrn Professor so wenig als möglich kompromittiren!

Die Trompeten, welche einen Augenblick geschwiegen, beginnen den Dessauer Marsch von Neuem, jetzt im Vorsaale. Es fährt bei diesem nahen Tone Alles bestürzt auseinander und rangirt sich: links vorn am Sofa Cato, dann Frau Gottsched, dann Gellert, sämmtlich auf der linken Seite — die Mitte bleibt frei — auf der rechten Seite, der Mittelthür zunächst, Bolza, dann Gottsched, dann Katharina ganz vorn.

(Pause.)

Man hört den Marsch. Schladritz reißt von außen unter Complimenten die Thür auf, und Siegmund erscheint auf der Schwelle. Dies geschieht während der letzten Takte des ersten Theils vom Marsche. Dieser erste Theil wird nicht wiederholt, und mit den ersten Takten des zweiten Theils tritt Siegmund kurz an und marschirt gravitätisch mit dem Stock an den Stiefel schlagend und links und rechts blickend bis in den Vordergrund, nach dem Takte singend:

„Und wenn der alte Fritze kommt
Und klopft sich auf die Hosen,
So lauft die ganze Reichsarmee
Panduren und Franzosen!“

Beim letzten Takte tritt er scharf auf, macht halbe Wendung gegen die an der Thür erscheinenden Trompeter, vor denen Schladritz, sich die Ohren zuhaltend, in's Zimmer hereinweicht, erhebt den Stock und ruft:

Halt! — 's ist genug!

Schladritz (schließt unter Verbeugung gegen die außen bleibenden Trompeter die Thür).

Cato (jetzt erst einmal flüchtig nach Siegmund blickend, für sich).

Donnerwetter, auch gerade derselbe! Nun wird's schlimm!

Siegmund (hält den Bescheinigungszettel, welchen vorhin Schladritz dem Rathsdiener hinausgetragen hat, in der Hand und lies't):

„Daß der Rathsdiener Mohr seinen Auftrag vom Herrn Bürgermeister noch vor Ankunft der Kürassiere ausgerichtet, bescheinigt hiermit Gottsched.“ — Erstes Beutestück? Wer ist Gottsched?

Gellert (corrigirend).

Herr Professor Gottsched!

Siegmund (sieht sich nach Gellert um).

Gottsched.

Ich bin Gottsched und heiße ordentlicher Professor und Senior der philosophischen Fakultät —

Schladritz.

Auch Decemvir —

Siegmund.

Still da!

Schladritz (fährt zurück).

Katharina.

Sei artig, Vetter, Du bist hier bei ordentlichen, vornehmen Leuten!

Siegmund.

Kuckuk, Käthchen! (wirft ihr eine Kußhand zu) Bin im Dienst, Felddienst, da hört aller Krimskrams auf mit Titeln, da heißt's Nummer Eins, Nummer Zwei, was drüber ist, ist Luxus. — Professor Gottsched, ich bin kommandirt, in Ihr Quartier zu rücken und Erstens: Sie auf's Rathhaus zu befehlen vor's Generalkommando binnen jetzt und einer Stunde!

Gottsched.

Meine Behörde ist Senat und Rector Magnifikus, nicht aber ein Generalkommando —

Siegmund.

Was? Senat und Rector So und so! Geht mich nichts an! Mir unbekannt dies Kommando! 's ist Krieg, mein Herr, und der Säbel befiehlt!

Gellert.

Leider!

Siegmund (nachdem er sich wieder umgesehen nach Gellert)

Zweitens bin ich kommandirt, einen italienischen

Grafen Bolza zu holen, der hier in diesem Quartiere versteckt ist!

Katharina.

Hier giebt's keinen Grafen Bolza, unser Graf heißt Graf Balthasar —

Schladritz.

Und Graf Bolza existirt überhaupt nicht —! (nickt Gottsched zu.)

Siegmund (zu Schladritz).

Ruhe! (Schladritz fährt zusammen) Hierher Livrée! (an den Säbel schlagend) Er raisonnirt?! Welcher ist sein Graf —?

Schladritz (erschrocken einen Schritt vortretend, halb auf Siegmund, halb auf Bolza blickend).

Mein Graf, das heißt Graf Balthasar, ist —

Siegmund (auf Bolza zeigend).

Dieser hier! — Mein Herr italienischer Graf, Sie werden mir auf der Stelle folgen!

Bolza.

Wo ist seine Ordre?

Siegmund.

Was? (auf den Säbel schlagend) Hier ist sie! Jetzt wär's auch Zeit zur Schreiberei! Also keine Umstände gemacht!

Gottsched.

Aber, mein lieber Freund!

Siegmund.

Kreuz Donnerwetter, ich bin hier kein lieber Freund!

Gellert (zögernd einen Schritt vortretend).

Er ist hier, mein lieber Freund und Wachtmeister, unter gebildeten Leuten, und es würde Ihm ganz gut anstehn, wenn Er sich nicht wie auf der Landstraße, sondern etwas — höflicher betrüge!

Siegmund.

Was untersteht man sich?! Man will einen Wachtmeister von den Seydlitzern im Dienste hofmeistern, wenn man vom schwarzen Civil ist?! Wer ist man?

Gellert.

Man ist civil! Das versteht Er nicht! (Langsam auf ihn zutretend; mit einigem Stutzen weicht Siegmund einige Schritte vor ihm zurück.) Man liebt Soldatenton nicht in Bürgerhäusern! Versteht Er das?

Siegmund.

Wer ist man?

Gellert.

Man ist auch ein Professor, wenn Er, lieber Freund und Wachtmeister, etwa alle Welt arretiren will. —

Katharina.

Schäm' Dich doch, Vetter Siegmund, 's ist ja der ehrwürdige Herr Professor Gellert!

Siegmund (die Hände zusammenschlagend).

Gellert! — (Pause) — „Um das Rhinozeros zu sehn, erzählte mir mein Freund, beschloß ich auszugehn!“ — Das ist von Ihnen?! Sie sind Gellert? Christian Fürchtegott Gellert?!

Gellert.

Ja, mein Freund!

Katharina.

Freilich!

Siegmund.

Der die schönen Fabeln und Geschichten schreibt?! Je so muß ja das Donnerwetter in den Wachtmeister Siegmund schlagen, daß er sich so aufgeführt hat gegen Sie! Herr, Herr, ich lieb' Sie ja schon seit vielen Jahren wie meinen Vater! Professerchen, geben Sie mir 'ne Hand, das ist ja ein Haupttreffer, daß ich Sie einmal zu sehn kriege! (mit Gellert vorkommend.)

Gellert.

Na, es freut mich, wenn moralische Geschichten noch bei Ihm verfangen. —

Siegmund.

Je, da müßt' ich ja selber ein Rhinozeros sein, wenn Ihre Geschichten nicht mehr bei mir verfingen! — Du bist doch aber ein (zu Katharina) rechtes Gänschen, daß Du mir das nicht gleich gesagt hast!

(Während dieser Rede ist Frau Gottsched herüber gekommen, Bolza winkend, er möge den Augenblick benutzen, hinauszugehen, und hat Katharina gewinkt, sich Siegmunds zu bemächtigen.)

Katharina (Verständniß ausdrückend, ist zu Siegmund getreten).

Na, warum machst Du einen so unverschämten Lärm!

Bolza (kommt während dieser Worte an die Thür).

Schladritz (öffnet sie beim Worte „unverschämten").

(Man sieht aber die Trompeter dahinter aufgepflanzt, und beim Worte Katharina's „Lärm" rufen beide Trompeter einstimmig dem Grafen entgegen: Parole!)

Siegmund (auffahrend).

Holla! (sich umsehend) Aha, wie der Marder vom Taubenschlage! Nein, italienischer Herr! Disciplin ist da, wenn wir auch Bildung haben und gerührt werden können — dies Manövre ändert aber den ganzen Feldzug. Professerchen (den Säbel ziehend) 's thut mir leid, aber zuerst bin ich Wachtmeister! treten Sie auf die Seite, hier (auf Bolza zeigend) muß ich Ernst zeigen!

(Er schiebt Gellert nach der durch Frau Gottsched leer gewordnen Stelle links; an die hintere Stelle links ist Bolza, von der Thür zurückweichend, getreten. Frau Gottsched hat auf der rechten Seite hinter Gottsched Platz

genommen: Katharina ist an ihre erste Stelle zurückgeprallt. So wie Siegmund Gellert ein Wenig auf die linke Seite führt, erblickt er Cato, der sich bis dahin immer mit möglichst abgewandtem Gesichte verhalten, sich aber bei den Worten „muß ich Ernst zeigen" einen Augenblick herumgewendet hat)

Kreuz Element, was seh' ich da? (Er prallt zurück und starrt auf Cato) Da ist ja mein Officier von der Reichsarmee!

Gottsched.
Frau Gottsched. } Officier?!

Katharina.
Gellert. } Von der Reichsarmee!?

Schladritz.

Der Cato!

Siegmund.

Ja wohl, von der Reichsarmee! Den ich bei Roßbach gefangen nahm!

Cato.

Lügner!

Siegmund.

Oder doch gefangen nehmen wollte. Der mir mein Pferd erschossen und Hut wie Gliedmaßen zerhauen hat — hurrah, jetzt kommt der Tag der Rache!

Cato.

Er ist besoffen! (Bückt sich, hebt seinen Mantel auf und wickelt seinen Degen heraus.)

Siegmund.

Besoffen? Oho, da ist ja auch der weiße Mantel vom Regimente Hildburghausen, das erkennt sich auf tausend Schritt! Und hier in Leipzig, mitten unter uns, das wird auf faule Kriegsgeschäfte hinauslaufen; seine Papiere!

Gottsched.

Mein Bedienter!

Siegmund.

Ihr Bedienter?! Das macht Sie und ihn dreifach verdächtig! Herr, hier ist Spionerie! Jeder Spion wird todtgeschossen! Wer seine Person oder Papiere von ihm birgt, desgleichen!

Schladritz.

Um Gottes willen, Herr Wachtmeister, ich habe vorhin aus dem Büchsenranzen des Menschen da, der mir gleich verdächtig war, Papiere gezogen, (greift an alle Taschen) die brennen mich jetzt wie höllisch Feuer. —

Siegmund.

Wo sind sie!

Schladritz.

Hier! — (Uebergiebt ihm die Broschüre aus dem vorigen Akte und zieht sich hastig zurück.)

Siegmund.

Das sind gedruckte Papiere! Haben Sie andre noch, Herr Gottsched!

Gottsched.

Nein, mein Freund!

Siegmund.

Wird sich finden! Holla, (einen Schritt auf Cato zutretend) Euer Liebden sind mein Gefangener und überliefern mir auf der Stelle Ihre Person und Ihre Papiere!

Cato (den Degen plötzlich gegen ihn vorbringend).

Meine Hiebe! wenn Er noch einen Schritt vorwärts thut! Bin ich der, für den Er mich hält, so bin ich seit langer Zeit aus dem Heere geschieden und bin keinem Wachtmeister Rechenschaft schuldig. —

Siegmund.

Das wollen wir sehen!

Cato (fast ohne sich zu unterbrechen).

Herr Graf, den Degen aus der Scheide!

Bolza (hat auf den obigen Zuruf gezogen und mit dem Ausrufe:)

Ja wohl!

(sich an Cato geschlossen, vor Gellert, der rechts hinüber eilt, vortretend).

Cato.

Lassen wir nicht von einem einzelnen Wachtmeister einem Hause voll Männer kommandiren! Ein

Paar Trompeter jagt die tapfre Kathrine allein die Treppe hinunter!

Katharina.

Gott straf' mich! (Ueber die Bühne nach Gottsched's Zimmer laufend.) Und mit des Herrn Professors Paradedegen! (Ab, und bald darauf mit einem Galanteriedegen zurück.)

Siegmund (ist einen Schritt nach rechts zurückgetreten).

Soll das Ernst sein, dann wird's Euch schlecht bekommen!

Gottsched (im Vorschreiten zu Gellert).

Durch solchen Widerstand wird's ja immer schlimmer für uns!

Gellert (sich vergnügt die Hände reibend).

Das ist jung, das hat Courage!

Katharina (eintretend und sich neben Bolza stellend).

Hurrah!

Siegmund.

Werft Eure Degen weg, das rath' ich Euch als guter Freund!

Cato (eindringend).

Wehr' Dich, Wachtmeister, oder troll' Dich!

Bolza.

Hinaus mit ihm!

Katharina (mit dem Degen fuchtelnd).

Hurrah! Gegen die Trompeter!

Schladritz.

Juchhe! die Kathrine mit dem Bratspieße!

Siegmund.

Ruhe! (Alle senken die Waffen.) Das wird eine Dummheit, die Euch Allen den Hals bricht, wenn ich sie ernsthaft schief nehme! Und wenn nicht hier das dumme Mädel und dort mein Professerchen dabei wären, so nähm' ich sie auf der Stelle schief, trotz meiner beiden Trompeter, die allerdings nicht für voll gelten. Aber ich brauchte ja nur Einen zum Fenster hinaus Lärm blasen zu lassen, so wären in ein Paar Minuten mehr Seydlitzer hier als Haare auf Euren Köpfen, thörichte Menschen! Wie gesagt, aus Gutmüthigkeit will ich Fünfe gerade sein lassen, aber Dienst ist Dienst, also aufgepaßt! Professor Gottsched, werden Sie mir auf's Rathhaus folgen?

Gottsched (Gellert ansehend).

Gellert.

Lieber Freund und Wachtmeister — nein!

Siegmund.

Professerchen, das wird böse! General Seydlitz verträgt keinen Widerspruch. — Herr Graf aus Italien und Herr Officier von der Reichsarmee, wollen Sie gutwillig als Gefangene mit mir gehn?

Cato.

Nein.

Bolza.

Nein.

Siegmund.

Gut; ich habe also offne Widersetzlichkeit zu melden, und die Sache wird ernsthaft. Meine Trompeter bleiben an der Hausthür und ziehen ihre Säbel. Wer das Haus verlassen will, wird zusammengehauen. In zehn Minuten ist ein Officier hier mit einem Piket und mit dem Profoß des Regiments. Dann wird es anders klingen. Bis dahin — Gott befohlen! (Ab.)

(Todtenstille.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Gellerts Zimmer.

Einfacher als das vorige. Mittelthür im Hintergrunde. Links und rechts in den letzten Kulissen Seitenthüren. Rechts in den vordersten Kulissen zwei Fenster; vor diesen ein Schreibtisch, über und neben welchem Bücherregale. Links im Vordergrunde ein alter lederner Lehnstuhl mit Backen, sonst nur einige dürftige Rohrstühle.

Erste Scene.

Bolza im Mantel und Gellert treten ein.

Gellert.

Da wären wir!

Bolza.

Gerettet! (Rasch neben jenem vorschreitend.)

Gellert.

Nun erholen Sie sich!

Bolza.

Gerettet! Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank für Ihre menschenfreundliche Güte!

Gellert.

Halten Sie ein, Herr Graf! Sie haben weder groß zu danken, noch sind Sie gerettet! Für den Augenblick mag es allerdings ein Vortheil sein, daß dieser entschlossene Herr Cato die kleine Saalthür sprengte und uns den Ausweg auf die Grimma'sche Gasse hinaus öffnete. Der eintretende Nebel ist uns günstig gewesen zu unserm Umwege hierher auf die Ritterstraße. —

Bolza.

Wir sind Niemand aufgefallen. —

Gellert.

Gut, es mag sein —

Bolza.

Und die Trompeter warten unbefangen unten im Hausflur und ahnen nicht, daß ihr ganzes Nest von Gefangenen ausfliegt. Ich war verloren, wenn sie der Wachtmeister, statt dort unten, oben an der Saalthüre aufgestellt hätte! Jetzt haben sie, durch den Diener und das Mädchen mit Speis' und Trank beschäftigt, kaum etwas gehört vom Lärm der brechenden Thür. —

Gellert.

Alles wohl und gut, aber Sie können hier noch eben so gut verloren sein, wie dort!

Bolza.

Ihr Haus wird man respektiren!

Gellert.

Schwerlich!

Bolza.

Wenigstens zunächst, gewiß bis morgen; denn man hegt allgemein zu große Hochachtung für Ihre Person!

Gellert.

Schwerlich! Was fragt der kommandirende Soldat nach bürgerlicher Hochachtung, und der Wachtmeister muß dienstmäßig aussagen, wen er bei Gottsched's gefunden, und wer also die Flucht wahrscheinlich begünstigt habe. Da wird nachgeforscht, nachgesucht. Verblenden wir uns hierüber nicht! Und hier in meiner Wohnung giebt's keine verschlossenen Vorsäle, giebt's keine Verbindungsthüren in's Nachbarhaus. Hier ist ein bescheidenes, jedem Zutritte offnes Junggesellenquartier. Dort (rechtshin deutend) ist mein Schlafzimmerchen, und damit ist meine Wohnung zu Ende! und dort (linkshin deutend) wohnt meine alte Wirthin und Wirthschafterin, bei der ich zur Miethe sitze. Die ist auf keinerlei kriegerische Vorkehrung eingerichtet, und wenn uns der Feind überrascht, so giebt's für Sie kein Entrinnen. Darauf machen Sie sich gefaßt, Herr Graf, wenn Sie hier bleiben wollen. (Er legt seinen Hut und Stock ab.) Wollen Sie Ihren Mantel ablegen? (Wendet sich nach hinten.)

Bolza.

Herr Professor!

Gellert.

Herr Graf!

Bolza.

Sie beherbergen mich ungern!

Gellert (sieht ihn seufzend an, ohne zu antworten).

Bolza.

Sie schützen mich ungern gegen meine Feinde!?

Gellert.

Ja, ungern!

Bolza.

Professor Gellert!

Gellert (nahe zu ihm tretend).

Frei heraus mit der Wahrheit, ich möchte Sie gar nicht schützen!

Bolza.

Mein Gott, auch Sie, auch der bravste Mann des Landes verläugnet die Menschenliebe, weil hier die Menschenliebe einem Ausländer gelten soll —

Gellert.

Halt, Herr Graf, Sie sagen zu Viel und sagen zu Wenig: die menschlichen Pflichten haben eine Stufenfolge. Der Vater und die Mutter schützen zunächst ihr Kind, ehe sie bei gleicher Gefahr auf den Schutz eines fremden Kindes bedacht sind. So will es der Trieb der Natur, welcher das Bestehen

der Menschheit sichert. Der Landsmann schützet zunächst den Landsmann; denn Landsleute sollen Kinder sein einer großen Familie. So will es der Sinn und Trieb der Gesellschaft, und dieser Sinn und Trieb erhält den Staat und das Vaterland. Sie sind nicht mein Landsmann, wohl, würde ich deshalb dem Fremden meine Hilfe versagen? Gewiß nicht; denn sie ist mir geboten durch meine Menschen- und Christenpflicht. Ein gesittet Volk schützt auch den Fremden bereitwillig, aber nur den unverfänglichen Fremden. Ein solcher sind Sie nicht! Sie gehören zu einer Klasse von Fremdlingen, welche sich zu unserm Schaden in Dresden eingenistet, ja Sie sind ein Feind meiner Landsleute. —

Bolza.

Herr Professor!

Gellert.

Ich vergehe mich gegen mein Vaterland, wenn ich Sie schütze, Herr Graf, und ich vergehe mich, merken Sie wohl auf! ich vergehe mich — (mit etwas gedämpfter Stimme) gegen meine nächsten Freunde, ich sündige gegen ein mir heiliges Moralprinzip, Herr Graf von Bolza, wenn ich Sie hier in Leipzig schütze. —

Bolza.

Herr Professor Gellert!

Gellert (ohne sich zu unterbrechen).

Denn ich weiß, welch' ein Gelüst Sie gerade jetzt nach Leipzig geführt in das Haus meines Collegen; ich weiß es, weil jene Frau — eine edle, unbescholtene Frau und meine verehrte Freundin — mir vor einer Viertelstunde, während Sie mit Herrn Cato am Einbrechen der Thür arbeiteten, ziemlich unverhohlen angedeutet hat, unter welchen Aeußerungen Sie hier aufgetreten sind. —

Bolza.

Die Frau —

Gellert.

Nennen Sie keinen Namen. Sie haben kein Recht dazu. Der Name einer deutschen Hausfrau ist wie ein Krystallgefäß: jeder Hauch trübt und verunziert dasselbe. Danken Sie's Ihrem Glück, wenn Gottsched, um den Sie's nicht verdient, den Sturm von Ihrem Haupte abwendet. Er hat zu Ihrer Beschämung sein eig'nes Wohl ausgesetzt, indem er jetzt persönlich auf's Rathhaus gegangen ist, um die Aufmerksamkeit von Ihnen abzulenken. (Es klopft an der Mittelthür.)

Bolza.

Es klopft!

Gellert.

Es klopft?

Bolza.

Beurtheilen Sie nicht die Wallungen der Jugend mit der Strenge eines tugendhaften Alters. —

(Es klopft von Neuem.)

Gellert.

Es klopft wirklich!

Bolza.

Ihr menschenfreundliches Herz kann nicht zugeben, daß ich mich ohne Noth Preis gebe. —

Gellert.

Nein doch, nein. —

Bolza.

Ihr Vorurtheil kann nicht ein Menschenleben aussetzen wollen — (wendet sich nach hinten.)

Gellert.

Nein doch, nein doch! — Rechts hinüber! Da sind Sie sicherer als bei meinen Wirthsleuten — da, da drüben! (Nach rechts zeigend, und bis an die Thür mitgehend. Bolza rechts ab in die Thür. Gellert einen Moment in der Mitte des Theaters stehend, macht eine Pantomime wie des Vorwurfs gegen sich selbst, dann kommt er vor.) Ich bin doch wie ein kleines Kind! Erst setz' ich dem Italiener weitläufig auseinander, daß ich ihn durchaus nicht schützen könne, und da Noth an Mann kommt, hab' ich

nichts Dringenderes zu thun, als ihn selbst zu verstecken. (Es klopft wieder.) In Gottes Namen, herein!

Zweite Scene.

Gottsched — Frau Gottsched (treten sprechend ein) — Gellert.

Gottsched (schon sprechend, während er die Thür öffnet zu ihr).

Es ist damit durchaus nichts auszurichten! Wir sind nur im Vortheil, wenn wir angegriffen werden, — (vorkommend und nur beiläufig zu Gellert) guten Abend, Herr College! (zu ihr weiter) peinige mich nicht länger mit Einwendungen, so nur aus Deiner Unkunde entspringen.

Frau Gottsched (Gellert mit der Hand grüßend; zu Gottsched, neben welchem sie vorschreitet).

Lieber Himmel, ich brauche ja hierzu gar keiner besonderen Kunde! Ich weiß, was Du werth bist, was Du giltst in der Welt! Und darauf bin ich stolz, und deshalb find' ich es unter unsrer Würde, daß Du mit einer gewissen Zaghaftigkeit verfährst gegen das Kriegsvolk! —

Gottsched.

Ei Potz tausend! — College Gellert, solch ein Frauenwitz kann Einem doch alle Gelassenheit entziehen! (zu ihr) Wodurch bin ich angesehn und mächtig? Durch Kenntniß, durch geistige Schöpfung, durch Haltung, durch Geschmack! Sind dies Waffen auf offnem Markte gegen freche Soldaten? Nein. Was ist also zu thun! Worauf ist mein Absehn zu richten? Auf den richtigen Moment, da meine Waffen wirksam zu machen sind. Dieser Moment der Ruhe wird eintreten, vielleicht schon morgen früh, und dann werd' ich auf dem Platze sein! (Er setzt sich in den Lehnstuhl, erschöpft.) Hab' ich nicht Recht, Gellert? Belehren Sie diese unbegreifliche Frau!

Gellert.

Liebe Freundin, das ist ganz in der Ordnung. Wir schwachen Leute von der Feder können uns nicht anders verhalten. (leise) Sie haben also nichts ausgerichtet mit dem Gange auf's Rathhaus?

Frau Gottsched (ebenfalls halblaut).

Ach, wir haben gar nichts versucht! Wir sind kaum bis in's Rathhaus hineingekommen. Es ist allerdings vollgestopft von Soldaten, und (ein wenig lauter) diese sprachen uns freilich frech zu Ohren und spotteten von gelehrten Perücken, welche ihren Vorwitz theuer bezahlen sollten — (wieder etwas leiser) es wurde mir angst und bange, aber ich bin

ja nur ein Frauenzimmer, und mein Mann ist ja doch kein gewöhnlicher Mann, es ist ja Gottsched!

Gellert (halblaut).

Liebe Freundin, und wenn er ein Goliath wäre, er hätte nichts ausrichten können! Sie sind also umgekehrt?

Frau Gottsched.

Ja, schon auf dem Vorsaale! (noch leiser) Und haben Sie den Grafen Bolza untergebracht?

Gellert.

Ja doch, leider!

Frau Gottsched.

Sie braver Mann, der auch gegen seine Ueberzeugung —

Gellert (laut).

Ja doch! Und wo ist denn die Frau Gräfin geblieben?

Frau Gottsched (laut).

O solch eine Reichsgräfin, Gellert, hat einen Stolz, der uns Bürgerlichen wirklich Ehrfurcht gebietet!

Gellert.

Ah, warum denn?

Frau Gottsched.

Weil dieser Stolz tapfer macht!

Gellert.

Das kommt wohl von der Erziehung. Diese

Leute werden in dem Gedanken auferzogen: es habe ihnen Niemand zu gebieten.

Frau Gottsched.

Sie rief sich eigenmächtig einen Officier, nannte ihren Namen und verlangte seine Begleitung. Dann sagte sie zu uns in einem nicht eben verbindlichen Tone: sie dankte für unser weiteres Geleit, und wir möchten nur nach Hause gehen; sie würde allein sprechen mit dem General.

Gottsched.

College Gellert! Ich fühle mich körperlich sehr angegriffen. Darf ich Sie wohl um ein Glas Wein bitten! Wenn es ein Glas spanischer Wein sein könnte!

Gellert (für sich).

Lieber Gott! (laut) Ja, ja, lieber Herr College, ja, ja, ja! (für sich) Wie mach' ich denn das? (geht etwas nach hinten und bleibt stehen; laut) Spanischen Wein! Liebster Herr Professor! Nehmen Sie's nur nicht übel, in meiner kleinen Wirthschaft ist der Wein leider ein halber Fremdling, und — seien Sie nur nicht böse! spanischen Wein hab' ich eigentlich nicht!

Gottsched.

Nun, dann ein Glas andern Wein, lieber College!

Gellert.

Ja? Na schön — (für sich) hab' ich denn auch jetzt etwas Wein?

Frau Gottsched.

Lieber Gott, der arme Gellert hat am Ende gar keinen Wein!

Gellert.

Oh, oh, oh! Machen Sie mich doch nicht gar so arm! (für sich) Hab' ich denn auch —? richtig! (laut) Richtig! Der gute Graf Moritz Brühl, nicht der Minister, hat mir neulich einen ganzen Korb voll zum Präsent gemacht! (für sich) Ich hab' ihn doch nicht ganz weggegeben? (laut) gleich! gleich! lieber College! (geht nach links hinten) ach du lieber Himmel, meine Wirthin wird aber ausgegangen sein, um sich die Soldaten anzusehen — (vorkommend) seien Sie nur nicht böse über meine armselige Junggesellenwirthschaft. Der alte August, der mir des Morgens die Kleider säubert, sollte eigentlich jetzt gegen Abend nachfragen kommen, ob was zu besorgen sei, und mein Famulus auch — ich werde gleich hinausgehen Feuer zu schlagen und eine Flasche aus dem Keller heraufzuschaffen, gedulden Sie sich nur einen Augenblick! (Gehend.)

Frau Gottsched (ihm nachgehend).

Armer Gellert, ein Glas Wasser thut's auch!

Gellert.

Nicht doch! Nicht doch!

Frau Gottsched.

Nicht wahr, Gottsched? Ja freilich!

Gellert.

Aber ich bin ja sehr glücklich, bewirthen zu können. —

Frau Gottsched.

Bleiben Sie nur da, ich find' schon in der Küche — (nach der Thür).

Gellert.

Aber das kann ich ja nicht zugeben!

Frau Gottsched.

Sie müssen! (Geht hinaus.)

Gellert (zur Thür hinaus sprechend).

Rechts in der blauen Vase! 's ist ein frisches gutes Wasser vom Bettelbrunnen! Die gute Frau! (vorkommend) Seien Sie nur ja nicht ungehalten, lieber Herr Professor! Sie sind das ärmliche Wesen nicht so gewohnt wie ich. Mir thut's nichts; mir erleichtert's sogar das Leben, daß ich wenig Bedürfnisse habe, und glauben Sie nur, 's hat auch sein Gutes, wenig Bedürfnisse zu haben. Wenn man nicht selber arm ist, so denkt man nicht leicht an Hilfe für die Armen.

Dritte Scene.

Cato — Wilhelmine — bald darauf Frau Gottsched — Die Vorigen.

Cato.

Verehrter Herr Professor, auch Comtesse Wilhelmine sucht Ihren Schutz und Ihre Hilfe. —

Wilhelmine (ebenfalls zu Gellert).

Sprechen Sie für uns bei meiner Mutter! Was ich Ihnen heut' Morgen geschrieben. —

Gottsched (aufstehend, leise).

Dem hat sie auch geschrieben?!

Wilhelmine.

Das ist hier plötzlich zur unmittelbaren Gefahr für mich geworden durch die Anwesenheit des Grafen Bolza!

Gellert.

Was Sie mir geschrieben? Kinder, ihr traut mir am Ende gar Allwissenheit und Allmächtigkeit zu!

Wilhelmine.

Sprich Du, Fritz. —

Gellert (leise).

Fritz?!

Gottsched (leise).

Fritz?!

Wilhelmine.

Ich bin von all' den Aufregungen so erschüttert, daß ich mich kaum noch aufrecht erhalten kann. —

Cato.

Fasse Dich, Wilhelmine! (sie stützend) Gestatten Sie (zu Gellert) dem erschöpften Kinde Ihr Sofa zum Ausruhn!

Gellert.

Mein Sofa? Ja, lieber Freund, wenn ich nur — (für sich) heut' fehlt mir aber auch Alles!

Gottsched.

Hier ist ein Lehnstuhl für die Comtesse!

Wilhelmine.

Ach der!

Cato.

Herr Gottsched! (führt sie hin.)

Gottsched.

Hat sich denn in meinem Hause ein neuer Angriff ereignet?

Cato.

Nein, mein Herr.

Gellert.

Nun, von welchen Gefahren spricht denn die Comtesse?

Cato.

Hat Sie denn Herr Professor Gottsched nicht unterrichtet?

Gottsched.

Ich?

Cato.

Er hat ja die Vermittelung übernommen!

Gottsched.

Junger Herr, Ihre Räthselhaftigkeit geht in's Weite. —

Gellert.

Offen gestanden, all' Ihre abenteuerlichen Mummereien und Anspielungen wollen mir auch nicht recht zusagen!

Cato (zu Gellert).

Verzeihen Sie, lieber Herr Gellert! Ich werde Ihnen genaue Auskunft geben über Alles! Ihr Zutrauen ist mir ein Herzensbedürfniß! Lassen Sie sich nicht einnehmen durch mein (leise) Hanswurst-Gepäck, welches zu einer Straf-Lektion in Quandts Hofe bestimmt war, wenn uns nicht die Gefahr übereilt hätte; (laut) hier handelt sich's um einen zärtlichen Brief der Comtesse!

Gottsched.

In was Alles mischen Sie sich, flüchtiger Herr Officier!

Cato.

Flüchtig? Auf dies Beiwort haben Sie hierbei einen gegründeteren Anspruch. Sie sind so flüchtig, Briefe aufzumachen, welche nicht an Sie gerichtet sind. — Sie haben den Brief in der Tasche!

Frau Gottsched (tritt ein).

(Es wird allmälig dunkel.)

Gottsched (hastig in seine Brieftasche greifend und den Brief aus dem ersten Akte herausziehend).

Cato.

Ja, da steckt er! — das ist er (während Gottsched die Adresse betrachtet, ihn nehmend). Große Herren denken leicht, es sei Alles nur für *sie* auf der Welt! (Giebt Gellert den Brief.)

Frau Gottsched (zwischen Cato und Gottsched).

Was giebt's denn hier?

Cato.

Irrthümliche Galanterie.

Frau Gottsched.

Gottsched? (ihm das Glas Wasser auf einem zinnernen Teller darreichend.)

Gottsched (für sich ingrimmig).

Das muß anders werden mit mir! — Ich danke für Wasser. Meine Schwäche ist vorüber!

Cato (zu Gellert, welcher gelesen).

Sprechen Sie für uns bei der Frau Gräfin, verehrter Herr!

Vierte Scene.

Schladritz — Katharina — Die Vorigen.

Frau Gottsched (hat, sobald Gottsched gedankt, das Glas mit dem Teller rechts hinüber auf den Schreibtisch getragen. Als sie dies eben gethan, sieht sie den weißen Mantel rasch in's Zimmer hereineilen und ruft erschreckt):

Ach mein Gott!

Alle (kehren sich um, Wilhelmine steht auf).

Was ist?

Schladritz (ganz und gar in den Mantel gehüllt, Hut auf dem Kopfe, nimmt jetzt den Hut ab und sagt):

Herr Je, 's ist hier so duster!

Frau Gottsched.

Der Schladritz!?

Gottsched.

Schladritz!

Cato.

Schladritz!

Gellert.

Schladritz!

Frau Gottsched.

In welchem Aufzuge läuft Er denn daher?

Schladritz.

's regnet draußen, Frau Professorin!

Frau Gottsched (zu Katharina, die hinter Schladritz eingetreten ist und jetzt neben ihm steht).

Und Du kommst auch, und das Haus laßt Ihr ganz allein?

Katharina.

Sei'n Sie nicht böse, Frau Professern, wir haben Alles fest zugeschlossen; aber wir hielten's nicht mehr aus, wir fürchteten uns zu Tode!

Schladritz.

Ja, 's ist gar zu schauerlich!

Gottsched.

Ist denn schon wieder was vorgefallen?

Schladritz.

Nein, aber eben weil's jetzt so still ist, wurde uns so grauslich zu Muthe! (schüttelt sich.)

Katharina.

Heißt das: vorgefallen war schon Alles. Die jungen Herrschaften hier (Cato und Wilhelmine meinend) waren kaum fort, da kam das Piket, um Sie zu holen, und das marschirte durch alle Zimmer. —

Schladritz.

Auch vor die erbrochene kleine Saalthür, vor die Bresche —

Katharina.

Und gesprochen wurde gar nichts, und das ängstigt Einen so!

Schladritz.

Ja, und das eine Wort, was sie fallen ließen, das fuhr uns in alle Glieder. „Neun Stück Delinquenten!“ sagten sie, und weiter nichts und gingen fort und nahmen auch die Trompeter mit, und nun war Alles mausestill und so recht gespensterhaft, und ganz leise addirten wir zusammen, die Kathrine und ich —

Katharina.

Ja, wir addirten die neun Stück, der Schladritz und ich, und da kam denn immer 'raus, daß wir auch dabei wären —

Schladritz.

Wir zwei beiden nämlich, und da packte uns die Angst, und wir rissen aus!

Katharina.

Und um nichts Gefährliches im Hause zu lassen, nahmen wir auch fix den verdächtigen Mantel mit —

Schladritz.

Weil's grade regnete!

Gottsched.

Einfältige Leute, nun war ja eben nichts mehr zu fürchten!

Schladritz.

Wir fürchten uns aber!

Katharina.

Wir fürchten uns aber!

Wilhelmine.

Und meine Mutter!

Frau Gottsched.

Wenn jetzt die Frau Gräfin zurückkommt, so findet sie ja Alles verschlossen und weiß nicht wohin!

Schladritz.

Nicht doch! Wir sind vorne beim Bäcker durch, und haben's hinterlassen, daß Alles hierher ist! (Alle drücken ihr Erschrecken aus.)

Cato.

Aha! Die Adresse! Komm, Wilhelmine, der Mutter entgegen, die sonst noch verdrießlicher wird!

Wilhelmine (zu ihm gehend, ihm den Arm gebend und sich zum Abgehn wendend).

Ja wohl!

Gottsched.

Basta! Ermannen wir uns überhaupt und bieten wir die Stirn! Keine Flucht mehr, sondern stolzer Widerstand!

Gellert.

Bravo!

Cato.

Bravo!

Frau Gottsched.

Bravo!

Gellert.

So ist es recht, Herr Professor! Unser Muth sei unser gutes Gewissen! Stehen wir ruhig, aber fest. Im Frieden wurzelt unser Beruf, in edler Bildung wurzelt unsre Kraft. Darauf müssen wir fußen. Man kann uns mißhandeln, aber man kann uns nicht erniedrigen, wenn wir unser moralisches Selbstgefühl nicht verlieren. Meine Freunde, dem edel gebildeten Menschen kann nichts Unedles widerfahren; denn das Roheste muß sich vor dem milden Blicke des guten Menschen verwandeln — dies sei unser Schild!

Gottsched.

So sei es!

Cato.

So sei es! (Geht nach hinten mit Wilhelminen.)

Frau Gottsched (Gottsched die Hand reichend zum Abgehn).

So sei es!

Fünfte Scene.

Gräfin Manteufel tritt ein — Die Vorigen.

(Alle treten zur Seite, so daß man die Gräfin hinten in der Mitte sieht.)

Cato.

Die Gräfin!

Wilhelmine (mit Cato am nächsten der Thür).

Die Mutter!

Gräfin.

Wahrhaftig, derselbe Mensch wieder am Arme meiner Tochter!

Wilhelmine.

Liebe Mama! —

Cato (leise).

Still, Wilhelmine!

Gräfin.

Was soll das heißen?! Ist denn die ganze Welt aus Rand und Band? (langsam vorkommend) Wohin ich trete, Ungehörigkeit, Rohheit, Mangel an Sitte und Respekt. Unter diesen Soldaten, selbst unter den höheren Officieren, welche doch Leute von Familie sind, keine Achtung mehr vor Stand und Rang und Geschlecht! Herr Professor Gellert, was wird aus dieser Welt! Ich bin auf dem Rathhause

behandelt worden wie ein Bauernweib, wie eine Poissarde, ja selbst der oberste Befehlshaber hat meine kummervolle Erkundigung nach meinem Gemahl trostlos und schnöde bescheiden lassen. Darüber noch außer mir, finde ich (zu Gottsched) Ihr Haus verschlossen und erfahre, daß ein höchst zweifelhaftes Sujet (Cato ansehend) meine Tochter von dannen geführt. Ich werde genöthigt in strömendem Regen hierher zu laufen, und hier sehe ich diesen selben verdächtigen jungen Mann schon wieder im Begriff, meine Tochter bras dessous bras dessus Gott weiß wohin zu bringen — meine Herren Professoren und Frau Professorin, darf ich wohl bitten, ein wenig lebhafter geschützt zu werden in den Egards, welche mir und der Comtesse Manteufel gebühren!

Gottsched.

Gnädigste Gräfin!

Frau Gottsched.

Frau Gräfin!

Wilhelmine.

Aber, liebe Mama, dieser Mann ist ja —

Cato.

Wilhelmine, ich beschwöre Dich, jetzt nicht!

Gräfin.

Was ist das?! Herr, welche vertrauliche Anrede erlauben Sie sich gegen die Comtesse! —

Wilhelmine (zu Cato).

Ich ertrage dies nicht länger, und Du siehst, wohin das unwahre Wesen führt! Es ist ja, liebe Mama —

Cato.

Wilhelmine!

Wilhelmine.

Es ist ja Vetter Fritz!

Cato.

Nun ist's vorbei!

(Pause.)

Gräfin.

Was? Friedrich von Rothenhain?!

Cato.

Ja, gnädigste Tante, Friedrich von Rothenhain, der sich unter so mißlichen Umständen Ihnen nicht entdecken wollte. —

Gräfin.

Nennen Sie mich nicht Ihre Tante! Die Verwandtschaft ist so weitläufig, daß deren Erwähnung nur gestattet werden konnte, weil Sie zufällig beim Bruder meines Gatten erzogen wurden. Ihr Betragen hat Sie aller Gemeinschaft mit uns unwürdig gemacht und hat bewiesen, daß die alten Grundsätze guter Häuser vollkommen Recht haben: den niederen Adel streng zu scheiden vom Reichsadel. —

Cato.

Frau Gräfin!

Gräfin.

Eine Laufbahn wie die Ihrige, Herr von Rothenhain, kann dem Sprößlinge einer mit Recht stolzen Familie nicht begegnen; denn sein Stolz würde es nimmermehr gestatten, daß er seine Fahne verließe, wie Sie nach der unglücklichen Affaire bei Roßbach die Fahne des Reichs verlassen haben; sein Stolz würde ihm nicht gestatten, daß er sich in zweideutiger Gesellschaft von Skribenten umhertriebe Jahre lang, wie Sie gethan, ja daß er am Ende gar in einer Bedientenlivrée zum Vorschein käme, ausgerüstet mit Harlekinsjacke und Possenkram, seiner früheren Bekanntschaft und seinen weitläufigsten Verwandten zum Abscheu!

Wilhelmine.

O mein Gott, Mutter!

Gräfin.

Schweig, und tritt hinweg von diesem gezeichneten Manne!

Cato.

Madame la Comtesse, die Egards, welche Sie in Anspruch nehmen, haben Ihnen so eben gestattet, mich hier vor zahlreicher Gesellschaft zu schmähen. Diese Egards werden mir hoffentlich eine Rechtfer-

tigung, wenigstens eine oberflächliche Rechtfertigung einräumen. —

Gräfin.

Für Ihren Lebenswandel giebt es keine Rechtfertigung!

Cato.

Es giebt eine, wenn ich auch nicht erwarte, daß Sie, Frau Reichsgräfin, diese Rechtfertigung sogleich verstehen und anerkennen möchten.

Gräfin.

Und mit dieser Erwartung allein wird es seine Richtigkeit haben!

Cato.

Madame! Sie haben etwas gesagt, wofür ich blutige Genugthuung von einem Manne verlangen würde. Sie können als Dame solche Genugthuung nicht gewähren und zeigen sich doch auch abgeneigt, nur eine Erwiderung anzuhören. Wäre dies würdiger Stil des hohen Adels? — Madame! Sie haben gesagt, ich hätte meine Fahne verlassen. Das hab' ich nicht! Die Fahne hat uns verlassen, uns unglückliche Kinder dieses deutschen Reichs, die wir nicht Preußen und nicht Oesterreicher sind! An das Weiberregiment und den Weiberkrieg der Franzosen hat man uns gekettet, in Schlachten hat man uns geführt, die weder Sieg noch ehrenvollen Tod, sondern nur lächerliche Schmach bringen konnten.

Fühlen Sie, was das heißt? Zähneknirschend hab' ich's ertragen bis zum Tage bei Roßbach; an jenem schmählichen Tage noch habe ich gefochten bis zum Aeußersten, und ich ärnte jetzt noch für meine Hartnäckigkeit die erbitterte Verfolgung der Preußen, wie Sie selbst vor einer Stunde sehen konnten. Das schwache Häuflein, welches von unsrer Reichsarmee übrig blieb, hab' ich nach der Niederlage sammeln und in Sicherheit bringen helfen, und dann erst, dann erst, Madame, hab' ich meinen Abschied genommen. Ich hab' ihn genommen, weil diese Reichsarmee ein machtloser Haufe ist, ohne Kern und ohne Ziel, und weil ich nicht ein Lanzenknecht sein, sondern meinem Vaterlande dienen will. Wo ist mein Vaterland? Es ist nicht blos, wie Sie sagen, Madame, in Franken, nicht blos, wie Sie sagen, in dieser oder jener kleinen Reichsunmittelbarkeit. Deutschland heißt es. Wo ist Deutschland? O, daß man so fragen, daß ich es suchen muß, wie etwas Unbekanntes, dies ist der jetzigen Jugend schmerzliches Unglück, groß genug auch ohne Ihre Schmähung! (Er tritt rückwärts zur Seite.)

Gellert.

Sprechen Sie weiter, junger Mann!

Gräfin.

Was beweis't dies freigeistige Quodlibet?

Cato (mit Gellert vorkommend).

Was es beweis't? Madame, es beweis't: daß die reichsadligen Anmaßungen nicht den Kern und die Kraft Deutschlands bilden und sich nicht dafür ausgeben dürfen, unser Reich zu sein. Das beweis't es! Es beweis't ferner, daß wir auch im Genie des Königs von Preußen und in der Tapferkeit seiner Völker ein neues Lebenselement unsers veralteten deutschen Reiches finden und anerkennen dürfen, und es beweis't endlich, daß Leute wie ich und meine Freunde eine Rolle der Vermittelung und Versöhnung suchen, ergreifen und durchführen müssen. Solch eine Rolle verstehen Sie nicht, Frau Gräfin, und darum schmähen Sie dieselbe, und doch ist sie, ach, ohnehin so dornenvoll; denn sie kann nirgends auf der breitgetretenen Heerstraße einhergehen und kann nirgends mit dem großen Haufen wandeln, und sie hat nirgends etwas gemein mit den beliebten Stichworten des Tages und ärntet darum nirgends Lob und Anerkennung. Verzweifelt wäre ich längst in dieser schweren, undankbaren Rolle, hätte mir nicht Gott dafür einen glücklich heitern Sinn beschieden und mir eine Liebe in's Herz gepflanzt (auf Wilhelmine blickend), eine Liebe, welche eine vorurtheilsvolle Mutter wohl zerreißen, aber nicht tödten kann! (Er tritt einen Schritt vor und ergreift die von Gellert dargebotene Hand.)

Gellert.

Seien Sie getrost! Ein Mann von Ihrer Gesinnung kommt an ein gutes Ziel!

Gräfin (welche pantomimisch ihr Erstaunen über Gellert's Worte und Benehmen ausdrückt).

Herr Professor Gellert, wo gerathen Sie hin! Sie, auf welchen man so großes Vertrauen setzt! Sie billigen solchen Wirrwarr verwegener Neuerung?!

Gellert.

Dies ist kein Wirrwarr, Frau Gräfin. Dies ist ein so gesunder Ton unsrer Jugend, daß sich mein ganzes Herz daran erlabt!

Gräfin.

Das sagen Sie?! Nun, Herr Professor Gottsched, der Sie mit höheren Ständen zu verkehren gewohnt sind, so reden Sie, sprechen Sie ein entscheidendes Wort! Wenn Männer von Ihrer Bedeutung es stillschweigend gut heißen, daß alle begründete Ordnung im Reiche, daß alles geweihte Herkommen auf den Kopf gestellt wird, was soll entstehen aus solcher vorlauten Jugend?!

Gottsched.

Seien Sie unbekümmert, Frau Gräfin, ich werde niemals so dreiste Formlosigkeit gut heißen! Ich bekämpfe sie in jenen aberwitzigen jungen Skribenten, deren Sie beiläufig gedachten, und deren unverkennbares Echo aus diesem jungen Manne redet —

Cato.

Halten Sie ein, mein Herr! Es steht Ihnen übel an, mit Geringschätzung von jungen Schriftstellern zu reden, auf denen unsers Vaterlandes Hoffnung beruht. Man bezahlt es Ihnen überreich, daß Sie seit Jahrzehnten gefällige Ordnung und trockne Sauberkeit der Formen gelehrt mit einem Aufwande und einem Anspruche, als handle es sich um Wohl und Wehe des deutschen Reichs. Seien Sie begnügt mit dieser Anerkennung, und stören Sie nicht eine junge Welt, deren Seele Ihnen verschlossen ist. Unsre Nachkommen werden mit Stolz auf einen Mann zurückblicken, den Sie einen aberwitzigen Skribenten zu nennen wagen, das kommende Deutschland wird mit Stolz einen Lessing *seinen* Lessing nennen, wenn der Name Gottsched nur noch eine Curiosität sein wird!

Gottsched (vortretend).

Vortrefflich, junger Herr! Auf denselben Lessing, welcher mit Ihnen den buntscheckigen Hanswurst, diese Fratze der Rohheit, wieder auf die Bühne bringen möchte!

Cato.

Ach nein, mein Herr! Wir spotten über Ihren Harlekinsfeldzug, weil es lächerlich ist, gegen Kleider mit schweren Waffen Krieg zu führen! Auf die Kleider schlagen Sie, und schlagen damit auf ein

Herz, welches Sie nicht kennen. Die bunte Jacke auf dem Theater der Neuberin wollen Sie aus Quandt's Hofe vertreiben, aber die bunte Jacke unsers Reichs ist Ihnen ganz in der Ordnung. Sie wissen, Sie ahnen nicht, daß es uns eine Genugthuung sein kann, über unsre scheckigen Lappen zu spotten und zu lachen. Sie wissen nicht, daß es einer Nation erwünscht und werthvoll sein kann: die Laune und den Witz des Volkes auf dem Theater dargestellt und wirksam zu sehen, wenn das Volk sonst nirgends Veranlassung hat witzig zu sein. — Sie wissen nicht, daß es nicht bloß um Formen und Gefäße sich handelt in der Literatur, sondern auch um den Inhalt, welcher diese Formen und Gefäße anfülle.

Gräfin (händeringend zu Gottsched).

Grundsätze wie im Bauernkriege!

Frau Gottsched.

Endigen Sie diesen Aufenthalt, Frau Gräfin, wir haben ja unmittelbarer Gefahr zu begegnen!

Gräfin.

Solche Grundsätze sind die größte Gefahr!

Wilhelmine (vor oder hinter der Gräfin zu Cato tretend).

Fritz, Fritz, schone ihn doch, damit er für uns spreche.

Cato.

Das thut er nie, dieser Mann des Schimmers. Können wir uns nicht selbst helfen, so sind wir verloren für einander, mein geliebtes Mädchen!

Gräfin.

Muß ich es zum dritten Male sagen: Tritt hinweg, Wilhelmine, von diesem Manne, welchen Du nicht mehr kennst?!

Wilhelmine.

Aber, liebe Mutter, er ist es ja allein auf der weiten Welt, welchen ich von Herzen liebe. —

Gräfin.

Wilhelmine!

Wilhelmine.

Mutter, liebe Mutter! Vergeben Sie mir den Widerspruch in dieser einzigen Sache! Dem Grafen Bolza kann ich nicht angehören, er ist meiner Seele fremd, und Fritz kann ich nicht verlassen, meine ganze Seele hängt an ihm!

Gräfin.

Du sprichst wie ein thörichtes Kind! Von einer Verbindung mit Graf Bolza ist jetzt bei dessen traurig zweifelhafter Lage gar nicht die Rede, am allerwenigsten spricht man davon in öffentlicher und gemischter Gesellschaft, wenn man von guter Erziehung ist. Aber davon ist die Rede, und darin sollst Du wenigstens Deine Abstammung bewähren:

daß nun und nimmermehr irgend eine Vertraulichkeit oder auch nur Bekanntschaft statt finden darf zwischen Dir und einem Manne, wie diesem Herrn von Rothenhain, welcher seinen immerhin edlen Stand vergißt, welcher alle Schicklichkeit mit Füßen getreten hat, welcher mit gefährlichen, alle Ordnung auflösenden Grundsätzen prahlt, und welcher dem schrecklichen Loose eines Landstreichers und Aufrührers entgegen rennt!

Wilhelmine.

Mutter!

Gräfin.

Zum letzten Male also hinweg von diesem Manne!

Wilhelmine.

Sei barmherzig, Mutter! (ihr zu Füßen fallend) Mein ganzes Leben ruht in diesem Manne! All' meine Gedanken stammen von ihm, all' meine Gedanken gehören ihm! Du tödtest Dein Kind, wenn Du mich unwiderruflich von ihm scheidest!

Gräfin (deren Aufregung während dieser Rede sichtlich bis zum Aeußersten gewachsen ist).

Unwiderruflich! Dies ist das Wort! Und da ich die Größe Deiner Verblendung in dieser Scene erkenne, so sei es zu Deinem eigenen Besten sogleich und öffentlich hiermit ausgesprochen, so sei es feier-

lich ausgesprochen vor fremden Zeugen, daß nie und nimmermehr, so lange Deine Mutter athmet —

Wilhelmine (schreiend und aufspringend).

Meine Mutter!

Frau Gottsched.

Um Gottes willen, Frau Gräfin!

Gellert.

Halten Sie ein, freveln Sie nicht an der Zukunft, Frau Gräfin! Die Zukunft ist Gottes. Keine Mutter hat das Recht, Gott dergestalt vorzugreifen!

(Fackellicht.)

Sechste Scene.

Siegmund — Kürassiere — Die Vorigen.

Bei den letzten Worten Gellert's hat sich die Mittelthür angelweit aufgethan. Sie bleibt offen. Man sieht Siegmund inmitten der Thür, durch welche er eintritt. Zwei Kürassiere mit Fackeln hinter ihm bleiben an den Seiten der Thür stehen. Auf dem sichtbaren Vorsaale aufmarchirt Kürassiere, wenigstens acht an der Zahl, die man wegen der deckenden Wand nicht alle zu sehen braucht. Die vier in der Mitte haben die Pallasche blank gezogen, die vier — je zwei — an den Seiten und jetzt nicht sichtbar, haben Karabiner.

Gottsched.

Da ist der Feind! Wir sind überrascht!

Bei Gottsched's Worten: „Da ist der Feind!" fährt Alles auseinander. Gottsched bleibt links ganz vorn, dann Frau Gottsched, dann hinten Katharina und Schladritz, dann Siegmund nach der Mitte vorkommend, dann, rechts hinüber weichend, die Gräfin, dann Wilhelmine, dann Gellert, welcher sie aufgehoben und geleitet, dann ganz vorn rechts Cato.

Siegmund (langsam vorkommend).

Richtig! der Bäcker hat Recht; die ganze Gesellschaft wird wohl beisammen sein. Professerchen, es thut mir leid, (zu Gellert) Sie selbst belästigen zu müssen, aber alle Spuren und meine ausgedehnte Ordre führten hierher. Ordre muß ich pariren. Der Rüffel von meinem Hauptmann, daß ich mich drüben hätte in die Flucht schlagen lassen, war ohnedies lang genug. Ich muß meine Wachtmeisterehre einlösen damit, daß ich die ganze Gesellschaft abliefere, Mann und Weib, neun Stück in Summa, weil sie alle revoltirt durch Widerstand oder Entweichung. Die Sache wird sehr garstig, aber ich kann meiner Seele nichts dafür.

Gellert.

Thu' Er seine Schuldigkeit, lieber Freund!

Siegmund.

Das muß ich!

Gellert (sehr erregt).

Und erwart' Er von uns nichts anders als Widerspruch; denn wir sind nicht seine Untergebenen und gestehen ihm das Recht nicht zu, in friedliche Bürgerhäuser einzudringen!

Siegmund.

Professerchen! —

Gellert (immer erregter).

Mach' Er fort in seinem Soldaten-ABC, Er hat kein Einsehn in unser Recht! Was soll's?

Siegmund (einen Zettel vorziehend).

Professor Gottsched! (näher zu ihm tretend) Haben Sie heut' Mittag den Zettel für den Rathsdiener Mohr selbst geschrieben oder blos unterschrieben?

Gottsched.

Den Zettel? — Unterschrieben.

Siegmund.

Richtig. Wer hat ihn geschrieben?

Gottsched.

Mein damaliger Diener, Namens Cato.

Siegmund.

Der Officier von der Reichsarmee?

Gottsched.

Ja, Herr von Rothenhain.

Cato.

Hier ist der, welchen Du suchest!

Siegmund.

Ew. Liebden (respektvoller als bisher, und auf ihn zugehend) haben mich zwar bei Roßbach garstig zugerichtet, und ich hatte eigentlich bisher einen leidlichen Grimm gegen Sie, aber als Mann vom Fach kann ich doch den Respekt vor der Tapferkeit meines Feindes nicht abläugnen. —

Cato.

Zur Sache!

Siegmund.

Ja, die Sache ist's eben, welche mich so mitleidig stimmt für Sie. Ihre Sache steht niederträchtig schlecht! Der kleine Zettel von heute Nachmittag hat Sie vollständig in die Patsche gebracht! (Allgemeine Aufmerksamkeit.) Mein Rapport über die Affaire beim Professor Gottsched vorhin mußte denn auch die kleinen Beutestücke zum Vorschein bringen. Sie bestanden aus einer gedruckten Schrift und dem kleinen Zettel. So wie der Auditeur das gedruckte Buch sah, schrie er laut auf. Das sei eine streng verbotene kriegsgefährliche Schrift, sagte er, deren Verfasser gesucht werde wie 'ne Stecknadel! Und nun kommt das Unglück für Sie! In demselben Buche, welches bei Ihnen gefunden worden, sind mit Bleistift Anmerkungen eingeschrieben, und wie der Auditeur sagt, Verbesserungen, welche nur der Verfasser selbst geschrieben haben könne. Die Schrift

dieser Anmerkungen aber — 's ist ein feiner Kopf! — die Bleistiftschrift sei auf's Haar dieselbe wie die Handschrift auf dem kleinen Zettel für den Rathsdiener Mohr. Wer also den Zettel geschrieben, der sei auch Verfasser jener gefährlichen Schrift — Sie also, Herr von Rothenbein oder wie Sie heißen, sind der unglückliche Verfasser jener Schrift!

Gottsched.

Nicht übel!

Frau Gottsched.

Armer Mann!

Wilhelmine.

O mein Gott!

Gräfin.

Da beginnt die Strafe!

Gellert.

Mein armer junger Freund!

Siegmund.

Ihr Schicksal thut mir leid, aber das geht im Kriege so!

Cato (schmerzlich).

Was hätt' ich noch zu verlieren! (sich wendend) Thut Eure Schuldigkeit, Wachtmeister! Führt mich ab! Achtung! (Siegmund richtet sich) Rechtsum! Vorwärts marsch!

Siegmund (nachdem er einen Schritt marschirt ist).

Halt! halt! Ich hab ja hier noch die Civilisten

alle aufzurollen! Fünf Mannsbilder und vier Frauenzimmer! (die Frauen zählend) Eins, zwei, drei, vier — die Frauenzimmer sind auf dem Platze. —

Gottsched.

Bedien' Er sich passender Ausdrücke, Wachtmeister! Es sind Gräfinnen und meine Gemahlin darunter!

Siegmund.

Echauffiren Sie sie sich nicht. Ich spreche grad' so wie mein General eben gesprochen hat. Just zwei Gräfinnen Manteufel, weil von einem Manteufel bei der Reichsarmee die Rede sein solle, auf dem Rathhause.

Gräfin.

Von meinem Gemahl?!

Siegmund.

Weiß nicht; aber was Gutes ist's nicht, das muß ich Ihnen voraussagen.

Gräfin.

Allmächtiger Gott!

Siegmund.

Nun die Männer! — Da sind nur vier! — Holla, wo ist Graf Bolza? Das wär' nicht übel! Ehrwürdiger Herr Professor, (zu Gellert) erschweren Sie nicht die verdrießliche Geschichte! Allen Anzeichen nach ist der Graf ebenfalls bei Ihnen. Rufen Sie ihn herbei, sonst muß ich, trotz meinem guten

Willen für Sie, das Haus von oben bis unten durchsuchen lassen!

Gellert.

Ich bin Mitglied der Universität und kursächsischer Unterthan — rechtmäßig steht meine Behausung keinem fremden Soldaten offen, mein Freund! Ich bin ein friedliebender Mann, mein Freund, aber in meinen vier Pfählen bin ich mein eig'ner Herr und lasse mir nicht kommandiren durch brutale Gewalt, und lasse mir nichts antasten so weit ich's hindern kann! Seinen italienischen Grafen liebe ich nicht und schütze ich ungern, aber auch über ihn würde ich solchergestalt unter keiner Bedingung Rede und Auskunft geben, und wenn sich dieser Graf selbst zu mir geflüchtet hätte, so würde ich ihn um keinen Preis ausliefern, darauf kann er sich, mein lieber Freund und Wachtmeister, verlassen, wie auf ein Evangelium!

Siegmund.

Das hilft uns ja Alles nichts, Professerchen, ich muß! — Den Teufel auch! Wenn ich den Grafen einbüßte, so ginge mir's hundeschlecht! Der ist ja neben dem jungen Herrn hier (auf Cato zeigend) und etwa noch dem Professor Gottsched die wichtigste Person für's Kriegsgericht!

Gottsched (leise).

Kriegsgericht!

Frau Gottsched.

Kriegsgericht?!

Siegmund.

Ich kann mir also nicht anders helfen! (Nach der Thür sehend und dahinzu kommandirend:) Zweiter Zug! Achtung! (Man sieht sie zusammenrücken, die Fackelträger treten ganz herein und links und rechts von der Mittelthür an die Hinterwand) Der Graf muß herbei! (nach der Thür links hinten gehend.)

Gellert.

Dort wohnt meine Wirthin, und der Eingang zu ihr ist von außen.

Siegmund.

So? — Verschlossen! — Ich will aber von hier hinein.

Gellert (unbeweglich).

Durch meine Hilfe gewiß nicht!

Siegmund.

Und jene Thür? (Nach rechts zeigend und einige Schritte darauf zu gehend.)

Gellert.

Mein Schlafzimmer, nur wenige Schritte lang und breit.

Siegmund.

Groß genug zum Versteck — auch verschlossen? — hat auch den Eingang von außen?

Gellert (scheint heftig sprechen zu wollen, schweigt aber).

Siegmund.

Nun? (zu Gellert gehend) Also sogleich zu öffnen!

Gellert (in großer Bewegung).

Nimmermehr! So wahr ich Gellert heiße, das thu' ich nicht und duld' ich nicht, so weit's auf mich ankommt!

Siegmund.

Also! Ich bin am rechten Orte! (Nach der Mittelthür sprechend:) Zwei Flügelmänner rechts und zwei Flügelmänner links, schultert — K a r a b i n e r! (Man hört das Geräusch des Schulterns.) Rechts und links abgeschwenkt, marsch! (Kommen von rechts und links vormarschirt und stehen bei „Halt!" einander gegenüber vor der Thür, also seitwärts gegen das Publicum.) Halt! Front! (machen Front gegen die Scene) Vorwärts marsch! (marschiren in's Zimmer) Halt! Zwei Mann hierher! (Zeigt auf die Thür links, zwei Kürassiere stellen sich auf mit dem Gesicht gegen die Thür links.) Zwei Mann hierher! (die Thür rechts zeigend und die zwei Mann hinweisend. Er kommandirt vorn auf dem Theater stehend mit dem Rücken gegen das Publicum.) Macht Euch fertig zum — F e u e r n! (Sie nehmen ihre Karabiner in Arm, untersuchen die Pfannen und ziehen auf.)

Gellert.

E n t s e t z l i c h e r M e n s c h!

Frau Gottsched.

Mein Gott!

Gottsched.

Brutal!

Gräfin.

Gott steh' uns bei!

Siegmund.

Da man die Schlösser nicht aufschließen läßt, so laß ich sie aufschießen!

Gellert.

Barbarischer Mensch, und dort vielleicht meine Miethsfrau erschießen, und hier —

Cato (rasch leise zu Gellert).

Ist der Graf in dem kleinen Zimmer, so wird er ja wahrscheinlich auf diese Weise erschossen. Schlimmeres kann ihm ja auch im schlimmsten Falle vor einem Kriegsgerichte nicht widerfahren, ist er drinn?

(Man hört von der Seite der Fenster einen vollen Trommelmarsch aus der Ferne von der Straße herauf.)

Gellert (leise).

Freilich! und 's ist ja gar nicht verschlossen!

Siegmund.

Da rückt Infanterie ein; nun haben wir Reiter Eile abzumachen, was wir angefangen — Achtung! Schlagt an!

Alle.

Nein! Halt!

Gellert.

Haltet ein um Gottes willen!

Cato (während jener Worte schon nach hinten gehend, kommandirt:)

Setzt ab! —

Bolza (tritt bei „Gotteswillen" aus der Thür bis in die Mitte vor).

Ich danke Ihnen, Herr Gellert — führt mich vor Euren Chef!

Siegmund.

Hahn in Ruh! Vorwärts!

Gellert (in größter Aufregung).

Nun, so möge mir Gott verzeih'n, wenn ich das nicht geduldig und christlich ertrage; mit meiner Geduld ist's am Ende, und ich werde reden, (Siegmund ist einen Schritt vorgekommen, erstaunt über den Professor, und dieser ist einige Schritt auf ihn zugegangen und greift ihm jetzt einen Augenblick an dem Bandelier der Patrontasche oder am Arme) dreister Kriegsmann, gegen Gewalt, so laut ich mit meiner Stimme reden kann und wär's auf dem Markte. Verstehst Du mich, Mann der zudringlichen Gewalt!? (sich rasch umwendend) College Gottsched! empfinden Sie die Erniedrigung, welche man uns anthut, uns friedlichen Bürgern, stillen Männern edler Wissen-

schaft, empfinden Sie die Erniedrigung, wie ich sie empfinde —

Gottsched (ihn mit starker Stimme unterbrechend, dabei aber seine Frau ansehend).

Ich empfinde sie in voller Größe und Gewichtigkeit und bin auf alle Gefahr hin bereit.

Gellert (fortwährend zum eifrigsten Sprechen bereit und Gottsched unterbrechend).

Recht so! Ihre Hand! (faßt zu) auf alle Gefahr hin bereit dagegen aufzutreten, sei's vor Kaiser nnd Reich!

Gottsched.

Sei's vor Kaiser und Reich!

Gellert.

Ja, sei's vor einem Kriegsheere, welches tausend Feuerschlünde auf uns gerichtet hielt.

Cato (vortretend und Gellert's linke Hand ergreifend).

Die Sicherheit im deutschen Bürgerhause zu vertreten!

Gellert.

Zu vertreten, so lang' ein lebendiger Odem in uns ist!

Cato.

Vorwärts!

Gellert (sich wendend, indem er Gottsched's Hand losläßt, Hut und Stock nehmend).

Vorwärts! Und nicht Ihr Soldaten sollt uns

auf's Rathhaus führen, nein, wir Bürger wollen Euch führen in das Haus unsers Rathes und unsers Rechtes, wo Ihr uns verhöhnen und mißhandeln könnt, wo Ihr aber hören sollt, was Rechtens ist für einen deutschen Bürgersmann!

Cato.

Vorwärts!

Gottsched.

Vorwärts!

Gellert.

Vorwärts!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Rathhaussaal in Leipzig.

Er ist tief. Im Hintergrunde eine große Thüre, durch welche man in ein kurzes Vorzimmer blickt. Durch die Thür des Vorzimmers hindurch, welche gerade auf die Thür des Saales geht, sieht man in einen unabsehbaren Vorsaal. Auf diesem Vorsaale sind Soldaten verschiedener Waffengattung, vorzugsweise Kürassiere stehend und sitzend in Gruppen, theilweise um kleine Feuer, welche auf dem steinernen Fußboden brennen. — Hinter dem Vorzimmer am Eingange zum Vorsaale Wachen — Grenadiere der Garde mit den spitzigen Blechmützen, deren Hinterseite roth — die jedoch nur zu Anfange des Aktes auf und niederschreiten und dann an den inneren Ecken der Thüren vom Vorsaale fest stehen.

Im Innern des Saales links ganz vorn ein runder grün behangener Tisch. Je eine Kulisse hinter dem Tische auf derselben linken Seite zwei große Fenster.

Ringsum lebensgroße Bilder der sächsischen Regenten.

Erste Scene.

Gottsched, Frau Gottsched, Katharina, Schladritz sämmtlich auf der linken Seite stehend; —

rechts: Gellert und Cato; ebenfalls rechts vorn: Bolza, Gräfin, Wilhelmine. Später Siegmund.

(Pause nach dem Aufgehen des Vorhangs.)

Gottsched (mit dem Stocke aufstoßend und dann auf und niedergehend).

Diese Unwürdigkeit wird doch aber unerträglich! Man läßt uns hier warten wie Dienstboten — (nach hinten rufend) Holla!

Frau Gottsched.

Lieber Gottsched, sei vorsichtig, und erbittre unsre Widersacher nicht noch mehr!

Gottsched (sich rasch nach ihr wendend).

Vorsichtig! So? Vorsichtig! Vor einer Stunde wußtest Du, ich sei schier furchtsam, und jetzt soll ich auf einmal unvorsichtig sein! Wer auf Weiber hört, dessen Weg wird ein Zickzack —! Vorsichtig sei man, so lange die Lage zweifelhaft, Madame! Ist sie einmal unzweifelhaft schlimm und gefährlich wie die unsrige, dann sei man wie ein Schwert! Das, Madame, war stets meine Meinung, die Meinung Ihres Gemahls, den Sie nicht zu würdigen wußten! (geht nach hinten und ruft:) Wachtmeister Siegmund!

Frau Gottsched.

Gottsched!

Schladritz.

Der Wachtmeister ist tück'sch, Herr Professor, hetzen Sie ihn doch um Gotteswillen uns nicht noch ärger auf den Hals! Man weiß ja ohnedies nicht mehr, wo man vor Angst die Hände und Füße lassen soll —

Gottsched (stößt nach Schladritz zu heftig mit dem Stocke auf, blickt aber doch halb besorgt rechts nach hinten).

Schladritz (vor dem Aufstoßen erschreckend).

Na — wir sind ja nicht zu Hause, Herr Professor! Machen Sie uns doch nicht noch unglücklicher durch solchen Spektakel! (Zu Katharina) 's ist wahr!

Siegmund (kommt rechts aus dem Vorzimmer — auf dieser Seite wird das Zimmer des Auditeurs gedacht — und kommt langsam näher, während Gottsched nach vorn zurückgeht).

Gottsched (mitten auf der Bühne).

Wozu sind wir hier? Wo ist Seine Behörde, auf welche Er sich so martialisch berufen hat?

Siegmund.

Herr Professor, 's sollte mir lieb sein, wenn Sie später so befehlshaberisch und protzig aus diesem Saale gehen könnten!

Gottsched.

Was?

Cato.

Warum läßt uns General Seydlitz so lange warten?

Siegmund.

Weil er nicht mehr in Leipzig ist.

Gottsched.

Was?

Cato.

Wie?

Gellert.

Nicht mehr in Leipzig?

Frau Gottsched.

Fort?!

Gräfin.

Wie?!

Schladritz.

Gott Lob und Dank!

Siegmund.

Freuen Sie sich nicht zu früh; die Sache ist vielleicht noch schlimmer geworden.

Cato.

Wo ist der General?

Siegmund.

Wie wir vorhin aus des Professors Quartier rückten, kam doch Infanterie. Es sind (nach den Wachen zeigend), wie Sie an den gefürchteten Blech-

mützen sehn, Grenadiere von der Garde, welche den Prinzen zu begleiten pflegen. —

Cato.
Gellert.
Gottsched.
} Den Prinzen Heinrich?

Siegmund.

Den man jeden Augenblick in Leipzig erwartet; General Seydlitz ist ihm entgegen geritten mit dem Stabe.

Gottsched.

Viktoria!

Gellert.

Das wäre ein Glück!

Cato.

Das wäre entscheidend!

Gräfin.

Der Prinz selber!

Gottsched.

Viktoria! Nun hat Euer brutales Reiterwesen ein Ende!

Siegmund.

Viktoria! Ich will's Ihnen wünschen. Es sieht aber gar nicht darnach aus. Unser Prinz ist gerecht, aber streng, und bei seiner Armee muß was Fatales passirt sein: seine Ankunft hier ist unerwartet, seine Grenadiere sind zu Wagen angekommen, unser ganzer

Stab ist wie verdutzt, und General Seydlitz ist ihm vorhin auf dem schlechten Pflaster die Grimm'sche Gasse 'naus entgegengejagt, als ob sein Pferd die Knochen gestohlen hätte, und kreuzgrimmig hat er dabei ausgesehn, kurz also: es spukt und wetterleuchtet sehr verdächtig, und dies ist das größte Unglück für Sie und Ihren Prozeß denn nun wird der Prozeß im Sturme, also gottsjämmerlich für Sie abgemacht. Sie aber Herr Professor Viktoria sind gerade am Allerschlimmsten d'ran, wenn draußen im Kriege was vorgefallen ist!

Gottsched.

Warum denn ich?

Frau Gottsched.

Warum denn gerade er, lieber Wachtmeister?

Siegmund.

Dort drinnen (nach rechts hinten deutend) sitzt erstlich der Auditeur, welcher die Anklagen gegen Sie alle notirt hat, — der einzige Federfuchser unter uns! — und dort drinnen steckt fürs Zweite noch Jemand, der schlecht paßt zu Ihrer Viktoria und dem Prinzen Heinrich!

Gottsched. }
Frau Gottsched. } Wer?

Cato. }
Gellert. } Was?

Siegmund.

Ich will Ihnen das Geschöpf zeigen!

(Geht nach hinten bis an die Thür rechts und winkt rechts hinüber. Es erscheint Gottfried, den er an der Schulter einige Schritte vorzieht.)

Zweite Scene.

Gottfried — Die Vorigen.

Frau Gottsched.

Gottfried!

Gottsched.

Gottfried — gefangen!

Bolza.

Der Reitknecht gefangen!

Frau Gottsched.

Allmächtiger Gott — (Gottsched und Bolza ansehend) unser Brief!

Gottsched (leise).

Jawohl!

Gräfin.

Du bist auch gefangen, Gottfried, was heißt das?

Siegmund.

So heul' Er nicht, und red' Er!

(Zieht sich nach hinten.)

Gottfried.

Ja doch!

Gottsched.

Unglücklicher! Du bist so ungeschickt gewesen, Dich fangen zu lassen!

Gottfried.

Na heeren Se, und da heeßen Se mich och noch ungeschickt, und Se sein doch Schuld an meinem Malhör! Die Herrn Kürassiere sagen, Gott verzeih mir die Sünde, ich würde gehenkt!

Gräfin.

Wie so denn?

Gottsched.

Sprech' er doch leise!

Bolza (leise).

Hat er den Brief abgegeben an die Preußen?

Gottfried.

Ne, abgegeben hab ich ihn nicht.

Gottsched.

Gott sei Dank!

Bolza (leise).

Er hat ihn also noch?!

Gottfried.

Ne, haben thu ich ihn och nicht mehr.

Gottsched.

Göttlicher Gottfried, wer hätte Dir die Einsicht zugetraut! (Leise) Du hast also den Brief, der

uns jetzt in Lebensgefahr bringen könnte, bei Seite gebracht!

Bolza.

Wahrhaftig? Ja?

Gottfried (sieht beide dumm fragend an).

Als wie den Brief? Ne, mich haben sie bald auf die Seite gebracht, die Herrn Kürassiere! Herr Jeses, ich bin ja nur bis an die griene Schenke 'naus gekommen, da begegneten sie mir schon und kriegten mich beim Schlafittchen, ach, wenn das meine Mutter erfährt!

Gottsched.

Der Brief!

Bolza.

Der Brief! Wo ist er hin?

Gottfried.

Ach, der hat keenen Schaden gelitten.

Gottsched.

Wo ist er?

Frau Gottsched.
Bolza.
} Wo ist er?

Gottfried.

Wo er ist? Na (auf das Zimmer des Auditeurs weisend) da drinn —

Gottsched.
Frau Gottsched.
} Dort —

Gottsched.

Kerl, Du sagst ja, Du hättest ihn nicht abgegeben!

Gottfried.

Ne doch, abgenommen haben sie mir 'n!

(Pause.)

(Gottsched und Bolza an ihre Plätze zurück.)

Gräfin.

Ist der Brief an mich, und steht etwas Gefährliches darin?

Gottsched.

An den kaiserlichen General Serbelloni ist er gerichtet —

Frau Gottsched.

Und das Gefährlichste steht darin!

Gellert.

Fassung! Man wird, man muß ein Einsehen haben bei Bürgersleuten, welche im Kriege nicht officiell betheiligt sind!

Gottsched.

Keine Verblendung jetzt am äußersten Punkte! Erinnern Sie sich, Gellert, unsrer Leipziger Abgeordneten, des Kammerrath Hohmann, derKaufherrn Winkler, Konrad, Gebrüder Richter und wie sie weiter heißen, welche wegen der Kriegsschatzung, so Leipzig zahlen mußte, billige Vorstellungen machten? Sie waren in gutem bürgerlichem Rechte; denn die

Schatzung war so hoch, daß unsre Enkel noch werden zahlen müssen an der Schuld, und was geschah ihnen wegen der billigen Vorstellung? Sie wurden mit Todesstrafe bedroht! Erinnern Sie sich des Ministers Wackerbarth? Er wurde nur verdächtig, und ward plötzlich aufgehoben und hinweg geführt in die Festung Küstrin. Haben wir nicht alle den Grafen Seckendorf draußen in Meuselwitz gekannt? Als bescheidener Privatmann lebte er da, ein Greis, und ward als verdächtig angeklagt und verschwand wie ein Meteor hinter den Festungswällen von Magdeburg!

Frau Gottsched.

Gottsched! (Siegmund hinten hinaus.)

Gottsched.

Jetzt ist der Augenblick gekommen, Madame, zu stehen oder zu fallen. Weil ich die Gefahr übersah, durfte ich schwanken, so lange noch Mittel vorhanden waren, dem wirklichen Zusammenstoße auszuweichen — was ein Weiberverstand leicht mißdeutet. Nun aber gilt's! zeigen wir der Welt, daß die Männer der Wissenschaft auch Männer von Charakter sind!

(Man hört Geräusch links von der Straße herauf, und sieht hinten im Vorsaale Bewegung. Gellert und Cato eilen an's Fenster.)

Gellert (im Hinübergehn).

Es wird lebendig unten!

(Man hört einen sehr vollständigen Trommelwirbel auf der linken Seite.)

Siegmund (von hinten hereinkommend).

Der Prinz kommt! Treten Sie auf die Seite (die rechte ist gemeint) hinüber! (Er wendet sich wieder nach hinten.)

Cato (am Fenster).

Das ist er!

Gellert (ebenfalls hinaussehend).

Jünger und freundlicher als der König! Welch ein schönes Roß, dieser Schimmel, und so ruhig bei all dem Lärmen und Lichtschimmer!

(Neuer Trommelwirbel.)

Siegmund (wieder hereinkommend).

Herr Professor Gellert, da hinüber! Der Prinz kann jeden Augenblick hier eintreten!

Gellert.

Ja doch! (Geht nach rechts hinüber mit Cato.)

(Bei den Worten „hier eintreten" erscheinen hinten inmitten des Vorsaals von links einige Soldaten mit Fackeln; die übrigen Soldaten haben sich rangirt, voran die Trompeter, und so wie die Fackelträger erscheinen, blasen die Trompeter Fanfare. Während der Fanfare tritt von links inmitten des Vorsaales Prinz Heinrich ein und schreitet auf die Thüre zu.)

Dritte Scene.

(Die Wachen vor dem Vorzimmer präsentiren. Vor dem Prinzen schreiten zwei Gardisten mit Armleuchtern, welche sie auf den Tisch setzen, dann die Adjutanten Wedell und Zastrow. Wedell in Uniform der Garde, ähnlich der des Prinzen; Zastrow in Uniform der Seydlitzer Kürassiere. Sie treten an die zehn Schritte voraus vor dem Prinzen in den Saal, postiren sich an beide Seiten der Thür und strecken ihre Stöcke von sich. Ihnen folgt der Prinz. Hinten auf dem Vorsaale kommen Rathsherren, welche auf dem Vorsaale stehen bleiben. Die Grenadiere stellen sich, nachdem der Prinz herein ist, mitten vor die Thür des Vorzimmers und halten ihre Gewehre mit ausgestrecktem Arme zur Seite auf dem Fußboden aufgestützt).

Prinz Heinrich.

(Sobald er in die Thür getreten zu dem an der rechten Thürseite stehenden Wedell:)

Leutnant von Wedell! Ich lasse die Herrn von Leipzig bitten, mich zu erwarten. Drücken Sie ihnen meine Erkenntlichkeit aus für den Eifer, mir zum Freiberger Siege Glück zu wünschen, und entschuldigen Sie in meinem Namen die Verzögerung. Generalleutnant von Seydlitz hätte aber ein Ge-

schäft vorbereitet, welches die Leipziger Herren nahe angehe, und welches ich erst erledigt sehn wollte, eh' ich mit ihnen spräche.

(Einige Schritte vorschreitend, nachdem er eine verabschiedende Bewegung mit der Hand gemacht, und darauf Wedell sich gewendet und abgegangen ist. Während des Folgenden sieht man, daß Wedell die Leipziger Räthsherren draußen nach rechts hinüber verweis't. Der Prinz spricht, fast ohne zu pausiren, weiter):

Rittmeister von Zastrow! (Zastrow tritt hastig heran zur linken Hand des Prinzen.) Sogleich eine reitende Ordonnanz nach der Dresdner Heerstraße hinaus, wo General Seydlitz noch zu finden sein wird — doch nein! kontremandirt! — die Auswahl rascher Pferde ist hier leichter. Ist Jemand zur Hand, der die Pferde Eures Regimentes genau kennt?

Zastrow.

Königliche Hoheit, Wachtmeister Siegmund hat sämmtliche Campagnen dieses Krieges beim Regimente mitgemacht und gilt für besonders kundig in Beurtheilung der Meriten eines Rosses. —

Prinz.

Soll herkommen! (Geht wieder einige Schritte vor.)

Zastrow (geht nach der Thür und winkt schon von Weitem Siegmund, der dort im Vorzimmer steht, rechts nach dem Eingange zum Auditeur zu).

Siegmund (sehr rasch, so daß er schon herankommt, während der Prinz noch schreitet, zur Linken des Prinzen, da Zastrow zurückbleibt).

Königliche Hoheit, zu Befehl!

Prinz (ihn anblickend).

Aha, Du bist's, alter Bekannter von Roßbach! Schlesisch Blut!

Siegmund.

Aus dem Gebirge, königliche Hoheit.

Prinz.

Suche die sechs schnellsten Pferde aus dem Regiment, und die sechs leichtesten Reiter. Sie sollen ohne Küraß reiten, und sollen Station nehmen von hier nach Wurzen. Ich erwarte über Wurzen Kuriere von Dresden. Deren Briefschaft sollen sie in Beschlag nehmen und in gestrecktem Galopp hierher bringen. Je drei! verstehst Du? Die andern drei warten, ob der zweite Kurier komme, und thun alsdann desgleichen. Verstanden?

Siegmund.

Zu Befehl, königliche Hoheit!

Prinz.

Marsch! (Siegmund macht Kehrt und geht zur Thür rechts hinaus in den Vorsaal.) Rittmeister von Zastrow! (tritt heran) Es ist den Regimentern unter meinem Kommando und insbesondere der Kavallerie befohlen, sich möglichster Schonung zu befleißigen gegen die

Einwohner des Landes, namentlich in Sachsen; denn grade Sachsen leidet am schwersten von dem langen Kriege. Die Sachsen sind unsre Landsleute, wenn sie auch unter and'rer Regierung stehen. Euer Chef sagt mir von auffallenden Widersetzlichkeiten hier am Orte, welche zur Untersuchung vorliegen. Sind Ihm, Zastrow, Excesse bekannt von seinem Regimente, Excesse, welche die hiesigen Einwohner gereizt haben könnten?

Zastrow.

Nein, königliche Hoheit.

Prinz.

Ich sehe aber hier (sich nach dem Vorsaale umsehend) zum Beispiel, daß Ihr im Rathhause auf dem blanken Fußboden Feuer anzünden laßt, welche das Haus und die Stadt gefährden können? —

Zastrow (sieht wie um Unterstützung bittend auf Wedell, der schon bei Siegmund's Abgange wieder links eingetreten ist).

Wedell.

Königliche Hoheit; der Fußboden ist mit Quadersteinen gepflastert —

Prinz.

Rittmeister von Zastrow! Hat der Auditeur des Regiments die Vergehungen qualificirt, von welchen General Seydlitz sprach?

Zastrow.

Zu Befehl, königliche Hoheit.

Prinz.

Laß Er sich das Papier ausliefern, und halt' Er mir Vortrag. Ich kann draußen die Herren von Leipzig nicht mit fröhlichem Gewissen sprechen und kann ihre Glückwünsche nicht wohl in Empfang nehmen, so lange Leipziger Einwohner unter schwerer Anklage harren. Es sollen sogar, wie mir Seydlitz sagt, Professoren unter den Angeklagten sein. —

Zastrow.

Zwei, königliche Hoheit.

Prinz.

Den Vortrag!

Zastrow.

Zu Befehl, königliche Hoheit! (Ab nach rechts in das Zimmer des Auditeurs. Wedell bleibt hart an der Thür, so daß außer der rechten Seite die ganze Bühne frei ist.)

Prinz (geht nach dem Tisch, dann quer über die Bühne, so daß er vor die Damen kommt. Dort lüftet er den Hut, sich nach hinten wendend).

Behalten Sie Platz, meine Damen! (Diese verneigen sich nur, ohne sich zu setzen. Er geht nach hinten auf Wedell links zu. Als er etwas über die Mitte der Bühne gekommen, präsentirt sich rechts im Vorzimmer

Siegmund militärisch. Der Prinz macht ihm eine Bewegung mit der Hand, welche ausdrücken soll: es sei gut, er geht dann weiter nach links hinten. Siegmund macht Kehrt und verschwindet im Vorsaale. Der Prinz wendet sich hinten vor Wedell und kommt auf den Tisch zu, rückt sich den Stuhl rechts vor den Tisch und setzt sich, Hut und Handschuhe langsam auf den Tisch legend.)

Zastrow (mit einem langen Portefeuille tritt von rechts ein, als der Prinz nach vorn geht, und wendet sich hinter dem Prinzen nach der Kulissenseite des Tisches, den Stuhl, welchen er nicht benützt, zur Seite schiebend. Er hält einen Bleistift in der Hand, schlägt das Portefeuille auf und beginnt auf einen Handwink des Prinzen daraus zu lesen):

Erstens. Graf Bolza. Ausländer. Gefährlicher kaiserlicher Parteigänger. Im Rücken des Heeres thätig auf dem Erzgebirge und in Leipzig, den Kaiserlichen Nachricht und Rathschläge zu geben. Blank erwiesen in der aufgefangenen Depesche an General Serbelloni. Ohne Umstände Standrecht über ihn zu halten; zu erschießen.

(Bewegung des Schreckens auf der rechten Seite.)

Zweitens. Friedrich von Rothenhain. Ausländer. Officier der Reichsarmee in Civilkleidern im Rücken des Heeres thätig. Verfasser einer aufrührerischen Druckschrift, mit blankem Degen wider-

setzlich bei der Verhaftnahme. Standrecht; wahrscheinlich zu erschießen.

(Noch größere Bewegung auf der rechten Seite.)

Prinz (sich halb nach Zastrow wendend).

Wie lange ist der Auditeur beim Regiment?

Zastrow.

Seit der Affaire bei Kunersdorf.

Prinz.

Weiter!

Zastrow.

Drittens. Professor Numero Eins. Inländer. Rädelsführer einer respektswidrigen und gefährlichen Protestation von Gelehrten. Abfasser eines verrätherischen Schreibens an den feindlichen General Serbelloni, Hehler des Grafen Bolza und des Officiers von der Reichsarmee. In naher Verbindung mit der sächsischen Linie von Manteufel. Vor ein Kriegsgericht zu stellen. Festung erster Klasse.

(Bewegung rechts. Besonders Frau Gottsched ihre theilnehmende Bestürzung gegen Gottsched ausdrückend.)

Viertens. Professor Numero Zwei. Ausländer. Mitunterzeichner der gefährlichen Protestation. Ebenfalls Hehler des Grafen Bolza und zwar offen widersetzlicher. Kriegsgericht. Festung zweiter Klasse.

(Theilnahme für Gellert rechts.)

Fünftens. Gräfin von Manteufel (sie fährt auf). Ausländerin. Gattin des bei Freiberg entdeckten Manteufel. Der Mitwissenschaft verdächtig an dortigen hochgefährlichen Umtrieben von Manteufels. Unterstützter Verdacht durch ihren Reitknecht, welcher unkundig Spionsdienste verrichten sollte zwischen Leipzig und den österreich'schen Vorposten. Vor ein Kriegsgericht!

Wilhelmine (leise).

Mutter!

Zastrow (ohne Unterbrechung fortfahrend).

Sechstens. Siebentens. Achtens. Dienerschaft. Sämmtlich Ausländer. A. Selbiger Reitknecht. Als sehr dumm erkannt und nicht zurechnungsfähig. In Gnaden zu entlassen mit einem Denkzettel.

Schladritz (leise).

Der kann lachen!

Alle (rechts).

Pst!

Zastrow (sich einen Augenblick umsehend, dann ohne Unterbrechung fortfahrend).

B. Männlicher Diener des Professor Numero Eins. Als sehr naseweis erkannt — angemessene Spießruthen.

Schladritz (vortretend).

Als wie ich?!

Alle (auf der rechten Seite).

Pst!

Zastrow (wie oben).

Weiblicher Diener. Als wohlgesinnt bekannt im Regiment. Mit einem Verweise zu entlassen. Befehlen königliche Hoheit, daß der Auditeur dies Brouillon mündlich ergänze?

Prinz.

Ist nicht nöthig. Ich kenne durch den Generalleutnant den Zusammenhang der Anklage (steht auf.) Wer ist Graf Bolza?

Bolza (drei Schritte vortretend).

Ich bin's, zu Eurem Befehl, königliche Hoheit, und mit der Bitte, mir einige Worte der Rechtfertigung zu gestatten!

Prinz.

Das versteht sich von selbst.

Bolza.

Nun dann, königliche Hoheit, kann ich das Wort Rechtfertigung sogleich zurücknehmen. Ich habe mich nicht zu rechtfertigen; denn ich habe nichts Unrechtes gethan, es müßte denn ein Unrecht sein, daß ich nicht in diesem Lande geboren, und daß ich der Sohn eines Mannes bin, welcher vor dem Kriege zum Aerger der Sachsen wohlhabend geworden ist. Was trag' ich dabei für Schuld? Oder welche Schuld trag' ich den Preußen gegenüber? Als dieser Krieg begann, war es eine ihrer ersten Anordnungen, daß die Meißner Fabrik, deren Ausbeute man uns

so sehr zum Vorwurf macht, uns gewaltsam abgenommen und preußischer Verwaltung übergeben wurde! War es also verwunderlich, daß wir unser Geschick und unsre Wünsche an die Waffen der Kaiserlichen knüpften? Das Gegentheil wäre wunderlich. Welche civilisirte Armee straft Wünsche, die sich nicht in Thaten äußern?! Ich bin nirgends thätlich gegen die Preußen aufgetreten! —

Prinz.

Dieser hochfahrende Ton ist Ihrer Sache nicht günstig. Sie wären jetzt viel weniger gefährdet, wenn Sie offen thätlich auf dem Schlachtfelde uns entgegen getreten wären. *Hinter* unsrer Armee sind Sie zu finden gewesen mit Ihrer Thätigkeit, die mir aus dem Erzgebirge gar wohl bekannt ist. (Zu den Uebrigen rechts.) Ist hier Jemand, der einen haltbaren Grund anzugeben wüßte für die Anwesenheit dieses Mannes in Leipzig?

Frau Gottsched (scheint sprechen zu wollen, spricht aber nicht).

(Kurze Pause.)

Prinz.

Sie sehen mich sogar geneigt, Entschuldigung anzunehmen, welche von Mitangeklagten ausginge. Aber es ist Niemand vorhanden, der sich Ihrer anzunehmen wagte!

Frau Gottsched (tritt zwei Schritte vor).

Doch! königliche Hoheit! Ich wage es, mich des Grafen Bolza anzunehmen!

(Allgemeine Bewegung.)

Gottsched (halblaut).

Adelgunde!

Gellert (desgl.)

O wie brav!

Frau Gottsched.

Ich kenne den Grafen Bolza aus dem Zirkel unsers gnädigen Kurprinzen in Dresden, und ich kann bezeugen, daß der Graf Bolza hierher kam in Angelegenheiten — des Herzens. — Eine — Dame zu sehn, welche der Krieg von ihm getrennt, erschien er erst heute Vormittag in Leipzig.

Gottsched (halblaut).

Frau!

Wilhelmine (scheint vortreten zu wollen).

Prinz.

Hätte man wirklich Recht mit dem Vorwurfe, daß die deutschen Frauen den verweichlichten Franzosen und Italienern so gern ihre Gunst gewährten!

Wilhelmine.

Aber ich lieb' ihn gar nicht, königliche Hoheit!

Gräfin.

Wilhelmine!

Bolza.

Comtesse!

Wilhelmine.

Seien Sie gnädig, königliche Hoheit, schicken Sie ihn ungestraft nach Italien! Ich wünsche ihm alles Gute und vor Allem eine glückliche Reise.

Gräfin.

Wilhelmine!

Cato (ein Wenig zwischen den Uebrigen vortretend, um sich Wilhelminen bemerklich zu machen, winkt ihr ermunternd zu).

Wilhelmine.

Vergeben Sie meine Offenherzigkeit, königlicher Herr, aber ich habe gar keine andre Aussicht mehr als die Hilfe eines so mächtigen Herrn wie Sie, welcher bei aller Kriegsstrenge so milde schaut und so gnädig spricht.

Gräfin.

Ich verbiete Dir, Wilhelmine, weiter zu sprechen! Es ist Deines Namens unwürdig, auf offenem Rathhause Deine kindischen Liebeswünsche mitzutheilen.

Prinz (tritt einen Schritt auf Alle zu und macht eine zurückweisende Bewegung mit der Hand, worauf Alle

wieder in die frühere Reihe an der Wand rechts zurücktreten. Dann spricht er mit lächelnder Ironie):

Es ist durchaus nicht meine Absicht und nicht meines Amtes: Vertrauter und Schiedsrichter zu werden in Liebesangelegenheiten. (An seinen Stuhl zurücktretend, ganz ernsthaft:) Ist der heut' aufgefangene Brief zur Hand an den General Serbelloni?

Zastrow.

Zu Befehl! (Ueberreicht ihn aus dem Portefeuille offen ausgebreitet.)

Prinz (sieht einen Augenblick hinein, dann wendet er sich plötzlich und geht bis in die Mitte des Theaters, auf Cato blickend).

Sie sind wohl der von Rothenhain?

Cato (vortretend).

Zu Ihrem Befehle, königliche Hoheit!

Prinz.

Sie haben sich erdreistet, mir eine aufrührerische Flugschrift einzusenden.

(Allgemeines Erstaunen.)

Gottsched (leise.)

Einzusenden!

Gellert (desgl.)

Einzusenden!

Wilhelmine (desgl.)

Armer Fritz!

Cato.

Eine Flugschrift einzusenden, ja. Für aufrührerisch halte ich sie nicht, sonst hätte ich nicht gewagt, sie Eurer Hoheit vorzulegen.

Prinz.

Wie weit geht die Anmaßung der jetzigen Jugend! Kein bestehendes Verhältniß, kein Unterthanenverband wird respektirt, und kühnlich wird doch hinzugesetzt, dergleichen verwegene Chimäre sei nicht aufrührerisch!

Cato.

Verzeihung, königliche Hoheit, wenn ich dennoch gegen dies Wort protestiren muß. (Einen Schritt weiter tretend.) Ich habe die Schrift Eurer Hoheit eingesandt, weil ich versichert zu sein glaubte, Ihr hoher politischer Standpunkt und Ihr deutsches Herz würden das Ungewöhnliche darinnen — was Sie jetzt chimärisch nennen — zu würdigen wissen. Denn die Grundzüge der Schrift sind erwachsen (mit erhöhter Stimme) aus den Thaten des Königs Friedrich! König Friedrich kann sie nicht aufrührerisch nennen!

Prinz (drei Schritte gegen das Publikum vorgehend).

Nicht übel!

Cato (folgt ihm, übrigens in seiner Entfernung verbleibend, diese drei Schritte).

Ich habe ein Recht zu dieser Folgerung, königliche Hoheit. Unser Vaterland ist seit dem dreißig-

jährigen Kriege tief zerspalten, und innerhalb dieser Spaltungen sind die politischen Rechtsverhältnisse schwankend geworden. Denn unser Kaiserthum beherrscht sie nicht mehr. Dies hat man tausendfach zum Nachtheil Deutschlands ausgebeutet. Endlich überrascht uns ein genialer König. Sein Ursprung ist deutsch, sein Land ist deutsch, seine Thaten entrollen sich wie Donner Gottes zu Deutschlands Ruhme. Die Beweggründe dieses Königs, die Beweggründe seiner Thaten wurzeln in einer — kühnen Deutung jener schwankend gewordenen Rechtsbegriffe in Deutschland, und er, dieser kühne Held oder sein ihm zunächst stehender Bruder, sie könnten es anmaßend schelten, wenn die Jugend auf dem gegebenen neuen Grunde neue Pläne entwerfen mag zu Deutschlands Größe?! Sie könnten fordern, daß die Neugestaltung Deutschlands nur ihnen allein zustehe? Ihnen allein und nicht jedem Deutschen? Gewiß nicht. Ich habe gesagt, daß es keinen großen König von Preußen geben kann ohne Deutschland, und ich werde dies Wort vertreten bis zu meinem Tode! —

(Kurze Pause.)

Prinz.

Das wird auch nöthig sein.

(Kurze Pause.)

Wilhelmine.

O seien Sie ihm gnädig, königlicher Herr, er ist ein guter Mensch!

Prinz (Wilhelmine und Cato einen Augenblick ansehend).

So? (nachdrücklich.) Ich habe gesagt, daß die Vertretung solcher Grundsätze mit Lebensgefahr verknüpft ist, und — (schwächer) ein trauriger Beweis (auf die Gräfin sehend) dafür liegt uns nur zu nahe. (Einen Schritt auf die Gräfin zugehend.) Nicht wahr, Madame, Sie sind die Frau Gräfin von Manteufel?

Gräfin (etwas erschrocken).

Diese bin ich, zu Eurer Hoheit Befehl.

Prinz.

Ihr Herr Gemahl kämpft gegen uns in Reih und Glied; Ihre Dienerschaft wird betroffen auf Handlangerdienst, welcher dem Verdachte der Spionerie ausgesetzt ist!

Gräfin (stolz).

Königliche Hoheit, das Letztere ist die Mißdeutung eines Zufalls, und was das Uebrige anbelangt, so hab' ich nie geläugnet, daß die Familie Manteufel feindlich gesinnt ist gegen das preußische Haus Hohenzollern!

Prinz.

Gott sei Dank, dem ist nicht also. Das preußische Haus und Land zählt Herren von Manteufel

unter seinen glorreichsten Vertheidigern. Dies ist aber das Herzeleid! Parteinahme hat selbst die bravsten Familien zerspalten. So wenig weiß Deutschland, junger Mann, (zu Cato) von wo ihm Kraft und Zukunft erblühen mag. Frau Gräfin von Manteufel, Ihr Herr Gemahl ist — gefangen!

Gräfin.

Gerechter Gott!

Wilhelmine (halblaut).

Mein Vater!

Frau Gottsched (desgl.)

Der Graf!

Gottsched (desgl.)

Auch gefangen!

Cato (desgl.)

Auch er!

Prinz.

Gott ist gerecht; denn Ihr Gemahl hatte es um uns verdient. Er kämpfte nicht blos in Reih' und Glied, sondern mit den giftigen Waffen der Intrigue. In seinem Gepäck wurden Papiere gefunden, welche die undeutschesten Verabredungen mit Frankreich und Rußland enthalten, und welche — sein Leben verwirken!

Gräfin.

O Tag des Jammers!

Wilhelmine.

Liebe Mutter — o königlicher Herr! —

(Kurze Pause.)

(Der Prinz geht während derselben zu seinem Stuhle zurück; die Uebrigen sind wieder mehr in geordneter Reihe; auch Cato ist wieder mehr zurückgetreten, steht aber noch etwas vor.)

Prinz (zu Cato).

Da sehen Sie, junger Mann, wohin es führt, wenn sich Jeder selbst seine politischen Maximen bilden und sie auf eigene Faust verwirklichen will — zu schimpflichem Tode kann es führen!

Gräfin (fährt zusammen).

Cato.

Ich kann nicht einräumen, daß dies meiner Lage entspreche. Frankreich und Rußland, das wirkliche Ausland, hereinzuziehen, ist himmelweit verschieden von dem, was ich will. Ich will, daß es innerhalb Deutschlands kein Ausland gebe.

Prinz.

Darnach sieht es in dieser Gesellschaft nicht aus! Ein deutscher Professor hat sich hier sogar auf's Aeußerste kompromittirt, um einen gefährlichen Italiener gegen uns zu unterstützen! (Zu Zastrow.) Professor Numero Eins ist doch Herr Gottsched?

Zastrow (bejahend).

Gottsched!

Prinz (auf Gottsched zugehend).

Sie sind wohl Professor Gottsched?

Gottsched.

Zu Befehl, königliche Hoheit.

Prinz.

Sie sind noch obenein ein geborener Preuße!

Gottsched.

Bei Königsberg in Preußen bin ich geboren.

Prinz.

Und nicht blos geboren! Sie haben Ihre Bildung eines Gelehrten dort erhalten. Warum haben Sie das Land verlassen?

Gottsched.

Königliche Hoheit —

Prinz.

Ich will Ihnen die Antwort erleichtern. Sie haben sich dem Soldatenstande entziehen wollen, zu dem Sie ausersehen waren!

Gottsched (sich zusammenraffend und einen Schritt vortretend).

Ausersehen, ja, meiner stattlichen Leibesbeschaffenheit wegen, und weil Eurer Königlichen Hoheit hochseliger Vater ohne Rücksicht auf sonstige Eigenschaften des Menschen Gardisten eintrieb aus allen Ständen. —

Frau Gottsched.

Gottsched!

Gottsched.

Ich habe mir's nie zum Vorwurf gemacht, Königliche Hoheit, und die gebildete Welt Europa's ist, Gott sei Dank, bisher meiner Meinung gewesen, daß ich mich für mehr als eine blos körperliche Maschine erachtet habe, und daß ich das Geistesleben höher geschätzt, als das Dienstleben eines Gardisten! —

Prinz.

Und zum Dank, daß Ihnen Preußen dies nicht nachgetragen, lassen Sie sich auf feindlichen Schritten gegen Preußen betreffen!

Gottsched.

Nicht feindlich; unbefangen sind meine Schritte gewesen. Ich habe immer getrachtet, mich über den Parteiungen zu erhalten, und ich bin auch mit einem Verkehr beehrt worden, ich kann wohl sagen, mit einem gnädigen Verkehr von den verschiedensten Potentaten, welche unter einander im Streite waren. Auch Seine Majestät, König Friedrich, haben mir darüber nie ein Mißwollen, wohl aber ihr allergnädigstes Wohlwollen zu erkennen gegeben!

Prinz.

Ueber den Parteiungen! Das nennen Sie über den Parteiungen! Wer steht an der Spitze einer politischen Protestation, welche hier zur Bestrafung vorliegt?!

Gottsched.

Sie ist eben eine Protestation gegen Parteiung. Wer sie uns abgenöthigt, der nahm Partei! Man verlangte von der Wissenschaft Parteinahme für das, was augenblicklich herrscht! Dies widerspricht dem hohen Standpunkte der Wissenschaft, und es war also unsers Amtes, dagegen aufzutreten. —

Prinz.

Und Verfasser aufrührerischer Flugschriften zu schützen, ist das auch Ihres Amtes? (Kurze Pause. Gellert tritt einen Schritt vor.)

Gellert.

Ja, königliche Hoheit. Im vorliegenden Falle war auch dies unsers Amtes. Ich muß auf meine eigne Gefahr meinen Collegen hierbei in Schutz nehmen durch mein Zeugniß. Die Protestation wegen der Flugschrift hat er nicht gewünscht. Ich aber hab' sie mit größter Bereitwilligkeit unterschrieben und bin erbötig, sie zu vertreten so weit mir schwachem Manne Gott Kraft dazu verleiht.

Prinz (zu Zastrow).

Dies ist der zweite Professor?

Zastrow.

Ja.

Gellert.

Nur ein außerordentlicher Professor, ja. Aber ist auch mein Kopf nicht ausgezeichnet genug, mich

auf die oberste Stufe zu heben, ich habe vor manchem Höheren den Vortheil voraus, daß mein Herz lebendig und wirksam redet. Verachten Sie ein Herz nicht, königlicher Prinz, in so herzloser Zeit! Mein Herz aber sagt mir, daß es jetzt nicht genug sei, verwüstete Felder, zerstörte Wohnungen zu beklagen, geängstigte Menschen, verstümmelte Menschen, getödtete Menschen zu beweinen, daß es nicht genug sei, über all' den sichtbaren Jammer des Krieges zu stöhnen, über den Jammer eines Krieges, der unter Brüdern eines Vaterlandes wüthet — nein, nein, mein Herz sagt mir, daß auch unser innerer Mensch bedroht, daß auch das tödtlich bedroht sei, was wir Moral nennen, und, königliche Hoheit, mein Herz hat Recht, das weiß ich! (Zwei Schritte näher tretend.) Wir gewöhnen uns: Einer auf den Andern zu lauern, Einer den Andern zu bevortheilen — denn der Vortheil ist jetzt selten, und der Nachtheil mit seinen Gefahren ist jetzt aller Wege — wir gewöhnen uns, (noch einen Schritt näher tretend) einander zu beargwohnen, ja einander zu verdächtigen, wenn's vor dem täglich vorhandenen Feinde was helfen kann, wir gewöhnen uns — nichtswürdig zu werden, königliche Hoheit! Und nun kommt uns in solcher furchtbaren Zeit, es kommt uns Männern der Wissenschaft, die wir Sorge tragen sollen für Edles, Großes und

Unvergängliches, es kommt uns, die wir die Arche lauterer Grundsätze retten sollen auf unsern Schultern aus dem allgemeinen Schiffbruche, es kommt uns die Zumuthung, den Schriftstellern aufzupassen, daß sie im drängenden Gewirr des Krieges nicht ein unbedachtes warmes Wort sprechen, es kommt uns die Zumuthung, wenn einem braven Manne ein unbedachtes Wort entschlüpft ist, auf ihn zu fahnden und ihn an die Strafbank zu liefern — Königliche Hoheit, es mag nöthig sein im Staate, also zu spüren und zu verfolgen, aber bei meiner armen Seele, das Geschäft derer, welche die Forschung ermuntern, welche Wissenschaft und Sitte lehren sollen, das Geschäft der Professoren ist dies nicht, — und darum, königliche Hoheit, haben wir protestirt, und ich erst recht, und darum protestire ich hier noch einmal vor Ihrem eignen mir verehrlichen Antlitze und Haupte, und vor dem Angesichte des ganzen Landes.

Prinz.

So spricht in ganz Deutschland — Seydlitz hat mir nur Gottsched genannt — so spricht aber in ganz Deutschland nur ein Mann, nur ein Mann greift so in Herz und Nieren, dieser eine Mann müssen Sie sein, Sie müssen Gellert sein!

Alle.

Gellert! Gellert!

Gellert (fast weinend).

Ja freilich bin ich Gellert, königlicher Herr!

Prinz (mit größter Wärme).

Gellert! Gesegnet sei die Stunde, da ich Sie finde und halte, (ihn umarmend) an meinem Herzen halte, des Vaterlandes bravsten Mann!

(Allgemeine Bewegung.)

Gellert.

O mein Gott, blähe mich nicht auf in Freude der Eitelkeit! Königlicher Herr, meine Hände, meine Stimme zittern, meine Augen weinen nicht blos darüber, daß Sie mich schätzen. Auch darüber, ja, ja, aber nicht blos darüber! Nein, beim gütigen Gott da oben, es ist die Sorge um das Allgemeine, um die Noth des Vaterlandes, um die Noth derer, die hier eines Richterspruchs harren, ohne doch Uebelthäter zu sein!

Prinz.

Ich weiß es, Gellert, ich weiß es! Und glauben Sie nur, daß auch mein Herz darunter leidet, glauben Sie, daß auch bei uns, bei meinem Bruder und mir und bei allen guten Preußen diese Sorgen des vaterländischen Herzens bitt're, bitt're Qual verursachen. Fürchten Sie nicht, daß irgend eine edle Wallung eines Deutschen von uns ver-

kannt oder gar beleidigt werden könnte. Verkennen Sie mich nicht, Gellert, wenn Sie mich das strenge Amt eines Soldaten erfüllen sehen. Innerlich bin ich nicht blos Soldat, und ich weiß, (sich aufrichtend) ich weiß die nothwendige Unabhängigkeit der Wissenschaft gar wohl zu würdigen. Ihre tapfere Vertheidigung derselben, Professor Gellert, ist Ihnen bei mir zur Ehre angeschrieben, auch wenn ich sie strafen müßte im Drange des Kriegs. (Wieder zu Gellert gewendet.) Und das muß ich nicht! In diesem einen Falle mit der Universität darf ich meinem Herzen folgen. Darin kenne ich meinen Bruder!

Gellert.

Gott lohn' es Ihnen!

Prinz.

Wenn Deutschland was werden soll, so muß es tapfre Männer haben. Und tapfer ist man nicht blos auf dem Schlachtfelde, tapfer ist Jeder, der in seinem Kreise fest steht gegen jegliche Zumuthung.

Gellert.

Ja wohl, mein königlicher Herr!

Vierte Scene.

Siegmund — Die Vorigen.

Siegmund (tritt schon bei dem Worte „Zumuthung“ durch durch das Vorzimmer rechts ein und überreicht dem Prinzen einen großen Brief).

Königliche Hoheit, der erste Kurier, dem man schon auf der Station nach Borsdorf begegnet ist. Ich hoffe doch, königliche Hoheit, recht verstanden zu haben, daß noch ein zweiter Kurier erwartet ist, und daß unsre Reiter unbekümmert um den ersten Station fassen sollten bis Wurzen? —

Prinz.

Ganz recht!

Siegmund (ab von wo er gekommen. Alles weicht in die Reihe an der rechten Seite zurück, auch Gellert).

Prinz (tritt einige Schritte vor, die Depesche aufreißend. Man sieht, daß ihm der Inhalt einen lebhaften Eindruck verursacht. Zu Zastrow):

Euren Schreibstift, Zastrow! (Schreibt stehend, indem er die Depesche auf den Tisch legt, in diese Depesche hinein.) Von Wedell! (dieser kommt eiligst zu ihm marschirt.) Diese hier unten beigeschriebene Ordre unverzüglich ausfertigen und durch Ordonnanzen schleunigst versenden an alle Regimenter!

Wedell.

Zu Befehl! (wendet sich.)

Prinz.

Noch Eins! Ein Blatt Papier! (Wedell bringt seine Brieftasche aus der Uniform, um zu suchen, Zastrow überreicht ihm aber rascher aus dem Portefeuille ein Blatt. Zu Wedell:) Vorwärts! (Wedell links ab. Der Prinz setzt sich, sobald Zastrow das Papier auf den Tisch vorlegt und schreibt hastig einige Wort darauf.) Dies in Couvert schlagen! An des Königs Majestät adressiren, und durch Kuriere, die ventre à terre zu reiten haben, nach der schlesisch-lausitzer Grenze, wo der König heranziehen wird!

Zastrow.

Zu Befehl! (Ab nach des Auditeurs Zimmer. Bald sieht man ihn mit einem Briefe von da in den Vorsaal hinausgehen. Im Verlauf nimmt er und Wedell wieder Platz an der linken Thür.)

Prinz (geht lebhaft auf und nieder; an Gottsched und den Damen vorüberkommend scheint er sich schmerzhaft zu erinnern, daß er noch zu entscheiden habe, und geht an den Tisch, den Brief an Serbelloni lesend. Er schüttelt den Kopf).

Beendigen wir dies peinliche Gericht! Wie gern ich möchte, ich kann nicht Allen helfen. Dieser Brief an Serbelloni ist zu feindlich gegen uns und

wird dadurch zu bedeutend, daß er von einem Manne ausgegangen ist, der eben erst öffentlich gegen eine preußische Behörde protestirt hatte an der Spitze einer großen Körperschaft. Den Sinn dieser Protestation darf ich gut heißen; denn es wäre Preußens unwürdig, die Freiheit der Wissenschaft antasten zu wollen, es wäre Preußens Untergang, die Wissenschaft zu erniedrigen. In diesem Betrachte kann ich, wie gesagt, beim Könige verantworten, daß ich Alles als nicht geschehen und nicht vorhanden bezeichne, was der Wirrwarr des Krieges an die Oberfläche getrieben hat. —

Anders ist es aber mit den übrigen Anklagepunkten! Schelten Sie mich nicht, lieber Gellert! Politik ist ein schlimmes Wesen und macht die Menschen hart; denn ihr erstes Gebot heißt: Unterdrücke die Stimme des Herzens! Der König heischt von mir so strenge Verantwortung wie von jedem Anderen, vielleicht noch strengere. Und der König muß streng sein, so lange halb Europa gegen ihn stürmt. Der kleine Strich Landes, welchen er mit täglicher Lebensgefahr behauptet, muß ihm jetzt uneingeschränkt gehören, sonst verliert sein Fuß den letzten Halt. Er muß unerbittlich streng sein auch gegen jeden Schatten von innerer Feindschaft. Dadurch bin auch ich leider genöthigt, hier strenge zu verfahren.

Ihnen, Frau Gräfin, muß ich deshalb wiederholen, daß Ihr Herr Gemahl vom schlimmsten Schicksal bedroht ist!

Gräfin.

Mein Gott, mein Gott!

Wilhelmine.

Lassen Sie uns zu ihm, königlicher Herr, damit er doch nicht allein leide!

Prinz.

Das kann ich wohl thun, mein liebes Kind. Die Gefahr kann ich nicht von seinem Haupte wenden, aber Trost und Stärkung für das Aeußerste kann ich ihm gewähren.

Wilhelmine.

Gott lohn' es Ihnen!

Prinz.

Professor Gottsched! Ihr Empfehlungsbrief eines Landesfeindes ist unverzeihlich vom preußischen Standpunkte. Daß Sie auch noch Kriegsnachrichten eingemischt in einem Zeitpunkte, der eine entscheidende Schlacht im Schooße trug, das müssen die Kriegsherren schonungslos strafen. Ich gäbe Viel darum, wenn Sie diesen Brief nicht geschrieben hätten! (Wendet sich nach seinem Stuhle.)

Frau Gottsched (vortretend).

Er hat ihn nicht geschrieben!

Prinz.

Was soll das?

Frau Gottsched.

Ich wiederhole es: Gottsched hat diesen Brief nicht geschrieben!

(Allgemeines Erstaunen.)

Prinz.

Sie sind seine Gattin!

Frau Gottsched.

Das bin ich, königliche Hoheit.

Prinz.

Versuchen Sie nicht ein Läugnen, welches hier übel am Orte wäre — wer soll den Brief geschrieben haben, wenn nicht Professor Gottsched?

Frau Gottsched.

Ich hab' ihn geschrieben! Auf mein Haupt falle die Verantwortung!

Gottsched.

Luise!

(Pause.)

Prinz (in den Brief sehend).

Gute Frau! Die Unterschrift ist Gottsched's!

Frau Gottsched.

Die Unterschrift ist Gottsched's, ja. Aber Gottsched weiß jetzt noch nicht genau, was in dem Briefe steht: er hat ihn unterschrieben, aber nicht gelesen. Bezeugen Sie, Graf Bolza, der Sie zugegen waren,

ob ich die Wahrheit spreche! — (Bolza schweigt.) Sie fürchten mir zu schaden! — Königliche Hoheit, ich bin bereit, mit einem feierlichen Eide zu erhärten, was ich gesagt! Mir gebührt die ganze Verantwortung!

(Kurze Pause.)

Gellert (tritt vor).

Meine edle Freundin!

Prinz.

Herr von Rothenhain!

Cato (tritt vor; in dem Augenblick aber kommt Siegmund von rechts hinten).

Fünfte und letzte Scene.

Siegmund — Die Vorigen.

Siegmund (spricht schon an der Thür und kommt an Gellert's rechter Seite vorüber).

Königliche Hoheit, der zweite Kurier!

Prinz (die Depesche hastig ergreifend).

Vom Kurprinzen? (hastig aufreißend) Ja, — ja, ja! (in größter Freude) Du hast mir eine glückliche Hand, Schlesier, bitt' Dir eine Gnade aus! (dabei aber wieder in den Brief sehend und Siegmund weg-

drängend, weil er nach hinten will und auch während der nächsten Worte nach hinten geht.)

Siegmund.

Eine Gnade?! Herr Gott, was nun geschwinde?!

Katharina (kommt an seine rechte Seite gesprungen).

Siegmund.

Richtig!

Prinz (hinten, halb zu den Adjutanten, halb nach dem Saale hinaus mit starker Stimme):

Die Trompeter des Regiments! Ich lasse die Herren von Leipzig bitten, mir dreißig Fässer Wein zu verkaufen — (links nach vorn kommend, aber wie nach hinten kommandirend.) Jeder Soldat bis zum Packknecht hinunter soll heute Abend seine Flasche Wein trinken! — (Die Adjutanten gehen ab. Alles rückt um einen Schritt näher an den Prinzen. Der Prinz, Gellert die Hände entgegenstreckend.) Ja, mein guter Gellert, das dacht' ich wohl, es kann Einem nur Segen bringen, einem guten Menschen begegnet zu sein!

Gellert (erstaunt fragend).

Königliche Hoheit?

Siegmund.

Heurathen will ich, königliche Hoheit!

Prinz.

Oho, und die Kriegsartikel? — Du willst doch nicht den Abschied haben? (Auf Gellert zugehend und

ihn bei der Hand ergreifend; dabei weicht Katharina und Siegmund zurück.) Gellert! (Er führt ihn links gegen das erste Fenster, bleibt aber unterwegs noch stehen und sagt:) Man hat mir gesagt, Sie seien kränklich vom Stubensitzen, Arbeiten und Sorgen. Sie sehen mir blaß aus. Das muß anders werden mit Ihnen! Kommen Sie, ich weiß ein Mittel! (Zum Fenster hinab zeigend.) Sehen Sie das weiße Roß da unten, das so ruhig steht in all' dem Lärmen?

Gellert.

Ja wohl, ich hab's vorhin schon bewundert!

Prinz.

Das ist ein braves Thier: es hat mich in der Freiberger Schlacht sicher und gut getragen, und es soll von nun an meinen wackern Gellert tragen!

Gellert.

Ach, königliche Hoheit, — aber ich bin ein schwacher Reiter!

Prinz.

Deshalb brauchen Sie ein sanftes, festes Roß; denn reiten müssen Sie mir jetzt täglich, damit Ihr liebes Antlitz beſſ're Farbe kriege!

Gellert.

Mein gnäd'ger Herr! Aber eben weil das Thier so zuverlässig in der Schlacht, ist's Ihnen ja nöthig. —

Prinz (ihn nach der Mitte vorführend).

Das ist's ja eben, lieber Freund, was mich plötzlich so erheitert: (mit größter Lebhaftigkeit) Von heute an giebt's keine Schlachten mehr!

(Allgemeine Bewegung, und Alle treten näher. Siegmund und Katharina kommen links vor. Schladritz hinter ihnen.)

Gellert.

Keine Schlachten?

Cato.

Keine Schlachten mehr?!

Gottsched.

Keine Schlachten mehr?

Prinz.

Der erste Kurier brachte Waffenstillstand mit Oesterreich und Sachsen. Das war ein gutes Zeichen, aber mehr noch nicht. Um darauf zu rechnen, bedurfte ich einer Antwort von Eurem Kurprinzen, der ein gar einsichtsvoller und liebenswürdiger, zur Versöhnung geneigter Herr ist. Das ist die Antwort, und sie lautet: daß er Alles vorbereitet mit den Kaiserlichen, und daß, Gellert, daß die Präliminarien des Friedens beginnen können!

Alle.

Des Friedens?! Des Friedens?

Gellert.

Des Friedens?! Das walte Gott!

Prinz.

Ja wohl! Und ich ich denke, er wird es! Nicht nur die Völker, auch die Herrscher brauchen dringend den Frieden. Niemand schmollt, als uns're tapfern Degen, wie Seydlitz, der ein verdrießlich Gesicht machte zu der Aussicht. Das ist auch in der Ordnung. Ein guter Degen will Arbeit. Wir aber, die wir nicht blos den Degen führen, wir wollen Gott im Himmel danken für diese endliche Morgenröthe!

Gellert.

Ja wohl!

Cato.

Ja wohl!

Gottsched.

Ja wohl!

Gellert.

Amen!

Siegmund.

Königliche Hoheit, jetzt geht es aber wohl mit mir?

Prinz.

Mit Dir? Ja freilich geht's mit Dir — nach Rheinsberg sollt Ihr Beide mit mir kommen, damit ich Euch versorgen und mich zeitlebens des ersten Friedenstages erfreuen kann. Und nun — (eine Bewegung mit der Hand, Alle weichen wieder etwas zurück)

Euch Alle kann ich nicht retten trotz des Friedens. (Alle treten noch weiter zurück — kurze Pause.) Professor Gottsched! (ohne ihn anzusehen) für Sie bin ich jetzt allerdings bei meinem Bruder mächtiger; denn ich habe den Frieden begonnen. Sie sind mir aber anderweitig aus den Händen gespielt worden (Frau Gottsched ansehend). — Sie haben Ihre Gnade hier nachzusuchen — (zu Gottsched) Schätzen Sie diese Perle nach Verdienst!

Frau Gottsched (vortretend.

Mein gnädigster Herr!

Gottsched (desgl.)

Gnädigster Prinz!

Prinz.

Graf Bolza! (Prinz geht dabei nach links, ohne Bolza beim Folgenden anzusehen.)

Gottfried (der mit Schladritz schüchtern von hinten gekommen, fragt jetzt unmittelbar nach dem Worte „Graf Bolza" Schladritz halblaut):

Werd' ich nicht gehenkt?

Schladritz (ebenso rasch und halblaut).

Noch nicht! Bist noch zu dumm!

Prinz (ohne Beachtung dieser Worte fortfahrend):

Unsere Truppen sollen Ihnen, Graf Bolza, nicht begegnet sein. Aber Sie verlassen von nächster Stunde an Kursachsen und lassen sich in Deutsch-

land nicht betreffen, so weit preußische Truppen reichen, wenn Ihnen Freiheit und Leben werth ist!

Bolza.

Königliche Hoheit —

Prinz.

Dies Wort ist unwiderruflich! Weiteres kann ich und will ich vor dem Könige nicht verantworten. Der harmlose Ausländer sei uns willkommen und werth; der räuberische Ausländer sei uns ein blanker Feind. Dies möge unsrer krankhaften Vorliebe für das bunte Fremdenthum eine Lehre sein, (zu Gellert, der am Stuhle steht, mit schwächerer Stimme) wenn es für gründliche Fehler hilfreiche Lehre giebt.

Gellert.

Leider, leider!

Prinz.

Und nun zu ihm, (nach Cato umsehend) dem Gefährlichsten von Allen! Kennen Sie die Flugschrift, Gellert, und können Sie für diesen leichtblütigen jungen Mann ein Wort der Entschuldigung sprechen?

Gellert.

Ich kenne die Schrift, und meine gar wohl (hinter dem Prinzen zu Cato hinüber gehend und dessen Hand ergreifend) bürgen zu können für die brave Gesinnung dieses Mannes.

Wilhelmine.

O Sie guter Gellert!

Prinz (an den Stuhl gehend und Cato nicht ansehend).

Herr von Rothenhain, Ihre Feder ist gewandt. Unser Friedensgeschäft wird solcher Federn bedürfen. Wollen Sie zu uns treten und Ihre Flugschrift durch einen Nachtrag berichtigen? —

Cato (einen Schritt vortretend).

Was soll ich berichtigen?

Prinz.

Was Sie gegen Preußen gesagt!

Cato (zwei Schritte rasch vorschreitend).

Damit nur Lob und Zufriedenheit übrig bleibe, wo Lob und Zufriedenheit eine Lüge, eine Frevelthat an meinem Vaterlande wäre — das kann ich nicht! Lieber hinaus in die Verbannung, oder wohl gar in den Kerker! Lieber leiblich verderben als an der Seele Schaden leiden!

Prinz (sich halb nach ihm umwendend).

Junger Mann! Seydlitz ist von mir beauftragt gewesen, Ihn zu verhaften, weil ich — (mit freundlicher Stimme) Ihn kennen lernen wollte — (Gellert, Gottsched, Frau Gottsched, Wilhelmine drücken durch ein leises „Ach!“ ihr Erstaunen aus) weil ich Seine Flugschrift genau gelesen hatte, weil ich Seine politische Ansicht von Deutschland und Preußen (auf Cato zutretend) theile!

Cato.

Königlicher Herr!

Wilhelmine.

Gnädigster Herr! O Mutter!

Gellert.

O Sie vortrefflicher Mann!

Prinz.

Ich mußte doch sehn, ob das etwa nur geschriebene Redensarten wären, und ob man Weiteres thun könne für solchen Brausekopf.

Gellert (Cato und Wilhelminen bei der Hand ergreifend und dem Prinzen vorstellend, bittenden Tones): Zum Beispiel, gnädigster Prinz! —

Prinz.

Das ist nicht meines Amtes, lieber Gellert, und das muß — der Frau Gräfin überlassen bleiben, oder (Pause, einen Schritt auf sie zugehend) — dem Gemahle der Frau Gräfin!

Wilhelmine (zum Prinzen stürzend und dessen Hand ergreifend).

O mein gnädigster Herr!

Cato (desgleichen thuend und dem Prinzen die Hand küssend).

Mein königlicher Retter!

Gellert.

Gott segne Sie, mein Prinz!

Gräfin (in großer Bewegung die Arme aufhebend).

Er ist aber von nied'rem Adel; wird es konvenabel sein?

Gellert (einfallend).

O mein Gott, er ist von bestem Adel!

Prinz.

Es wird sehr konvenabel sein.

Bolza (hinten bleibend).

Königliche Hoheit, ich vermisse die Gerechtigkeit gegen mich! Solch' ein Ausländer wird belohnt, fast weil er Ausländer ist, und ich werde —

Cato.

Ich bin kein Ausländer.

Gellert.

Hier ist kein Ausländer weiter!

Prinz.

Nein, hier ist sonst Keiner! Der deutsche Gast bei uns sollte nimmermehr Ausländer heißen! Können wir diesen Eigensinn der hundertfältigen Souverainetät austreiben, dann wird unser Reich die Macht einnehmen, welche ihm gebührt. Gott mag wissen, ob es uns gelingt; denn das Uebel sitzt in harter und vielfach respektabler Schale. Aber trachten sollen wir auch in diesem Sinne nach Macht und Herrlichkeit und zwar mit Feder und Schwert. Was wir vielleicht nicht erleben, das erleben doch

am Ende uns're Kinder oder Kindeskinder, ein nicht nur einiges sondern auch starkes deutsches Reich!

Gellert (in große Bewegung gerathend bei dieser Rede, winkt bei den Worten „Ausländer heißen" Siegmund, nach hinten deutend und die Pantomime des Blasens machend. Dieser wiederholt die Pantomime nach der Thür hin).

Gellert (sehr lebhaft und schnell).

Ja, wir sind ein Volk von Brüdern vom bleichen Sande der Memel bis an die dunklen Wälder der Vogesen!

Cato (sehr rasch und lebhaft einfallend).

Von der grünen Nordsee bis an das blaue adriatische Meer!

Prinz (ebenso).

Ein einig Volk von Brüdern, (den Hut abnehmend) das gebe Gott!

(Fanfare.)

Gellert.
Cato. } Es lebe unser deutsches Vaterland!
Prinz.

Alle.

Es lebe unser deutsches Vaterland.

(Der Vorhang fällt rasch.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laube, Heinrich,

Heinrich Laube's Dramatische Werke Bd. 1-13

Bd.: 5

Leipzig 1847

P.o.germ. 799 cc-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113540-1